

Festschrift



Ernst-

Moritz-

Arndt-Gymnasium Osnabrück

Impressum

Titelgrafik: Veit Lindenmeyer

Satz und Layout: Markus Klose

Fotos: Dirk Malikowski (14), Alfons Bach (2), Dr. Christiane Högermann (1), FOTO STRENGER , Christian Grovermann (1)

Redaktion: Wolfgang Jonas, Dr. Wilfried Pabst

Herausgeber: Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium Osnabrück

Druck: Druck- & Verlagscooperative GmbH, Osnabrück

Festschrift

125 Jahre

Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium

Osnabrück

Unsere Festschrift steht unter dem Leitgedanken:

EUROPA HIER

Inhaltsverzeichnis

Grußworte	3
Vorwort	9
Adresse à EMA d'Osnabrück	10
Lernziel Europa	11
Felix.Europa.Allewelt	15
Geographieunterricht in englischer Sprache	23
"50 – Les dés sont tombés" et "Dé magique"	30
Rundern am EMA – einst und jetzt	34
Informatik-Highlights	37
Lateinische Inschriften in Osnabrück	43
Neuer Frankreichaustausch – erster Versuch	48
Zum niederländisch-deutschen Schüleraustausch	52
Rom – die Lust am Zeigen, die Lust am Schauen	53
Abiturrede 1989	58
SV ist, wenn man trotzdem lacht	65
Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium – Eine traditionsreiche Schule mit modernem Profil	69
Der Förderverein des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums	71
Schülerverbindung Kegelklub "Pumpe" von 1894	74
125 Jahre Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium – Versuch einer Standortbestimmung aus historischer Sicht	76

Grußwort der Stadt Osnabrück

Das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium kann nunmehr auf eine 125jährige Geschichte zurückblicken. Zu diesem Jubiläum möchte ich die herzlichsten Grüße und Glückwünsche im Namen des Rates und der Stadt Osnabrück übermitteln. Diese Grüße und Glückwünsche gelten allen Lernenden und Lehrenden sowie allen Menschen, die zum Funktionieren dieser führenden Osnabrücker Bildungseinrichtung ihren Beitrag leisten.

Das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium hat in seiner wechselvollen Geschichte verschiedene Namen getragen. Im vorigen Jahrhundert entstand aus der Realschule I. Ordnung ein Realgymnasium und später sogar ein königliches Realgymnasium.

Nach dem Ersten Weltkrieg fielen die Namensgebungen dann sachlicher aus: staatliches Reformrealgymnasium mit Realschule, staatliches Reformrealgymnasium mit Oberrealschule und schließlich staatliche Oberschule für Jungen. Seit 1957 trägt die Schule den Namen des großen deutschen politischen Schriftstellers und Dichters Ernst Moritz Arndt, wobei diese Bezeichnung im Jahre 1972 mit dem Zusatz "für Jungen und Mädchen" versehen wurde. Nach dem Umzug aus der Innenstadt im Jahre 1980 befindet sich das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium im Schulzentrum Sebastopol an der Knollstraße.

Die verschiedenen Namen spiegeln ein Stück deutscher Schulreform wider, und es ist eigentlich beruhigend, daß die jetzige Bezeichnung nach Ernst Moritz Arndt im Vergleich zu den Zeiten, die jeder Schulname überdauerte, die beständigste ist. Ich denke und hoffe, daß es auch so bleiben möge.

Ich wünsche dem Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium aus Anlaß des 125jährigen Bestehens weiterhin eine erfolgreiche Arbeit zum Wohle der Schülerinnen und Schüler, die hier ihre erste und wichtigste Ausbildung für ihr späteres Leben erfahren. Den Jubiläumsveranstaltungen, zu denen sich viel Prominenz angesagt hat, wünsche ich einen guten Verlauf.



Hans-Jürgen Fip
Oberbürgermeister



Grußwort der Bezirksregierung Weser-Ems

Das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium feiert in der Woche vom 23. bis 31. Oktober 1992 das 125jährige Bestehen der Schule. Hierzu meinen Glückwunsch und einen herzlichen Gruß an Schüler, Lehrer, Eltern, "Ehemalige" und alle, die an den Jubiläumsveranstaltungen teilnehmen.

Das Schuljubiläum steht unter dem Motto "125 Jahre EMA – Europa hier". Dieses Motto weist das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium zum einen als eine Schule aus, die sich im Wandel ihrer Geschichte bewährt hat – als Eckpunkte seien die Entwicklung von der städtischen Realschule zweiter Ordnung zum voll ausgebauten Gymnasium sowie die Eingliederung in das Schulzentrum Sebastopol genannt. Zum anderen öffnet sie sich der Herausforderung, die mit dieser Zeit untrennbar verknüpft ist, dem Prozeß der europäischen Einigung. So bietet das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium seinen Schülern heute neben einem umfassenden fremdsprachigen Angebot auch die Möglichkeit, am bilingualen – zweisprachigen – Unterricht in einem Sachfach teilzunehmen. Auf diese Weise leistet das Gymnasium seinen Beitrag zum Abbau der "Sprachlosigkeit", die ja häufig einem tieferen Verständnis und der Toleranz zwischen Menschen unterschiedlicher Nationalität entgegensteht. Daneben ist die Partnerschaft mit vier europäischen Schulen hervorzuheben, die Schülern und Lehrern ebenfalls die Gelegenheit gibt, sich über die – noch – bestehenden Grenzen hinweg näherzukommen.



Ich möchte dem Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in diesem Sinne eine erfolgreiche Zukunft und allen Teilnehmern an der Festwoche eine gelungene Jubiläumsfeier wünschen.

Oldenburg, im Oktober 1992

Heike Albers

Heike Albers
Regierungsvizepräsidentin

Grüße aus Twer

Unsere Schule Nr. 1 wurde 1917 in Twer gegründet. Mathematik, Informatik und Fremdsprachen lehren wir in besonderem Maße. Im Jahre 1992 ist aus unserer Schule das Lyceum Nr. 1 hervorgegangen. Manche Schüler können an der Universität Twer ein Studienjahr sparen. 1985 wurden wir auf internationaler Konferenz in die Assoziation ungewöhnlicher Schulen (UNESCO) aufgenommen. Das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium hat dieselben Schwerpunkte in seiner Arbeit; es möge dieser Assoziation beitreten. Als Partnerschulen möchten wir auch die ökologischen Aufgaben gemeinsam bewältigen. Wir sind sehr froh, daß wir in Osnabrück so gute Freunde gefunden haben. Wir wünschen Euch viel Glück und uns allen weiterhin die Wärme Eurer Seelen in schwerer Zeit. Hoffentlich können wir zusammen im Geiste des Friedens zur Erhaltung der Menschenrechte und zur Rettung der Natur beitragen!



Lidija Arkadjewna Elisarjewa
Schulleiterin

Grüße aus Greifswald

Im Sommer 1989 hat sich niemand vorzustellen vermocht, daß einmal partnerschaftliche Beziehungen in der Schullandschaft denkbar sein könnten... Heute, anlässlich des 125jährigen Bestehens des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums Osnabrück im Oktober 1992, empfinden wir Freude und Dankbarkeit über den vor zwei Jahren eingeleiteten und von beiden Seiten verständnisvoll und behutsam geführten Prozeß, der Wege zu einer echten Partnerschaft zwischen ihm und dem Friedrich-Ludwig-Jahn-Gymnasium Greifswald auf der Ebene der Lehrerschaft, der Schülerschaft und der Leitungen eröffnet hat. Im übrigen wünschen wir uns angesichts der sich immer noch auftuenden Probleme beim Zusammenwachsen zwischen den Menschen im Westen und Osten Deutschlands, daß diese mit einem guten Fundament versehene Brücke zwischen unseren beiden Einrichtungen wieder stärker begangen wird.



In herzlicher Verbundenheit wünschen wir allen Angehörigen des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums weiterhin alles Gute.

Dr. Peter Zschäckel
Schulleiter

Grußwort aus den Niederlanden

De Stedelijke Scholengemeenschap Zutphen feliciteert het Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium met zijn jubileum.

De leeftijd van 125 jaar bereiken is enkel voor de allersterksten weggelegd. Welke kwaliteit door het EMA in de loop van zijn bestaan is ontwikkeld, heeft de Zutphense zusterschool sedert 1985 van dichtbij kunnen ervaren. In dat jaar werden de eerste contacten gelegd. Vanuit Zutphen vormden de collega's Moesker en Stout – rector, respectievelijk docent Duits aan wat toen nog het Stedelijk Lyceum heette – de initiatiefnemers, rector Schmidt en voormalig muziekdocent Zimmermann fungeerden als hun al even enthousiaste gesprekspartners in Osnabrück.



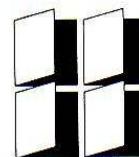
Uit die eerste ontmoeting zijn de jaarlijks herhaalde uitwisselingen van leerlingen en docenten van de beide scholen voortgekomen. Een vierhonderd-tal leerlingen heeft inmiddels aan een dergelijke uitwisseling deelgenomen. En dat leverde vrijwel steeds bijzonder leerzame, maar ook heel genoeglijke ervaringen op voor alle deelnemers: leren van en over elkaar, over het onderwijs, de taal, de cultuur, en daarnaast: volop genieten van andere goede gaven die de twee buurlanden te bieden hebben. De leerlingen beleefden dat als een echt hoogtepunt in hun middelbare school-bestaan. Zij zijn de initiatiefnemers en de collega's die in later jaren de makers en dragers van het programma waren – de heer Kok uit Zutphen en diens "evenknieën" in Osnabrück: Zimmermann en Oberschelp – bijzonder erkentelijk daarvoor.

Naast Zutphen kent Osnabrück meerdere uitwisselingspartners in Europees verband. Niet voor niets dat het thema voor het jubileum dan ook ontleend is aan deze oriëntatie op de wereld van over de landsgrenzen. Het EMA heeft ook in dat opzicht geschiedenis geschreven!

Leerlingen, medewerkers en bestuur van de Stedelijke Scholengemeenschap Zutphen wensen het Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium naast een heel geslaagde jubileumviering een lange, gouden toekomst toe, in de eigen kring en ver daarbuiten.

Drs. J. B. Kock
Algemeen directeur

Die "Stedelijke Scholengemeenschap Zutphen" gratuliert dem Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium zu seinem Jubiläum.



Wer das Alter von 125 Jahren erreicht hat, gehört zu den Allerstärksten. Welche Qualität vom EMA im Laufe seines Daseins entwickelt worden ist, hat die Zutphener Partnerschule seit 1985 aus unmittelbarer Nähe erfahren können. In jenem Jahr 1985 wurden zum ersten Mal Partnerschaftskontakte hergestellt. In Zutphen waren die Kollegen Jelte Moesker, der damalige Rektor des "Stedelijk lyceums" und Jaap Stout, Senior-Deutschlehrer an dieser Schule, die ersten Anreger für einen Schüleraustausch. An deutscher Seite waren Oberstudiendirektor Werner Schmidt und der inzwischen pensionierte Musikdozent Günther Zimmermann nicht weniger begeisterte Gesprächspartner.

Aus dieser ersten Begegnung sind Austauschtreffen in einem jährlichen Turnus entstanden zwischen Schülern und Lehrern beider Schulen. Insgesamt müssen es jetzt an die 400 Schüler sein, die schon mal an einem Austausch beteiligt waren. Es waren bisher fast ausnahmslos besonders lehrreiche und vor allem auch angenehme Erfahrungen für alle Teilnehmer. Etwas voneinander und übereinander lernen, über Unterrichtsformen, Sprache, Kultur unter gleichzeitigem Genuß guter Gaben aus den beiden Nachbarländern. Für die Schüler bildete der Austausch ein wirklicher Höhepunkt in ihrer Laufbahn am Gymnasium. Sie danken dafür den obengenannten, ersten Anregern und den späteren Kollegen, die in den Jahren nach 1985 Gestalter und Träger der Austauschprogramme waren, Fred Kok aus Zutphen und seinen Osnabrücker "buddies" Günther Zimmermann und Gerd Oberschelp.

Osnabrück hat außer Zutphen noch viele weitere Austauschpartner im europäischen Raum und darüber hinaus. Das verleiht dem fürs Jubiläum gewählten Thema denn auch die extra Dimension, beim Bestreben über die Staatsgrenzen hinweg zu blicken. Auch in der Hinsicht hat das EMA Geschichte gemacht.

Schüler, Mitarbeiter und Vorstand der "Stedelijke Scholengemeenschap Zutphen" wünschen dem Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium nicht nur eine erfreuliche und erfolgreiche Jubiläumsfeier, sondern auch eine lange und goldene Zukunft im eigenen Kreis und darüber hinaus.

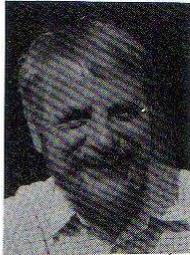
Übersetzt von Fred Kok, Deutschlehrer

Grußwort der Schulen im Schulzentrum

Mit den besten Glückwünschen zur erfolgreichen 125jährigen Geschichte des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums möchten wir einen kurzen Rückblick auf die Arbeit im Schulzentrum verbinden.

Seit 1981 befinden sich außer der Orientierungsstufe auch alle weiterführenden Schulen unter einem gemeinsamen Dach. In dieser vergleichsweise kurzen Zeit konnte sich die Zusammenarbeit zwischen den Schulen des Zentrums ständig weiterentwickeln und verbessern. Die gemeinschaftliche Nutzung der Fachräume, der Bibliothek und des Lehrerzimmers ermöglichte einen wertvollen Erfahrungsaustausch zwischen den Kolleginnen und Kollegen. Die Verantwortung aller Lehrkräfte für die Schülerinnen und Schüler des Zentrums während des Schulvormittags brachte es mit sich, daß sich bei unseren Kindern und Jugendlichen über das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Schulform hinaus auch das Bewußtsein entwickelte, zum Schulzentrum zu gehören. Wesentlich dazu beigetragen haben dabei schulformübergreifende Arbeitsgemeinschaften und die regelmäßig veranstalteten gemeinsamen Schulfeste.

Als besonders vorteilhaft hat sich die ständige und intensive Zusammenarbeit der Schulleitungen des Zentrums erwiesen. Mit dem Gedanken, diese Arbeit fortsetzen und zum Wohle unserer Schülerinnen und Schüler weiterentwickeln zu können, verbinden wir die besten Wünsche für ein weiterhin erfolgreiches Wirken des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums.



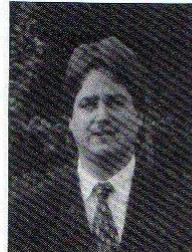
M. Schürmann

Anne-Frank-Schule



R. Kesteloh

Orientierungsstufe Sebastopol



G. Würdel

Hauptschule Sebastopol



Dieter Loope

Wittekind-Realschule

Vorwort

“Persönliche Erfahrungen wirken immer stärker als rationale Überzeugungen.“* Diese Erkenntnis ist es, die seit über fünfzehn Jahren Lehrerinnen und Lehrer unseres Gymnasiums motiviert, unseren Schülerinnen und Schülern zahlreiche Gelegenheiten zu geben, daß sie Gleichaltrigen in anderen Ländern und zu Hause begegnen können. Wir sind glücklich darüber, daß in Frankreich und Großbritannien, in den Niederlanden und Rußland und nun auch in Deutschland selbst, nämlich in Greifswald, Kolleginnen und Kollegen uns als Freunde persönlich verbunden sind, die mit uns in derselben Überzeugung zusammenarbeiten. Es gilt jahraus, jahrein Brücken über Grenzen bauen zu helfen. Und wir sind herzlich dankbar, daß so viele Eltern die zunächst fremden jugendlichen Gäste in ihre Wohnung und Familie aufnehmen und dazu beitragen, daß diese dann jedesmal als Freunde heimfahren und den Gegenbesuch in ihrer Familie mit großer Vorfreude erwarten. Außer den notwendigen Staatsverträgen und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit gibt es unseres Erachtens keine wichtigere Aufgabe, als jungen Menschen solche persönlichen Erfahrungen zu ermöglichen. – Es ist nicht verwunderlich, daß darüber in der Gesamtkonferenz der Schule oft heftig diskutiert wird. Jede Schüleraustauschfahrt stört den kontinuierlichen Unterrichtsverlauf empfindlich. Ich bewundere meine Kolleginnen und Kollegen an diesem Gymnasium dafür, daß es ihnen immer gelingt, die Unterrichts- und Lehrziele dennoch zu erreichen. Und noch nie habe ich von Hochschullehrerinnen oder Hochschullehrern über die zuvor an unserem Schüleraustauschprogramm beteiligten Abiturientinnen und Abiturienten zu hören bekommen, sie seien “schlechte Studenten“. Im Gegenteil. Sie fielen oftmals durch Lernfähigkeit, Leistungswillen und soziale Verantwortungsbereitschaft positiv auf.



Wir wissen, wir können die Aufgaben der Zukunft nur lösen, indem wir uns unserer eigenen Geschichte in der unauflösbaren Verbindung von Geschichte und Geschehen bewußt bleiben. Auch davon zeugt diese Schrift zum 125jährigen Schuljubiläum.

Ich wünsche allen Beiträgen viele aufmerksame Leserinnen und Leser.

Osnabrück, den 23. September 1992

W. Schmidt
Werner Schmidt

* Richard von Weizsäcker im Gespräch mit Gunter Hofmann und Werner A. Perger, Frankfurt am Main 1992, Seite 133

ADRESSE à E M A d'OSNÄBRÜCK



Depuis que nos deux peuples, mettant fin à leurs querelles fratricides, ont décidé d'unir définitivement leur destin, les hommes et les femmes de nos deux pays bâtissent l'Europe en multipliant les liens entre les Cités et les Régions.

Cela fait maintenant vingt ans que les villes d'Angers et d'Osnabrück sont unies par un jumelage qui se renforce chaque année, par des contacts fréquents entre toutes les catégories de la population.

Notre lycée, qui a été créé en 1990, a aussitôt recherché un partenaire au niveau éducatif, et se réjouit de votre réponse favorable qui a abouti à un premier échange d'élèves en 1992.

Ainsi, E M A (Ernst-Moritz Arndt) d'Osnabrück est désormais jumelé avec E M A (Emmanuel Mounier d'Angers).

C'est pourquoi nous sommes heureux de vous souhaiter beaucoup de succès à l'occasion du jubilé qui commémore le 125^e anniversaire de votre fondation.

Vous avez déjà une longue histoire et une riche tradition. Nous nous réjouissons donc de vous retrouver au mois d'octobre prochain et de pouvoir célébrer cette fête avec vous. Ce sera pour nous une chance de bénéficier de votre expérience et de nous enrichir à votre contact.

Notre lycée manifeste ainsi sa volonté de construire avec vous une communauté élargie dont la force s'enrichira de nos différences. Partenaires et solidaires pour construire l'avenir, nous préfigurons l'Europe de demain.

Je souhaite que vive longtemps cette amitié nouvelle.



Jean-Yves BRISSEAU
Proviseur

Lernziel Europa

“Si j'avais à le refaire, je commencerais par l'éducation.” “Wenn ich es noch einmal tun müßte, würde ich mit der Bildung anfangen”, so sagte Jean Monnet, einer der Gründungsväter der Europäischen Gemeinschaft gegen Ende seines Lebens, als er seine eigene Lebensaufgabe kritisch würdigte.

Mit der Bildung also hätte Jean Monnet begonnen, nicht mit dem Agrarmarkt, mit seinen Interventionspreisen und seiner Subventionspolitik für Weizen oder Olivenöl. Dem sprachkundigen Leser bleibe es zunächst überlassen, selbst zu entscheiden, ob Jean Monnet “éducation” mit Bildung, Erziehung oder Ausbildung übersetzt hätte.

Fest steht jedoch, daß Europa heute vielfach nicht als “Europa der Bürger”, sondern als “Europa der Krämer” gesehen werden muß. Fest steht auch, daß es die Politiker seit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft versäumt haben, die ursprünglich in einem breiten Maße bei den Bürgern und Bürgerinnen der Gemeinschaft vorhandene Akzeptanz für den wirtschaftlichen und politischen Integrationsprozeß Europas zu erhalten und durch begleitende Bildungsmaßnahmen auch zur Akzeptanz der kulturellen “Einheit in Vielfalt” beizutragen. Selbst der wirtschaftliche Integrationsprozeß mit der Öffnung der Grenzen zu einem europäischen Binnenmarkt, mit der dadurch zunehmenden Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt und mit der Erfordernis einer vermehrten räumlichen, sozialen und geistigen Mobilität wird gegenwärtig in der Bevölkerung mehr als Bedrohung denn als Chance verstanden, gar

nicht zu sprechen von der verbreiteten Furcht vor einem unkontrollierten Bevölkerungszustrom aus europäischen und vor allem außereuropäischen Ländern.

In der schulischen Bildung ist eine formelle Grundlage für eine europäische politische Bildung gegeben: “Im Ergebnis soll diese Erziehung den jungen Menschen darauf vorbereiten, seine Aufgaben als Bürger in der Europäischen Gemeinschaft wahrzunehmen”, und “[...] aus dem Unterricht kann ein europäisches Bewußtsein nur erwachsen, wenn Politik für Europa verwirklicht wird [...]” (Beschuß der Kultusministerkonferenz).

Man sollte allerdings nicht verkennen, daß diese Grundsätze in der Realität wenig verheißen können, zumal im Unterricht “Europa” häufig durchweg mit dem Europa der EG identifiziert und auf die Problematik der Integration reduziert wird.

Welche praktischen Schlußfolgerungen sind jedoch für die schulische Bildungsarbeit zu ziehen? Betrachten wir dazu die spezifische Situation an unserem Gymnasium. Die Herkunft unserer Schüler ist breit gestreut; dreizehn verschiedene Nationen oder Herkunftsländer sind zu zählen. Darunter befindet sich eine beträchtliche Anzahl von Kindern, die in den heutigen Nachfolgerepubliken der ehemaligen Sowjetunion oder in Polen geboren sind und dort die ersten Lebensjahre verbracht haben. Eine Vielzahl unserer Schülerinnen und Schüler besitzt somit einen Lebenshintergrund, der nicht mit dem eines in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Kindes vergleichbar ist. Ohne daß

ich nun Vergleichsdaten vorweisen kann, muß diese Struktur der Schülerschaft an einem Gymnasium in Niedersachsen sicherlich als ungewöhnlich bezeichnet werden.

Jedoch wird es dadurch zu unserem täglichen Auftrag, im Sinne der Integration und der gegenseitigen Toleranz zu arbeiten. Diese immense Aufgabe ist uns, Lehrkräften und Schülern, fast schon Selbstverständlichkeit geworden; nichts verdeutlicht stärker die erfolgreiche Arbeit am "Lernziel Europa" an unserer Schule. Nicht allein durch theoretisch organisierte Bildungsmaßnahmen werden unsere Schülerinnen und Schüler zu europäisch denkenden Bürgern und europäisch fühlenden Menschen, sondern durch die tägliche Anforderung zur Toleranz und durch die tägliche Erfahrung der kulturellen Vielfalt.

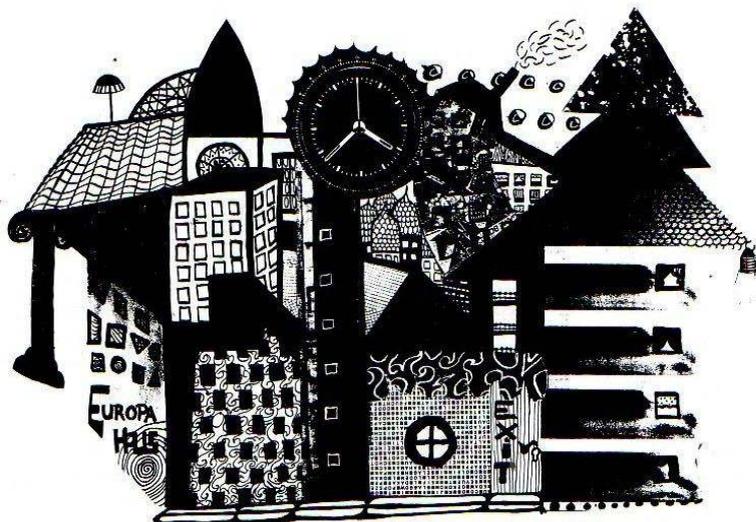
Ich will nicht klagen, aber es ist bedauerlich, daß diese Leistungen, die unsere Schule dadurch für das nationale und europäische Gemeinwohl "über den Tag hinaus" erbringt, häufig wenig gewürdigt werden; darüber hinaus gibt es sogar kurzsichtige Bürger, die gerade darin ein negatives "Image" unserer Schule begründet sehen. Zu wenig betonen wir, daß in der Bewältigung dieser Aufgabe eine unserer entscheidenden Stärken liegt!

Ein zweites wesentliches Element einer realitätsnahen Arbeit am "Lernziel Europa" muß an unserem Gymnasium der Schüleraustausch sein, um unseren und ausländischen Schülern eine Brücke zu bauen, die ihnen

Begegnungen diesseits und jenseits der vielleicht nicht mehr sichtbaren, aber dennoch spürbaren Grenzen und damit die Beobachtung und das Erfahren des Lebens in den Nachbarländern ermöglicht. Begegnungen mit Schülern aus Zutphen in den Niederlanden, Twer in Rußland, Angers in Frankreich, Derby in England und auch Greifswald nun in der Bundesrepublik Deutschland stellen für unsere Schüler Facetten gemeinsamer europäischer Identität und Kultur dar. Die Chance einer breit angelegten, auf das ganze Europa bezogenen Bildung wird vergrößert, wenn schon jüngere Schüler unserer Jahrgänge 8 bis 10 die Gelegenheit zum Schüleraustausch erhalten.

Der geneigte Leser hat es bemerkt, im Vordergrund der Ausführungen standen bis hier Bildung und Erziehung; eine Ausbildung, die unsere Schüler "fit macht für Europa", muß aber unsere dritte wesentliche Zielsetzung sein; eine Ausbildung, die nicht nur auf den persönlichen beruflichen Erfolg unserer Absolventen abzielt, sondern auch auf ihre Kraft zur Verantwortung und Mitgestaltung am europäischen Gemeinwesen.

In diesem Zusammenhang kommt der Ausbildung in den modernen Fremdsprachen eine wesentliche Bedeutung zu, denn auch beim Fortschreiten des Einigungsprozesses wird Europa ein Kontinent mit vielen Sprachen bleiben. Welcher Däne, Ire, Katalane oder Slowake wird seine Muttersprache aufgeben wollen? Durch die Einrichtung des deutsch-englischen bilingualen Unterrichts wollen wir den Schülern unseres Gymnasiums eine erhöhte fremdsprachliche Kompe-



Haus Europa

tenz vermitteln, die über den "normalen" Englischunterricht hinausgeht und besonders auch fremdsprachliche Kenntnisse aus weiteren Sachgebieten umfaßt. Bessere schulische Voraussetzungen bei dem Erwerb einer Fremdsprache lassen eine größere Bereitschaft und Fähigkeit zum Verständnis anderer europäischer Nationen erwarten.

Im sechsten Vierteljahrhundert seines Bestehens wird sich unser Gymnasium verstärkt um das "Lernziel Europa" bemühen. Gerade weil wir die Chance des Inter-

Carola Kleine-Börger, 8 LR

kulturellen Zusammenlebens im eigenen Schulgebäude täglich erfahren und auch wahrnehmen, werden sich Bildung, Erziehung und Ausbildung am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium durch geistige Weite und Welt-offenheit auszeichnen, durch Freude und Bewunderung über die Leistungen des europäischen und fernen Nachbarn gekennzeichnet sein, aber auch das Gefühl unserer eigenen Identität vermitteln.

Wolfgang Jonas

Felix.Europa.Allewelt.

I
Europa: dorthin sind wir auf dem Weg. Es macht uns kaum Mühe, Menschen für Menschen, alle für gleich, für dieselbe Art zu halten. Der Gedankengang drängt weiter: Menschheit, Allewelt.

II
Felix*. Für ein Judenkind ein ziemlich deutscher Name. Vater Nußbaum, vaterländisch durch und durch, gehörte dem Osnabrücker Kriegerverein an. Als er nach 1933 aus diesem verbannt wurde, dichtete er hartnäckig: "UND RUFT MAN EINST MICH WIEDER ZU DEN FAHNEN, STEH ICH DA UND BIN BEREIT."

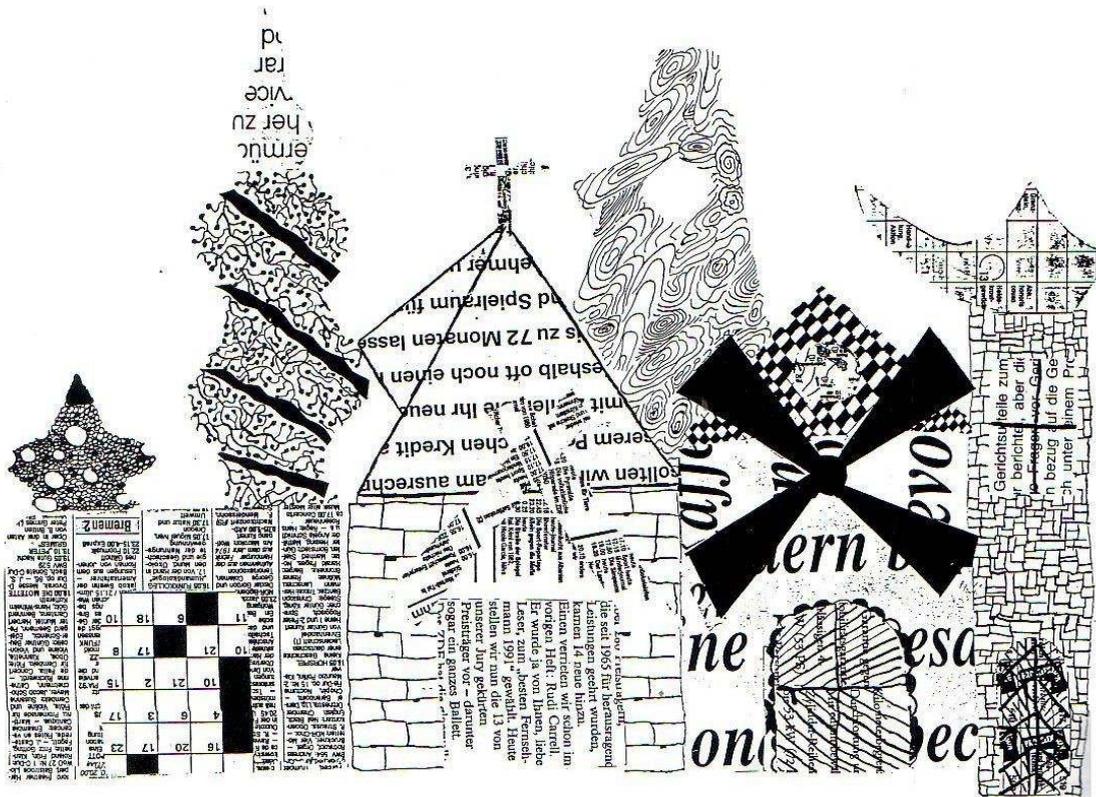
Felix besuchte das Realgymnasium, das heute Ernst-Moritz-Arnst-Gymnasium heißt. Mit mäßigem Erfolg. Das Abgangszeugnis, Obersekunda, enthielt den Vermerk: "... verläßt die Schule, um sich dem Kunstgewerbe zu widmen" und "Handzeichnen gut".

Niemand kritzelte damals auf die Schulbank HALLOWEEN oder eine Telefonnummer inklusive Namen der Angebeteten oder ein flottes Sexsignal. Und Felix saß zwischen Hermann, Josef, Adolf, unter Mannsvolk. Heute würde er den Raum mit Mädchen teilen, und die Namen kämen nicht nur "aus deutschen Landen frisch auf den Tisch"; da tauscht man mit Marek und Farzaneh, mit Nihada und John, mit Kemal, Yvonne, Xenia, und während gewisse altdeutsche Namen wie Fritz, Hans, Walter eher selten vorkommen, finden sich Jörgs und Anjas und Ralfs und Kathrins die Menge.

Vielleicht ermitteln genauere Recherchen auch Jüdisches. Das sitzt womöglich neben Personen aus dem Libanon, aus Iran oder Syrien, Indien, China, Vietnam sind vertreten, es gibt türkisches, spanisches, griechisches Blut, Jugoslawen interessieren nicht als Serben oder Kroaten, Schwarzhäutiges ist zwar selten, fällt aber nicht heraus. Der Jude Felix hätte sich damals nichts dergleichen ausmalen können, damals, jetzt ist es da, lebt friedfertig nebeneinander, in Wirklichkeit. Hier und jetzt, in Osnabrück, am EMA.

III
Sie schlendern durch die Pausen, brabbeln von Disco, Pop, auch von Schulaufgaben und Paukern, so zwischen Wut und Gerechtigkeit. Hast du gesehen, was die für nen Rock anhat? Mode, günstige Kaufgelegenheiten, meine Strümpfe hole ich bei, hast du nen Job, ich mach Babysitten, was, nur zehn Mark? Cliques, die zusammenglucken. Oder Eins-plus-eins, mal so, mal Geschlecht überkreuz. Ab und zu Ausgeklinkte, schüchtern oder stur. Jemand ruft freundlich Gutenmorgen, andres bietet die Stirn, penetrant ichsehndichnicht. Ein Schlankes stakt vorüber, jemand walkt über den Onkel, Flatterarme, Hängehände, Zuruf, Ruck-und-rum, Hallo, Freudenschrei, ein Küßchen. Gelächter auf Witz hin oder so, Gelaber, einer bohrt im Schnüffelkissen, wasgehtmichdasan. Lehrpersonen anheimmeln oder ignorieren, notfalls Interesse heucheln und melden, der wird schon nicht, aber Treffer, und das lange Zittern an der Tafel. Ein Naseweis aus der sieben führt seinen Play-äh-Gameboy.vor, super, CDs werden getauscht

* Felix Nußbaum, 1904-44, Osnabrücker, Künstler, vom Dritten Reich als Jude verfolgt und zutode gebracht.



und Spielprogramme für den PC. Know-how, was-das-haste-nich, ein bißchen angeben, übrigens, da kommt Leihnix, hau bloß ab. Schubsen, Rangeln, Jagen und Ruhen. Tränen gibt es auch, Schmerz, Liebe und so weiter. Auf jeden Fall und jeden Tag: Süßes muß sein und das Zeug aus dem Automaten, Hühnerbrühe, wie denn, is doch Wasser aus China, Gelb, viel zu gelb...

Schüler beobachten, Menschen, Menschen-Kinder. Im Unterricht, bei der Aufsicht, bei Gelegenheit von Fahrten und Treffen.

IV

"IN MEINEN ORDENSBURGEN WIRD EINE JUGEND HERANWACHSEN, VOR DER SICH DIE WELT ERSCHRECKEN WIRD. EINE GEWALTÄTIGE, HERRISCHE, UNERSCHROCKENE, GRAUSAME JUGEND WILL ICH. ES DARF NICHTS SCHWACHES UND ZÄRTLICHES AN IHR SEIN. DAS FREIE, HERRLICHE RAUBTIER MUSS ERST WIEDER AUS IHREN AUGEN BLITZEN" – so Adolf Hitler.

Umstände und Machthaber, Not, Gedränge in den Slums, blutrünstige Weltverbesserer und Retter, die Polpots und Saddamhuseins, sie trimmen bereits die Kinder auf brutale Aktion. Sendero luminoso, der Leuchtende Pfad, trainiert solche, die hierzulande die Klassen Fünf, Sechs, Sieben besuchen, auf Totschlag, und Khomeini verteidigt das Sterben abertausender Kindkrieger mit dem Hinweis, daß diese Toten umso eher ins Paradies gelangten (für wen wäre Paradies nicht erstrebenswert?). Solchen Predigern könnte man

Hitlers Vorstellung von Jugend zur Ratifizierung vorlegen. Da wären ein paar Begriffe einzurücken, umzustellen, doch hinter den Heiligen Kriegen und Mutteraller-Schlachten, hinter den Säuberungen in China und auch hinter dem unbarmherzigen Überlebenskampf in den Armutszonen der Welt verbirgt sich das Hitlersche Raubtier (das er vermutlich bei Nietzsche entlehnt hat). Derart LEUCHTENDE PFADE, die quer durchs Leben ihre heiligen Blutbahnen ziehen, laufen schließlich der nackten Macht in die Arme, sie werden im Namen des Guten das Böse vervollkommen.

Hitlers Reich war von kurzer Dauer. Andere Machtzentren halten sich länger. Ihnen gemeinsam ist, daß Probleme nicht gelöst, aber Störfaktoren brutal gefilgt werden.

V

In hohem Maße sind wir als Menschen gleich, als Leute aber verschieden. Wir verfügen über zwei Beine, Arme, über einen Körper, Kopf und so weiter, dazu gehörende Varianten in Größe, Körperbau, Gesichtsform, Hautfarbe, Haarschopf sind bloß als äußere Merkmale von geringem Belang. Sobald jedoch Inneres berührt und beeinflusst wird, wiegen Unterschiede schwerer. Als Frau oder als Mann zu existieren, erzeugt teils drastisch nach innen wirkende Folgen, und die Haltung im Leben Arrivierter unterscheidet sich sehr von der Erfahrunglosigkeit eben in die Welt tretender Novizen. Äußere Lebensumstände – ebenso wie innere Wahrnehmung – beschwören existentielle Reaktion, es bilden sich Lebensweisen, Charaktere und Temperamen-

te münden in Person, Lebensweg, Schicksal, Zufall, Glück, Leid machen sich geltend, Armut und Reichtum, Ohnmacht und Machtbegehrt, Neugier und Stumpfheit, Weltanschauungen und Religionen mischen im Spiel mit. Läßt man, beispielsweise, eine Fernsehwoche mit ihren weltweiten und zahlreiche Erfahrungszonen betreffenden Informationen aufmerksam an sich vorbeiziehen, könnte es geschehen, daß man im Chaos der Verschiedenheiten die Übersicht verliert: Einheit, roter Faden, Weltformel? – oder explodiert das alles ins Unzusammenhängende?

VI

Unterscheiden heißt trennen; eine Gedankenoperation. Wie aber im Leben?

Betrifft Unterschied die Existenz, geht es um Vorteil und Nachteil des Überlebens, des Wohlseins, der Entfaltung, und verteilt jener die Macht – die Macht, zu leben – allzu ungleich, so daß sich Armut und Reichtum, Besitz und Besitzlosigkeit aneinander reiben, dann äußert sich solches Getrenntsein als Schmerz. Genauer: bei Benachteiligten als Leid, bei denen, die haben, als Abstand.

In letzterer Distanz verbergen sich mehrere Empfindungen. So könnte einer, aus quasi schlechtem Gewissen, bedauern, daß es ihm gut, Mitlebenden dagegen weniger gut gehe. Andere möchten weitergehend befürchten, sie seien zum Abgeben und Teilen aufgefordert oder gar, Bedürftige holten das Ihre mit Gewalt. Und schließlich könnte sich jemand hocheher-

ben, von Göttern belobigt und geliebt wähnen, der Abstand bedeutet dann Steigerung von Selbst und Genuß. Derart eskaliert die ursprüngliche biologische Macht – nämlich leben zu können, am Leben zu sein und dieses Leben zu wahren und zu verteidigen – zu jener forcierten Macht, welche alle Arten von Genuß erlaubt; ein gewaltiger Wertzuwachs.

Wer hat, will mehr. Unwillkürlich schwillt Machtverlangen. Neben das Mehr an Sachen tritt ein Mehr an psychischer Qualität. Nämlich der Abstand zu Ärmeren, womöglich Ungeschickteren, Unfähigeren verleiht der Lebensempfindung höheren Ausdruck, vermittelt stärkere Gefühle der Sicherheit. Und: Genuß verfeinert sich. Endlich und nicht zum geringsten werden unterirdische Ängste, die jedes Dasein begleiten – beispielsweise Todesfurcht –, verdrängt und umso wirkungsvoller abgewiesen, je größere Mengen darüber gehäuft lagern.

Die Machtschraube dreht sich weiter. Gewisse Anführer scharen Abhängige um sich und nützen solche Sklaven zu Mehrung und Wahrung der Besitzmacht. Indem man nicht nur über Materien, sondern auch über Menschenpersonen verfügt, gelangt der psychische Effekt zu seinem Gipfel, man dünkt sich und ist: Herr über Leben und Tod, ein Gott. Unentwegt ist man mit dem Mehr befaßt, und weil Machtbesitz die Machtgier anzieht, wächst Risiko, eskalieren Sicherungsmaßnahmen, Streitmächte. Muß endlich gestorben sein, reißt man wohl gern ganze Völker mit in den Abgrund.

VII

Manche beachten nur dies Ringen um Vorteil und Zurückweisen von Nachteil, halten solchen Macht-wahn und das Emporschrauben von Lebensempfindung im machtgeladenen Ich für alles. Doch der Trennwirkung gegenüber steht Einendes, es ist von gleicher Wirklichkeit.

So etwa drängen die Gegenfiguren von Frau und Mann zueinander, um gemeinsam ein Leben zu gestalten. Ähnlich überbrückt Freundschaft kleine und sogar sehr große Abgründe. Hierbei wirkt Verschiedenheit magnetisch, anziehend, offenbar notwendige Spannung spendet Leben, führt zu Bereicherung, Ergänzung, gibt Antrieb. Verlegen um einen weniger verbrauchten Begriff nennen wir das Liebe, immer noch; wir weisen damit auf eine Energie, die Ungleiches aneinander bindet und Unterschied fruchtbar macht. Auch hier ist jene Macht – Macht, zu leben – beteiligt, doch schraubt sie sich nicht auf zu Übermächtigung, aber sie dient als Bindemittel für immer größere Einheiten.

Wie das einerseits von Paar über Gruppe, Volk, Bund, Weltteil, Menschheit weiterdenkt in Richtung Universum, mischt sich andererseits in der stets schwierigen Praxis von Dasein Macht ein, es nötigen Umstände zu Eigenheit, zu Abgrenzung, zu teilhafter Erfüllung, nothalber regiert Egoismus.

Nährboden für Streit. Widerstreit ist überall. Ehe wie Freundschaft bleiben nicht davon verschont, auch

nicht allerbeste Absichten. Zu keinem Zeitpunkt und in keiner Situation ist, was sich Mensch nennt, vollkommen oder wäre mit seiner Entwicklung am guten Ende, ausgereift und unfehlbar, untadelig, aller leibhaften wie geistigen Regungen sicher und nach Belieben Sieger über jegliche Versuchung. In keiner Menschengesellschaft werden je die Farben des Unterschieds fehlen, ja, fehlen dürfen, belebend wird stets Spannung herrschen und dramatischer Konflikt.

Wer Leben will, diese komplizierteste Konstruktion inmitten toter Materien, darf weniger über die Unmöglichkeit von Paradies, von problemfreien Dasein trauern, muß vielmehr die Notwendigkeit von Unterschied und Spannung bejahen. Wann immer sich daraus Konflikte zuspitzen, gilt es, den Weg richtig zu wählen. Während Machtwege das je Störende unbarmherzig niederwalzen, die Straße notfalls mit Gewalt ebnen, einseitig dem Starken dienen, der jenseits von Rücksicht zu *seinem* Erfolg – koste es, was es wolle – voranstürmt, bildet jener andere Weg eine Bahn für alle, er führt an die Gründe der Störung heran, erörtert Lösungen; gemeinsam wird ein Fazit gezogen, werden die Kosten verantwortet, die zu aller Lasten gehen, wie die Lösung zu aller Gunsten wirkt.

VIII

EUROPA?

Großreiche bersten ringsum. Zentralismen splittieren in zuvor mit Gewalt zusammengefügte Anteile. Ist es sinnvoll, derart große Einheiten anzustreben?

EUROPA!

Handeln benötigt konkrete Anlässe, benötigt konkrete Zielsetzung und ebenso konkrete Möglichkeiten. Gegenwärtig liegt der Gedanke an eine europäische Einheit nahe. Vergleichbares erstrebten schon Karl der Große, Napoleon, Hitler, es waren aber Machtwege, und wir müssen froh sein, daß sie scheiterten. Auch fortan sind Einmischungen von Macht zu erwarten, zumal auf der Ebene anonymer wirtschaftlicher und Gruppen-Interessen.

Das Ziel ist angesagt, mag es nun getrost in Anführungszeichen stehen. Sein Sinn liegt nicht im Namen, im geographischen Bereich, in politischer Abgrenzung. Der Sinn liegt im Weg. Dessen eigentliches Ziel betrifft alle, den Juden Felix, obwohl er tot ist, die national und kulturell vielschichtige Schülerschaft des EMA, die Stadt Osnabrück, die Region, das Land Niedersachsen, die Bundesrepublik, die EG, Europa, Amerika, Afrika, Asien und so fort, Allewelt, nämlich das wesentlich Menschliche bei allen für gleich zu erachten, soviel Leute als immer darin zu einen und alle noch Ausgeschlossenen in Gedanken zu umschließen, Menschheit. Und da Wege, solange sie ihr Ziel nicht erreichen, als Bewegung-darauf-zu interessieren, bedeutet dieses Bewegen: unausgesetztes Bemühen um Verständigung der Unterschiede, um gemeinsames Lösen von Konflikten und Nutzen von Spannungen, schließlich Freude am Unterschied und Schutz desselben vor Machtzugriff, wochletzteres gleichbedeutend ist mit Schutz von

Leben, von dessen Komplexität, da Macht immer nur Terrain gewinnt, indem sie vereinfacht, ausschließt, unterdrückt.

Seid alle begrüßt -

Nihada, Marek, Norman, Yvonne, Albert, Ralf, Margareta, Fadime, Natascha, Wezeslaw, Kemal, Dianne, Moritz, Petra, Evelin, Boris, Jeanette, Britta, Gunnar, Björn, Claas, Xenia, Dagmar, Jamil, Dalibor, Jana, Anja, Valentin, Jörg und und und...und
- versucht diesen Weg!

Veit Lindenmeyer

Geographieunterricht in englischer Sprache

Seit etwa zwei Jahren verfügt das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium über den sogenannten bilingualen Zweig, zu dessen Aufbau eigens neue Fachkräfte eingestellt wurden. Streng genommen ist das Wort "bilingual" mit "zweisprachig" zu übersetzen, so daß der Eindruck aufkommen könnte, daß hier in zwei Sprachen unterrichtet wird. Unterrichtssprache ist jedoch überwiegend die Fremdsprache Englisch. Mit "bilingual" ist also eher die Zielsetzung unseres neuen Zweiges zu charakterisieren: Angestrebt wird Kompetenz in der Fremdsprache, die der im Deutschen nahekommt. Die Tatsache, daß Schule niemals echte Bilingualität schaffen kann, wie sie etwa bei den Kindern einer zweisprachigen Ehe zu beobachten (und zu hören) ist, darf dabei nicht entmutigen. Da sich der Begriff "bilingual" inzwischen eingebürgert hat, soll er auch im folgenden verwendet werden.

Die Idee, an höheren Schulen Sachunterricht in einer Fremdsprache zu erteilen, ist nicht neu. Deutsch-Französische Gymnasien, deren Reifeprüfung im Nachbarland Frankreich als "baccalauréat" anerkannt wird, wurden bereits in den fünfziger Jahren gegründet; entsprechende englischsprachige Gymnasien folgten. In den achtziger Jahren wurden in Nordrhein-Westfalen an vielen Schulen englischsprachige Züge und Zweige entwickelt, wobei man sich hier – im Gegensatz zu den eben erwähnten Gymnasien – auf die Sachfächer Geographie, Sozialkunde, Biologie und Geschichte beschränkte. Das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium ist eines der ersten Gymnasien in Niedersachsen, die einen bilingualen Zweig nach dem Muster des

Nachbarlandes Nordrhein-Westfalen einrichteten. Mit zu dieser Entscheidung beigetragen hat sicherlich die traditionelle Pflege der Sprachen am EMA. Neben dem üblichen Sprachkanon, bestehend aus Latein, Französisch und Englisch, wird schon seit Jahrzehnten Russisch gelehrt. Hinzu kommen Schulpartnerschaften mit dem russischen Twer, dem niederländischen Zutphen, Angers in Frankreich und mit der Derby Middle School, die sich günstigerweise nur eine Viertelstunde Fußweges vom Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium entfernt befindet.

Zunächst fällt auf, daß sich der Stundenplan der bilingualen Schüler etwas von dem ihrer Kameraden unterscheidet. Sie haben ein bis zwei Wochenstunden mehr. Aus Gründen der Stundenplanung ist es unumgänglich, daß die Zusatzstunde in die Nachmittagszeit fällt; eine nicht unerhebliche Belastung für alle Beteiligten. In der Klassenstufe 7 gibt es zu den normalen vier Unterrichtsstunden im Fach Englisch eine zusätzliche Aufbaustunde. Sie sollte vom Fachlehrer vor allem dazu benutzt werden, stärker auf landeskundliche Inhalte, die ohnehin Teil des normalen Englischunterrichts sind, einzugehen. Auf diese Weise gelingt es schon in dieser frühen Phase, in der noch kein Sachfach in der Fremdsprache unterrichtet wird, ein lexikalisches Fundament für die Fächer Sozialkunde und Geographie zu legen, wobei die unterschiedlichen Sprachkompetenzen der Schüler, die ja von mehreren Orientierungsstufen kommen, einander angeglichen werden. Die zusätzliche Unterrichtsstunde darf also nicht als Nachhilfe mißverstanden werden.

Da ich das Fach Geographie im bilingualen Zweig unterrichte, werde ich mich im folgenden auf den Unterricht in diesem Fach konzentrieren. In der Klasse 8 wird erstmals das Sachfach Geographie in englischer Sprache gelehrt; die Zusatzstunde verlagert sich von der Fremdsprache auf die Erdkunde, die damit dreistündig ist. Im darauffolgenden Jahr pausiert Erdkunde zugunsten der Sozialkunde, die gleichfalls dreistündig unterrichtet wird. In der Klasse 10 werden sowohl Sozialkunde als auch Geographie dreistündig erteilt. Zielsetzung ist die Einrichtung bilingualer Kurse in der Oberstufe und ein spezieller Reifeabschluß, der zum Studium an angelsächsischen Hochschulen berechtigt.

Es steht den Eltern bei der Anmeldung ihrer Kinder am EMA frei, ob sie sich für den bilingualen Zweig oder für die herkömmliche gymnasiale Ausbildung entscheiden. Ein Wechsel vom ersten zum zweiten System ist jederzeit möglich, sollte jedoch wegen der Anpassungsschwierigkeit, die die Schüler dabei vielleicht haben, möglichst vermieden werden. Eine gewisse Affinität ihrer Kinder zur englischen Sprache sollte also ein Entscheidungskriterium bei der Wahl der Eltern sein. Regelmäßige Absprachen zwischen den "bilingualen" und den "normalen" Fachkollegen bezüglich der Inhalte sollen gewährleisten, daß ein Wechsel ohne größere Probleme stattfinden kann. Aus dem gleichen Grunde werden Fachtermini im bilingualen Zweig nicht nur in der Fremdsprache erklärt, sondern auch mit dem deutschen Pendant vermittelt. Die Schüler müssen also ein zum Teil doppeltes Vokabular beherrschen. Die Tatsache, daß nicht wenige geographische Termini in

beiden Sprachen ähnlich sind, daß sie in englischen Lehrwerken vielleicht sogar deutsche Namen tragen, wie zum Beispiel "Graben" oder "Firn", wird dabei als erfreuliche Arbeitserleichterung empfunden. Um zu verhindern, daß ein Wechsel zur "normalen" Lerngruppe von den Schülern als sozialer Abstieg empfunden wird, zumindest aber, um diesem Eindruck entgegenzuwirken, werden extracurriculare Aktivitäten wie Museumsbesuche oder andere Exkursionen von beiden Gruppen gemeinsam durchgeführt, und eine Trennung erfolgt erst am Ziel, so daß sich die beiden Gruppen nicht gegenseitig stören. Der Eindruck, die bilinguale Gruppe sei privilegiert, soll nicht aufkommen. Der Wunsch einiger Mädchen und Jungen, in die "normale" Gruppe zu wechseln, tritt vor allem in der Jahrgangsstufe 9 auf, wenn – pubertätsbedingt – der leichtere Weg vielen als der bessere erscheint. Hier sind dann vor allem die Eltern als Partner der Schule gefragt, die ihren Kindern (und sich selbst) von Anfang an klarmachen müssen, daß die gymnasiale Ausbildung im bilingualen Zweig Mehrarbeit bedeutet.

Die Rahmenrichtlinien für die Klasse 8, die Eingangsstufe für den Sachunterricht in der Fremdsprache, sehen im Fach Geographie vor allem physisch-geographische Themen wie Wetter und Klima, Vulkanismus, Erdbeben und Plattentektonik vor. Dieser Umstand hat sich bisher in doppelter Weise als förderlich erwiesen, denn zum einen werden diese Themen von den Kindern bereitwillig angenommen, zum anderen verfügen viele Schüler bereits über Vorkenntnisse, die sie mit Hilfe von populärwissenschaftlichen Veröffentlichun-

gen und aus dem Fernsehen erworben haben. Auch ist die Frage der Beschaffung authentischen Lehrmaterials einfach zu lösen: Eine Vielzahl altersgerechter englischsprachiger Lehrwerke steht uns hier zu Gebote.

Ein englischsprachiges Lehrwerk für deutsche bilinguale Klassen, das den niedersächsischen Rahmenrichtlinien entspricht, gibt es nicht, da die relativ geringe Schülerzahl die Verlage davon abhält, in dieser Richtung aktiv zu werden. Unsere Schüler benutzen also weiterhin die herkömmlichen Lehrwerke Atlas und Lehrbuch. Diese Notlösung hat freilich den Vorteil, daß die Schüler bei der Nach- oder Vorbereitung mit Hilfe dieser Medien die erforderliche deutsche Fachsprache erlernen. Dennoch ist die Arbeit mit möglichst authentischen Materialien unabdingbar. Mit Mitteln des Fördervereins des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums wurden inzwischen britische Schulatlanten im Klassensatz und Foliensammlungen angeschafft. Darüber hinaus werden vom Fachlehrer fortlaufend Arbeitsmaterialien erstellt. Da es sich dabei nicht etwa um Fotokopien handelt, sondern um selbstformulierte und selbstgezeichnete Texte, Darstellungen und Arbeitsaufträge, bedeutet dies vorerst einen erheblichen Mehraufwand, der erst in der Zukunft Arbeitserleichterung bringen wird. Nicht zu unterschätzen ist auch die freundliche Unterstützung der Derby Middle School, die gern mit Lehrfilmen, Wandkarten oder anderen Medien aushilft. Die räumliche Nähe zu dieser britischen Schule hat sich auch in anderer Hinsicht vorteilhaft bemerkbar gemacht, denn hier besteht die seltene Gelegenheit für unsere Schülerinnen und Schüler, Projekte gemein-

sam mit Muttersprachlern durchzuführen, die gewohnte Aussprache der Lehrkräfte einmal vergleichen zu können mit schottischem Englisch, der Sprache der Yorkshire Dales, dem Akzent der Leute aus dem Süden Englands. Aus einer akademischen Disziplin, deren Wert jüngeren Schülern manchmal schwer zu vermitteln ist, wird im Gespräch mit den Jungen und Mädchen der Partnerschule erfahrbare Kompetenz, Selbstbewußtsein. Das erste gemeinsame Projekt der beiden Schulen war (und ist) die Errichtung und Betreuung einer Weiterstation aus dem Besitz des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums im Innenhof der Derby-Middle-School. Museumsbesuche und Exkursionen, die übrigens "field trips" genannt werden, sind weitere Beispiele für die Zusammenarbeit der beiden Schulen.

Der alltägliche Unterricht in der Fremdsprache unterscheidet sich im übrigen wenig vom muttersprachlichen Erdkundeunterricht. Erwähnenswert ist indes, daß ein größerer Aufwand getrieben werden muß, um die lexikalische Steilheit des Unterrichtsgeschehens in einem akzeptablen Rahmen zu halten. Dazu tragen beschriftete Abbildungen der verschiedensten Art ebenso bei wie der stetige Rückgriff und die Variation bereits bekannter Kollokationen. Auf diese Weise gelingt es in relativ kurzer Zeit, ein beachtliches Fachvokabular zu vermitteln. Darüber hinaus wird Wert darauf gelegt, daß nicht nur geographische Fachtermini vermittelt werden, sondern auch nützliche Wendungen, die sich auch in der Alltagssprache – und damit im regulären Englischunterricht – verwenden lassen, denn der Sachunterricht in der Fremdsprache ist ja kein Selbstzweck.

Außerdem sollte sich Mehrarbeit in irgendeiner Form unmittelbar auszahlen und nicht nur mit Vorteilen, die (für die Schüler) in weiter Zukunft liegen, begründet werden.

Die Frage der schriftlichen Leistungskontrolle wirft weniger Probleme auf, als vielleicht vermutet, denn obwohl die Schüler dazu ermutigt werden, sich in der englischen Sprache zu äußern, dürfen sie auf die Muttersprache zurückgreifen, wenn die Gedanken umfangreicher sind als die Fremdsprachenkompetenz. Lexikalische Fehler und grammatikalische Ungereimtheiten werden bei der Korrektur gekennzeichnet und mit Alternativen versehen, aber sie schlagen sich nicht in der Zensur nieder. Da den meisten Schülern die Bewältigung von Tests in der Zielsprache eine Frage des persönlichen Ehrgeizes ist, wird den Tests etwas mehr Zeit als üblich eingeräumt. Hinzu kommt, daß die Schüler langsam an das Ziel, schriftliche Leistungen in der Fremdsprache zu erbringen, herangeführt werden. Die ersten Tests bestehen zum Beispiel vornehmlich aus praktischen Aufgaben wie der Bestimmung der Standorte von Schiffen im topographischen Gitternetz der Erde, dem Auffinden eines bestimmten Insetypes, der zeichnerische Darstellung des Einzugsbereiches eines Flusses. Ein nächster Schritt ist der Rückgriff auf ein standardisiertes Vokabular bei der Bewältigung vertrauter Aufgaben, wie etwa bei der Analyse eines Klimadiagramms. Auf diese Weise soll allmählich die Fähigkeit vermittelt werden, komplexere Arbeitsaufträge, die selbständiges Denken erfordern, in

der englischen Sprache zu bewältigen; Fähigkeiten, wie sie in der gymnasialen Oberstufe gefordert sind.

Zwei Jahre sind ein zu kurzer Zeitraum, als daß man das Experiment bilingualer Unterricht hinreichend bewerten könnte. Die ersten Eindrücke freilich sind positiv und lassen Hoffnungen aufkommen. Dazu gehört für mich die Beobachtung, daß viele Schülerinnen und Schüler eines meiner Hauptmotive für die Arbeit im bilingualen Zweig offensichtlich teilen: die Freude am Neuen, Unbekannten, die Erfahrung, daß Lernen (und Lehren) mehr sein kann als nur Broterwerb oder die Vorbereitung darauf.

Dr. Walter Woll

“50 – Les dés sont tombés” et “Dé magique”

“50 – *Les dés sont tombés*... – so lautet der Name eines Würfelspiels, das die Schüler der Klasse 9 FL/FR im Französisch-Anfängerunterricht in Gemeinschaftsarbeit erprobt und mit viel Spaß gespielt haben.

Die recht einfache Spielkonzeption folgt im wesentlichen den Regeln des verbotenen Glücksspiels “17 und 4” – hier wirkte sicherlich schon der “Reiz des Verbotenen” als motivierendes Moment auf die Schüler...

“50 – *Les dés sont tombés*” dient dem sprachlichen Training der Grundzahlen von 1 bis 60. Durch einfache Additionsübungen gewürfelter Augen werden die Spieler angeregt, zügig die Zahlenwerte zu versprachlichen und – unter Abschätzung eines “persönlichen Risikos” – spontan zu entscheiden, ob sie einen weiteren Wurf wagen können. Sobald die Sollzahl “50” überschritten ist, bedeutet es nämlich das Ausscheiden des betreffenden Spielers in dieser Runde.

Doch nun endlich zu den vollständigen Spielregeln von “50 – *Les dés sont tombés*”: Ziel der Würfelspiels ist es, mit einer selbst zu entscheidenden Anzahl an Würfeln, wahlweise mit beiden oder einem Würfel, die Summe der geworfenen “Augen” möglichst nahe der “50” anzunähern beziehungsweise im Idealfall sogar genau 50 zu erreichen. Sieger ist derjenige Spieler, der es am Ende einer Würfelrunde hier am weitesten gebracht hat. Bei gleich hohen Endsummen erfolgt ein “Stechen”. Alternativ zum Ausscheiden des betreffenden Spielers bei mehr als 50 “Augen” können auch Minuspunkte vergeben werden, die dann mit eventu-

ellen Pluspunkten bei Gewinn einer Runde verrechnet werden. Gesamtsieger wäre dann der Spieler, der zuerst 3 Pluspunkte verbuchen kann. Die angeregten Diskussionen unter den Schülern zeigten, daß reichlich gute Ideen zur Vervollkommnung und Abwandlung “meiner” Spielregeln vorhanden waren. Um aber neben der gar nicht so geringen sprachlichen Anforderung nicht auch noch Mißverständnisse bei den Regeln hervorzurufen, entschieden wir uns für die Grundspielregel mit dem Ausscheiden bei über 50 “Augen”.

Worin bestehen nun der fachliche Hintergrund und auch der Reiz dieses Lernspiels? Der fremdsprachliche Übungswert liegt darin, daß während der Spielrunde der Unterricht trotz des relativ geringen Wortschatzes, den die Schüler im ersten Lern-Halbjahr erwerben konnten, einsprachig Französisch ablaufen kann. Die Spielteilnehmer brauchen lediglich nach einem vorgegebenen Muster zu formulieren, was sie gewürfelt haben.

Exemple:

Wurf “Augen” Versprachlichung

- | | | |
|-----|-----|---|
| 1 - | 6+6 | Six et six, ça fait douze. |
| 2 | 5+4 | Cinq et quatre, ça fait neuf. |
| 3 | 3+2 | Trois et deux, ça fait cinq. |
| 4 | 4+1 | Quatre et un, ça fait cinq. |
| 5 | 6+5 | Six et cinq, ça fait onze. Douze et neuf et cinq et cinq et onze, ça fait quarante-deux. – Alors je risque... |
| 6 | 5+1 | Cinq et un, ça fait six. Quarante-deux et six, ça fait quarante-huit. |

Selbstverständlich schauen die Mitschüler dem Spieler über die Schulter und verfolgen aufmerksam, ob er auch richtig rechnet beziehungsweise die Zahlen korrekt in der Fremdsprache umsetzt. Dabei kann es auch vorkommen,

daß einem wegen zu hoher Risikobereitschaft aus-
 verschiedenen Schüler das lateinische Zitat "Aleae iactae sunt" entschlüpf...

Bei "Dé magique" ("Magic cube"/"Cubus magicus") handelt es sich ebenfalls um ein Würfelspiel für den Mittelstufen(-Anfänger-)Unterricht. Die

inhaltliche und methodisch-didaktische Konzeption erlaubt es, für jede Fremdsprache entsprechendes Spielmaterial herzustellen. Im Gegensatz zu "50 - Les dés sont tombés..." ermöglicht "Dé magique" den Schülern eine sehr flexible Festigung und

Wiederholung beziehungsweise selbständige Bildung von lexikalischen und grammatischen Strukturen einschließlich der gegenseitigen Überprüfung.



Das Prinzip des Lernspiels "Dé magique" ist folgendes: Aus einer nicht genau planbaren Kombination von verschiedenen Wortarten (Nomen mit bestimmtem oder unbestimmtem Artikel im Singular oder Plural, Adjektive, Infinitive, Präpositionen, Personalpronomen, Objektpronomen, Eigenna-

men, Ortsnamen, Demonstrativadverbien etc.) sollen die Schüler einen inhaltlich, grammatisch richtigen Satz formen. Art und Menge der verwendeten Wortarten richten sich nach dem Kenntnisstand der Lerngruppe.

Bereits aus zwei Nomen ("la famille Gauthier", "une photo") und einem Adverb ("chercher") läßt sich ein einfacher Satz konstruieren: "La famille Gauthier cherche une photo." Ortsbestimmungen ("à la maison") oder Demonstrativadverbien ("voilà") können nach Belieben hinzugefügt werden, ebenso Genitive ("de Nathalie"). Der Schwierigkeitsgrad erhöht sich bereits, wenn man nicht vollständige Ortsbestimmungen und Genitive vorgibt, sondern die entsprechenden Ausdrücke aus Präpositionen und Nomen von den Schülern selber zusammengesetzt werden müssen.

Für das Spiel werden Pappwürfel (Kantenlänge 5cm) in so vielen verschiedenen Farben benötigt, wie man Wortarten einsetzen möchte. Jeder Wortart ordnet man Würfel einer Farbe zu; dabei richtet sich die Anzahl an gleichfarbigen Würfeln nach dem verfügbaren Wortschatz. Die sechs Seiten eines Würfels tragen – gegebenenfalls von den Schülern selber geschrieben – verschiedene Wörter derselben Wortart. In Kleingruppen werden nun zum Beispiel 20 Würfel (je 4 Würfel zu einer Wortart) aus einer leeren Waschmitteltonne ausgeschüttet, um dann aus den oben liegenden Wörtern (innerhalb eines Zeitlimits) einen Satz oder auch mehrere zusammenzustellen. Richtig aufeinanderfolgende Wörter bringen der Gruppe einen Wertungspunkt. Nicht passende Komponenten dürfen auch nicht eingebaut werden; andernfalls droht Punktabzug. Dabei sollte der Lehrer als Schiedsrichter tätig werden... Sieger ist nach einer zuvor vereinbarten Anzahl an Würfelrunden die Gruppe mit dem höchsten Punktestand.

Diese beiden Beispiele dürften ausreichen, um zu verdeutlichen, welche Intentionen mit dem Einsatz von Lernspielen im (Fremdsprachen-)Unterricht verbunden sind: Zum einen werden fachliche Ansprüche erfüllt, zum anderen läßt sich bei "wohl dosiertem Einsatz" dieses Unterrichtsmittels aber auch die natürliche Spielfreude in eine Richtung "umlenken", die für alle Beteiligten förderlich ist.

Dr. Christiane Högermann

Rudern am EMA – einst und jetzt

Ralf Holtmeyer – ein Name, der jedem Sportinteressierten geläufig ist, auch wenn der "Deutschland-Achter" nach der Goldmedaille von Seoul 1988 bei den diesjährigen Olympischen Spielen in Barcelona "nur" die Bronzemedaille gewonnen hat.

Dieser Ralf Holtmeyer, seit Jahren einer der Bundestrainer des Deutschen Ruderverbandes, hat seine ersten Erfahrungen mit dem Rudersport ebenso in einer Schüler-Ruderriege gesammelt wie die so erfolgreiche Stefanie Werremeyer, mit ihrer Partnerin Ingeburg Schwerzmann Silbermedaillengewinnerin im ungesteuerten Riemenzweier in Barcelona, die Athletin an der Gesamtschule Schinkel, der Trainer am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium. Man lese und staune nämlich: "Der Dritte im Bundel Nach den feierlichen Gründungen der Schülerrudervereine am Ratsgymnasium und Carolinum folgt die des Vereins 'Niedersachsen' am Staatlichen Reformrealgymnasium. [...] Möge der Ruderverein 'Niedersachsen' auf gleicher Höhe bleiben, auf der seine Geburtstagsfeierlichkeit stand. In diesem Sinne ein herzliches Glückauf und Vivat, floreat, crescat."

Diese Wünsche aus einem Bericht des Osnabrücker Tagesblattes vom 4.12.1928 sind auch viele Jahre in Erfüllung gegangen. So heißt es zum Beispiel in einem Pressebericht über die Sommerregatta der Osnabrücker Schulen 1966: "Am erfolgreichsten war das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium mit 11 Siegen gegenüber dem Ratsgymnasium mit 7 und dem Carolinum mit 2 Siegen." Dieses erfolgreiche Jahr erlebte seine Krönung

aus Sicht der Ruderer des EMA durch die Taufe von nicht weniger als drei Booten: den Einern "Nixe" und "Niobe" und dem Zweier "Halle an der Saale". Während der Zweier dank der Wartung durch das Ratsgymnasium, dem das Boot zu gleichen Teilen durch das OKD, den heutigen "kabelmetal"-Werken, übergeben worden war, noch gut in Schuß ist, wartet Niobe seit Jahren auf eine Generalüberholung, um nicht das "Nixe"-Schicksal zu erleiden, nämlich abgewrackt zu werden. Abgeschrieben werden mußte auch "Hai", das Paradeskiff des EMA, das infolge einer Kollision mit einem Frachtschiff einen Totalschaden erlitt.

Diese historischen Reminiszenzen haben durchaus aktuelle Bezüge. Sie dokumentieren den hohen Stellenwert des Ruderns am EMA in der Vergangenheit und konturieren damit zugleich den Bedeutungsverlust dieser Sportart an unserem Gymnasium in der Gegenwart. Ferner lassen sie den Zusammenhang zwischen Akzeptanz, Erfolg und Qualität des Bootsmaterials erkennen und auch die Ängste vieler Schülern und Eltern vor einem Unfall anklingen.

Um mit letzterem zu beginnen: Die Ängste sind gewiß verständlich und begründet, denn jede Wassersportart ist mit Risiken verbunden. Das gilt um so mehr, als die Osnabrücker Ruderer ihren Sport überwiegend auf dem vielbefahrenen Stichkanal ausüben. Niemand ist gegen einen Augenblick der Unachtsamkeit gefeit, sei es im Beruf, im Straßenverkehr oder im Sport; um so wichtiger ist gerade im Rudersport, der auf fließenden Gewässern und Bundeswasserstraßen ausgeübt wird,

eine fundierte Ausbildung. Hier beginnen jedoch bereits die aktuellen Probleme: Während am Ratsgymnasium und Carolinum Ruderriegen mit ausgewogenen Altersstrukturen existieren, die jedem Schüler einen altersspezifischen Einstieg und jedem Anfänger eine gute Ausbildung durch erfahrene Steuerleute ermöglichen, schrumpft die Zahl der "Altgedienten" am EMA. Zu wenige Schüler sind bereit, über Jahre hinweg bei Wind und Wetter zu üben, zu trainieren, aber auch zu reparieren. Große Erfolge sind aber stets das Resultat langfristiger Arbeit. Den "Altgedienten" sei an dieser Stelle herzlichst gedankt für ihr Engagement in den vergangenen Jahren. Sie haben die 40 Jahre alten Raggsschiffe "Max Horn" und "Theo Nieberg" sowie die Skiffs wieder aufgemöbelt, haben Mitschülerinnen und Mitschüler ausgebildet, an Wanderfahrten und Regatten teilgenommen, aber der Funke ist leider (noch) nicht übergesprungen.

Um die Präsentation des Ruderns als Freizeit- und Leistungssportart mit seiner überragenden Bedeutung nicht nur für die Motorik, sondern auch für das soziale Lernen an unserer Schule zu fördern, ist das gesamte Kollegium gefordert. Erwünscht, aber nicht notwendig ist die sogenannte Eigenrealisation, das heißt in diesem Fall die Beherrschung der Rudertechnik. Auch Lehrerinnen und Lehrer können das Rudern erlernen und sogar an Wanderfahrten teilnehmen. Warum sollte übrigens nicht einmal der Klassen- oder Sportlehrer einen Halbtagsausflug zum Bootshaus unternehmen, um dort zu spielen, zu essen und nicht zuletzt zu rudern?

Trotz aller Probleme ist die Schüler-Ruderriege am EMA in den vergangenen Jahren nicht untätig gewesen. Vor allem im Bereich Wanderfahrten ist einiges auf die Beine gestellt worden: 1986 auf der Weser von Hannoversch-Münden bis Minden; 1990 auf der Ijssel von Arnheim bis ins Vossemeer und auf der Aller von Celle bis Verden; 1991 auf der Donau von Vilshofen über Wien bis Preßburg (Bratislava) und wiederum auf der Weser; 1992 auf der Ems von Greven bis Lingen. Für 1993 ist eine Fahrt über die Mecklenburgische Seenplatte von Schwerin bis Berlin oder alternativ auf der Elbe von Melnik bis Magdeburg geplant. Wer einmal an einer Wanderfahrt teilgenommen hat, weiß über die Einmaligkeit solcher Unternehmungen zu berichten: über Strapazen, über kritische Situationen aber auch über den Stolz auf die eigene Leistung und die Freude über amüsante Ereignisse.

Hoffen wir, daß das Rudern am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium an alte Traditionen unter Protektoren wie Ewald Reich, Otto Papenhausen und Jürgen Gehre anknüpfen kann. Zur Erfüllung dieser Hoffnung will nicht zuletzt der Förderverein beitragen, der einen größeren Geldbetrag zur Anschaffung eines Vierers in Aussicht gestellt hat.

Ralf Holtmeyer und Steffi Werremeyer sind Sternschnuppen am schulischen Ruderhimmel, doch wer weiß, wieviele unerkannte Sternschnuppen zur Zeit oder in Zukunft das EMA besuchen? – Ein Schnupperrudern ist allemal zu empfehlen.

Gerd Oberschelp

Informatik-Highlights

Das Fach Informatik wird an unserer Schule in der Oberstufe unterrichtet. In der Vorstufe (Jahrgang 11) wird es als Wahlfach angeboten, in der Kursstufe (Jahrgänge 12 und 13) kann es als Grundkursfach belegt werden. Unter gewissen Voraussetzungen kann es im Rahmen des Abiturs als drittes oder viertes Prüfungsfach gewählt werden.

In den ersten beiden Jahren werden hauptsächlich algorithmische Problemlösungsmethoden gelehrt. Die erstellten Algorithmen werden in eine Programmiersprache übersetzt und von einem Computer bearbeitet. Nach einer gewissen Zeit ist es dann möglich, Probleme zu behandeln, die einen Praxisbezug haben. Dabei geht es oftmals um die Verwaltung großer Datenmengen. Diese Probleme sind zwar exemplarisch ausgewählt, aber jedes einzelne ist typischer Repräsentant einer Klasse mit ähnlich strukturiertem Datenmaterial. Beispielsweise sind die Daten, die bei der Organisation von Bundesjugendspielen anfallen, von ähnlicher Beschaffenheit wie diejenigen bei einer (unten beschriebenen) Verwaltung von Compact Discs. Im einen Fall enthält jede Dateneinheit die Komponenten Name, Vorname, Alter, Zeit, Sprungweite und so weiter; im anderen Fall sind Titel, Interpret, Musikstück, Zeitdauer mögliche Komponenten einer jeden Dateneinheit. Bei der Bearbeitung solcher Probleme wird schnell deutlich, daß Effektivität und Lesbarkeit einer Programmiersprache davon abhängen, inwieweit ihre Sprachelemente den "realen" Datenstrukturen angepaßt sind. Die an unserer Schule verwendete Sprache Turbo Pascal leistet dies in angemessener Weise.

Nach etwa zwei Jahren, also gegen Ende des ersten Kursstufenjahres, lassen sich bereits komplexe Aufgabenstellungen behandeln. Drei Beispiele werden unten – teilweise von den Schülern selbst – beschrieben. Die beiden ersten entstanden im Sommer 1992 im Rahmen eines Projekts, in dem der Umgang mit extern verwalteten Dateien geübt werden sollte. Die Dateneinheiten haben die oben beschriebene Struktur. Das dritte Beispiel ist anders geartet: Ein im Sommer 1991 als Hausaufgabe gestelltes Problem mit einem Backtracking-Algorithmus als wesentlichen Bestandteil bildete den Ausgangspunkt zur eigenständigen Entwicklung eines Computerspiels, an dem mehrere Schüler in verschiedenen Etappen beteiligt waren, teilweise heute noch sind und das in seiner gegenwärtigen Form eine beachtliche Komplexität besitzt. Dazu später mehr.

Im ersten Beispiel beschreiben Karsten Herick und Marc Plaßmeier ihr Programm zur Verwaltung von CD-Beständen: "Zunächst überlegten wir uns, welche Leistungsmerkmale ein solches Programm besitzen muß. Es sollte die Möglichkeit bestehen, Daten einer einzelnen CD auf Diskette zu speichern und einzeln wieder aufzurufen. Dabei sollten der Name der CD, der des Interpreten, der auf der CD befindlichen Lieder und einige andere wesentliche Informationen auf dem Bildschirm erscheinen. Neben dieser Standardfunktion sollte es möglich sein, durch Eingabe des Namens einer CD ihre Daten auf den Bildschirm zu holen (siehe auch Abb. 1). Die Schnelligkeit dieses Vorgangs verdeutlicht erst die eigentliche

CD BASE		EBC Ende
CD Titel >	Judgement Day	interne Nr. > 3
Interpret >	Guns N' Roses	externe Nr. > 4a
Tracks >	2	Lauzeit > 0:13:48
Musikr. >	Hard-Rock	Aufnahme > ?
Bemerkung > Titelausik zu Terminator 2		
CD Type >	Single	
Track	(*) Song	Zeit
Start		
1	You Could Be Mine	0:05:48
2	Civil War	0:07:58
F1 Suchen F2 Löschen F3 Sicherh. F4 Ändern F5 Hilfe		

Abb. 1

Überlegenheit des Computers; man stelle sich vor, es müßte eine bestimmte Information per Hand aus einem Berg von Daten gesucht werden. Ein weiterer Vorzug besteht darin, daß auf einer (kleinen) Diskette eine Fülle von Informationen Platz findet. Eine Option ermöglicht es, ein bestimmtes Lied, unabhängig von CD-Namen oder Interpreten, auf Knopfdruck zu finden. Um auch einem ungeübten Anwender die Bedienung möglichst einfach zu machen, ist eine Benutzeroberfläche wünschenswert, die im Falle eines Fehlers den Anwender sofort darauf aufmerksam macht."

Aus der Beschreibung der beiden wird eine typische Arbeitsmethode bei der Erstellung umfangreicher Algorithmen deutlich: Das Grundproblem wird in Einzelprobleme zerlegt, um den Grad an Komplexität zunächst herabzusetzen. Hierfür werden Algorithmen

geschrieben und später verzahnt. Die Aufspaltung jedes Einzelproblems in weitere, elementarere Teilprobleme ist häufig möglich.

Auch das nächste Beispiel, das Daniel Brunkhorst und Mladen Ilic entwickelt und "League Manager" genannt haben, macht von dieser Methode Gebrauch. Sie schreiben dazu: "Dieses Programm zur Verwaltung einer Liga war ursprünglich als reine Fußball-Bundesliga-Verwaltung gedacht. Es ist jedoch auch zur Verwaltung von Ligen anderer Sportarten nutzbar. Es bietet die Möglichkeit, eine Liga mit maximal 24 Vereinen von Saisonbeginn an zu verwalten. Hat man den Saisonstart oder einen oder auch mehrere Spieltage verpaßt und kennt die Ergebnisse der versäumten Begegnungen nicht, so besteht die Möglichkeit, selbst über Tastatur einen aktuellen Tabellenstand einzugeben und dann von dort aus die weiteren Begegnungen zu verfolgen. Der Benutzer gibt – auf recht komfortable Weise – die erforderlichen Daten ein (Heimmannschaft, Gastmannschaft, Ergebnis). Aufgrund dieser Angaben wird der Tabellenstand aktualisiert und gespeichert. Die Speicherung der Daten kann vom Benutzer auch verhindert werden, falls er Eingabefehler gemacht hat und diese erst später berichtigen will. Der aktuelle Tabellenstand kann auf Wunsch auf dem Bildschirm angezeigt werden (Abb. 2). Bei der Entwicklung des Programmes waren folgende Teilprobleme zu lösen:

- graphische Gestaltung (bei der Eingabe sowie bei der Tabellenausgabe), Schaffung eines Menüs;

- Anlegen einer neuen Datei auf zu wählendem Datenträger mit
 - a) vom Benutzer festgelegten Anfangswerten,
 - b) auf Null gesetzten Anfangswerten;
- Einlesen einer bereits vorhandenen Liga-Datei vom Datenträger in den Speicher;
- Schaffung einer komfortablen Eingabemöglichkeit der Begegnungen;
- Aktualisieren der Tabelle nach einer Dateneingabe des Benutzers;
- Ausgabe der Tabelle;
- Speicherung der aktualisierten Tabelle."

Beim dritten Beispiel schließlich geht es nicht um die bestmögliche Organisation großer Datenmengen. Ausgangspunkt sind Probleme, deren Lösung nicht auf übliche Art und Weise gefunden werden kann. Dieser Fall tritt manchmal auf, wenn kein Verfahren bekannt ist, wie man systematisch an die Lösung kommt; oder die Anzahl der Möglichkeiten ist so groß, daß systematische Verfahren zu zeitaufwendig wären. In solchen Fällen probiert man einen Lösungsansatz aus. Wird das

Ziel auf diesem Wege nicht erreicht, so versucht man es erneut auf eine andere Weise. Dieses Verfahren wird so lange fortgesetzt, bis das Problem gelöst ist

oder feststeht, daß es auf diese Weise nicht gelöst werden kann. Eine solche Methode bedient sich des Versuch-Irrtum-Prinzips (trial and error). Der Prozeß des Versuchens und Nachprüfens wird in einzelne Teilschritte untergliedert. Diese Schritte haben häufig eine rekursive Struktur. Charakteristisch ist, "daß Schritte in Richtung Ziel versucht und aufgezeichnet werden, die man später wieder rückgängig macht und in den Aufzeichnungen löscht, sobald man erkannt hat, daß es ein Schritt in eine 'Sackgasse' war" (WIRTH). Ein solches Verfahren heißt Backtracking. Ein Beispiel ist das Acht-Damen-Problem: Acht Damen sind auf einem Schachbrett so

aufzustellen, daß keine Dame eine andere schlagen kann.

Außer dem Acht-Damen-Problem wurde seinerzeit das Finden eines Ausgangs aus einem Labyrinth als Beispiel eines Backtracking-Algorithmus im Unterricht

1. Spiel

Heimmannschaft	Gastmannschaft
VfL Osnabrück	- HSV Duisburg

: 1 : 1

Geben Sie jetzt das Ergebnis ein (mit Return) !

SC Freiburg	SV Darmstadt
VfL Osnabrück	Hansa Rostock
Hannover 96	SV Meppen
Carl Zeiss Jena	FC Chemnitz
VfB Leipzig	Hertha BSC
VfL Wolfsburg	VfB Oldenburg
Sapportal	Toruna Oberstdorf
HSV Duisburg	Stuttgarter Kickers
Eintr. 05	Fortuna Köln
FC St. Pauli	Unterachying
FC Homburg	
Waldhof Mannheim	
Braunschweig	
FC Rheineid	

Taste (X) -> Neud

Hier wird der Benutzer aufgefordert Heimmannschaft sowie Gastmannschaft einzugeben. Dabei müssen die Namen der Vereine nicht unständig über Tastatur eingegeben werden, sondern sie brauchen einfach nur in der vorgegebenen Liste mit dem Zeilenensymbol, das mit Hilfe der Cursor-Tasten gesteuert wird, abgewählt werden. Jetzt muß nur noch das Ergebnis eingegeben werden, das natürlich den Stand der Tabelle beeinflusst.

Pos.	Mannschaft	Punkte	Tore	Spiele
1.	SC Freiburg	12 : 2	21 : 7	7
2.	VfB Leipzig	12 : 2	11 : 3	7
3.	Carl Zeiss Jena	11 : 3	13 : 8	7
4.	HSV Duisburg	9 : 5	10 : 5	7
5.	Eintr. 05	9 : 5	10 : 7	7
6.	Waldhof Mannheim	9 : 5	7 : 8	7
7.	FC St. Pauli	8 : 4	8 : 6	6
8.	VfL Osnabrück	8 : 6	16 : 11	7
9.	FC Homburg	8 : 6	8 : 8	7
10.	Hannover 96	7 : 7	14 : 11	7

< Weiter mit Tastendruck >

Auf Tastendruck kann man sich die Tabelle ausgeben lassen.

Abb. 2

behandelt. Marc Hußmann und Pascal Kurosinski nahmen diesen Labyrinth-Algorithmus als Grundlage, ein Spiel zu konstruieren, das verschiedene Schwierigkeitsstufen besaß.

Im Gegensatz zum ursprünglichen Problem war also ein Spieler in der Lage, aktiv in das Geschehen einzugreifen. Lars Kallmeier verfeinerte dieses Spiel noch weiter. Er schildert hier einige seiner Überlegungen: "Der Aufbau des Labyrinth-Feldes eignet sich ideal als Spielfeld.

Nachdem ich einige Zeit über das Spiel von Marc und Pascal nachgedacht hatte, um zu erfahren, wie man mit den Richtungstasten umgeht, und um verschiedene Ausgabebefehle kennenzulernen, begann ich, meine eigenen Ideen zu verwirklichen. Durch das Feld

mit Eingang, Ausgang und Hindernissen sollte nicht nur – wie bei Marc und Pascal – ein einzelner Punkt bewegt werden, sondern eine Kette von Zeichen in Form

eines Wurmes. Dieser Wurm wird durch die Richtungstasten gelenkt und muß Gegenstände fressen, die im Feld verteilt liegen. (Abb. 3 zeigt den Wurm bei Eintritt in das Spielfeld.) Je mehr der Wurm frißt, desto länger und schneller wird er. Dabei kann es geschehen, daß er in sich

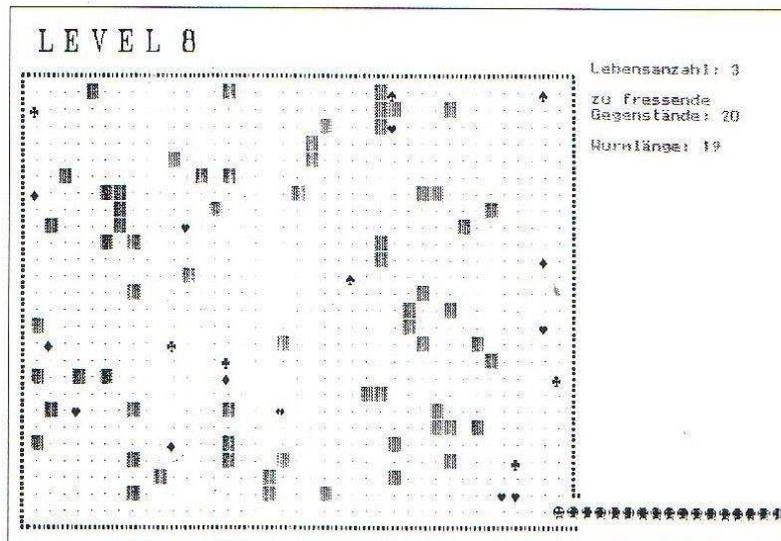


Abb. 3

selbst hineinflüßt, sich also selbst verspeist. In diesem Fall ist das Spiel verloren. Solange der Spieler die Richtung des Wurmes durch die Richtungstasten nicht verändert, läuft der Wurm geradeaus weiter, bis er gegen ein Hindernis oder den Spielfeldrand stößt. Dann

wird nach einem Zufallsprinzip eine andere Richtung gewählt, falls man sie nicht selbst ändert. Inzwischen sind 15 Schwierigkeitsstufen entstanden, die ich mit einigen Fallen und Hindernissen versehen habe. Beispielsweise bewegen sich die aufzufressenden Gegenstände im Spielfeld. Weiterhin sind Löcher versteckt, durch die der Wurm in die darunterliegende Ebene fällt. Es gibt Sackgassen, in denen sich der Wurm festläuft und verhungert. Das Fressen eines bestimmten Gegenstandes bewirkt, daß er für eine kurze Wegstrecke unsterblich, aber auch schneller wird. Von diesen Einzelheiten abgesehen, war es für mich das größte Problem, den Programmteil für das Bewegen des gesamten Wurmes über die Bildschirmoberfläche zu schreiben, da die Wurmlänge variabel ist und die zusammenhängenden Teile jeweils in verschiedene Richtungen bewegt werden müssen (Abb. 4). Das Erlernen der Graphik-Befehle nahm viel Zeit in Anspruch. Nach mehreren Überarbeitungen ist das derzeitige Programm 1200 Zeilen lang.“

Diese drei Beispiele stehen stellvertretend für andere Schülerarbeiten, die aus Projekten hervorgegangen oder durch Umdeutung, Verfeinerung und Weiterführung von Aufgaben entstanden sind. Schüler, die in der Kursstufe Informatik belegen, zeigen in der Mehrzahl großen Einfallsreichtum und Arbeitseinsatz, der häufig über die gestellten Anforderungen hinausgeht. Regelmäßig wird die Forderung nach Einrichtung einer Informatik-Arbeitsgemeinschaft im außerplanmäßigen Unterricht laut. Natürlich liegt es nahe zu fragen, wieso Informatik, nicht jedoch Mathematik oder Physik dieses

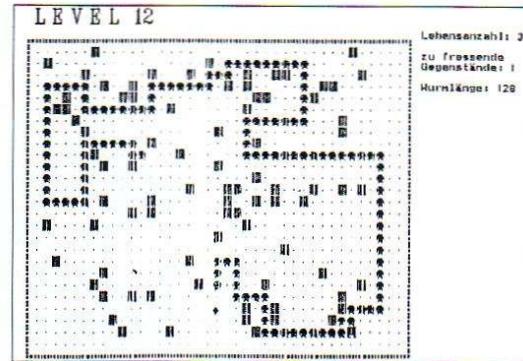


Abb. 4

starke Interesse hervorrufen können. Für Schüler sind solche Überlegungen nach meiner Erfahrung eher abseitig. Fragt man sie, dauert es oft eine Weile, bis eine Antwort kommt. Wird einem dann mitgeteilt, die Arbeit mit einem Computer sei einfach faszinierend, ist man geneigt, hinter dem Wort "Faszination" Tieferes zu suchen. Warum eigentlich? Faszination ist allemal ein ausreichender Beweggrund.

Jürgen Otte

Lateinische Inschriften in Osnabrück

Wer Inschriften in Osnabrück entdecken möchte, braucht nicht lange danach zu suchen. Für die Zeit bis 1650 sind 320 nachweisbar, 170 davon freilich nur in kopialer Überlieferung (S. Wehking). – In diesem Beitrag sollen acht lateinische Inschriften vorgestellt werden, die sich für einen historischen Unterrichtsgang empfehlen.



Eine besonders kunstvolle Hausinschrift in drei Distichen findet sich an der Lohstraße 29:

IN CINERES POTERANT RAPIDAE ME VERTERE FLAMMAE,
 NULLA UT RESTARENT RUDERA PENE MEI.
 AT RURSUS SUPERUM POST FLAMMAM EXTRUCTA FAVORE,
 QUAE PLANE PULVIS ERAM STO REDIVIVA DOM(US).

In Asche konnten mich reißende Flammen verwandeln,
 so daß fast keine Ruinen von mir zurückblieben.
 Doch nach dem Brand mit der Gunst der Himmlischen wieder aufgebaut,
 stehe ich, der ich gänzlich Staub war, da, ein wieder lebendiges Haus.

Die Inschrift auf dem Sturzriegel des rundbogigen Einfahrtstores nennt den Erbauer und gibt das Baujahr an:

EXTULIT EN RURSUS TECTA HAEC AMELINGUS IN AURAS
 BUSCH; QUAE NUPER ERANT USTA CALORE VAGO.

Siehel Hoch in die Lüfte emporgehoben hat wieder Amelingus
 Busch diese Dächer, die neulich von einer wild um sich greifenden Glut
 verbrannt worden waren.

Das Distichon enthält ein Chronogramm: Zählt man alle in ihm enthaltenen römischen Zahlzeichen zusammen, so ergibt sich die Jahreszahl als Datum der Inschrift (1613, das Jahr des großen Stadtbrands).



An der Westseite des nördlichen Querschiffs des Doms ist das Epitaph des Balduin Voss angebracht. Den unteren Abschluß bildet eine Kartusche, die auf einer querrrechteckigen Tafel die Inschrift trägt:

OSNABURGIADUM SUMMA BOLDVINUS IN AEDE
 PRAEPOSITUS NOMEN VOSS CUI STEMMA DEDIT:
 GLORIA QUO MAIOR POSSIT SUPERARE TONANTIS
 ET TEMPLI PARITER CLARIUS ESSE DECUS,
 HAEC STATUIT MONUMENTA SIBI DUM VESCITUR AURA
 AETHERIA DUBIAE SIC MEMOR USQUE NECIS.
 ERGO PIA QUISSQUIS LUSTRAS HAEC MUNERA MENTE,
 BOLDVINI EXEMPLO SIT TIBI VITA ROGUS.
 NUNQUAM TE PROPERAE CAPIANT OBLIVIA MORTIS,
 UT COMES AD SUPERAS HUNC COMITERE DOMOS.
 HAEC SIBI PRAEPOSITI MAGNO PRAECLRARUS HONORE
 CONFECIT LACHESI PENZA TRAHENTE FERA.
 (OBIIT ANNO 1617 DIE 2 SEPTEMBRIS AETAT(IS) 60.)

Balduin, Propst im Dom der Osnabrücker, dem der Stammbaum den Namen Voss gegeben hat, hat – damit die Ehre Gottes um so größer dauere und gleichermaßen der Glanz der Kirche um so strahlender sei – sich diese Denkmäler gesetzt, als er noch irdische Luft atmete, so fortwährend eingedenk des ungewissen Todes. Also, wer du auch immer diese Bauten mit frommem Sinn betrachtest, Leben und Grab des Balduin sei dir ein Beispiel, vergiß niemals, wie rasch der Tod kommen kann, damit du diesen als Gefährte zu den himmlischen Wohnungen begleiten kannst. Dieses hat für sich der aufgrund seines Amtes als Propst Hochberühmte fertiggestellt, während die grausame Lachesis die Fäden spann. (Er starb im Jahre 1617 am 2. September im Alter von 60 Jahren.)

Das letzte Distichon gibt das Entstehungsjahr des Epitaphs an (1611).



An der Westseite des nördlichen Querschiffs des Doms ist das Epitaph des Balduin Voss angebracht. Den unteren Abschluß bildet eine Kartusche, die auf einer querrrechteckigen Tafel die Inschrift trägt:

OSNABURGIADUM SUMMA BOLDVINUS IN AEDE
 PRAEPOSITUS NOMEN VOSS CUI STEMMA DEDIT:
 GLORIA QUO MAIOR POSSIT SUPERARE TONANTIS
 ET TEMPLI PARITER CLARIUS ESSE DECUS,
 HAEC STATUIT MONUMENTA SIBI DUM VESCITUR AURA
 AETHERIA DUBIAE SIC MEMOR USQUE NECIS.
 ERGO PIA QUISSQUIS LUSTRAS HAEC MUNERA MENTE,
 BOLDVINI EXEMPLO SIT TIBI VITA ROGUS.
 NUNQUAM TE PROPERAE CAPIANT OBLIVIA MORTIS,
 UT COMES AD SUPERAS HUNC COMITERE DOMOS.
 HAEC SIBI PRAEPOSITI MAGNO PRAECLARUS HONORE
 CONFECIT LACHESI PENZA TRAHENTE FERA.
 (OBIIT ANNO 1617 DIE 2 SEPTEMBRIS AETAT(IS) 60.)

Balduin, Propst im Dom der Osnabrücker, dem der Stammbaum den Namen Voss gegeben hat, hat – damit die Ehre Gottes um so größer dauere und gleichermaßen der Glanz der Kirche um so strahlender sei – sich diese Denkmäler gesetzt, als er noch irdische Luft atmete, so fortwährend eingedenk des ungewissen Todes. Also, wer du auch immer diese Bauten mit frommem Sinn betrachtest, Leben und Grab des Balduin sei dir ein Beispiel, vergiß niemals, wie rasch der Tod kommen kann, damit du diesen als Gefährte zu den himmlischen Wohnungen begleiten kannst. Dieses hat für sich der aufgrund seines Amtes als Propst Hochberühmte fertiggestellt, während die grausame Lachesis die Fäden spannt. (Er starb im Jahre 1617 am 2. September im Alter von 60 Jahren.)

Das letzte Distichon gibt das Entstehungsjahr des Epitaphs an (1611).





FOTO STRENGER (Christian Grovermann)

Über dem Eingang zum Friedenssaal ist eine Steintafel eingelassen:

CONSILII QUISQUIS CAUSA CONCLAVE SUBINTRAS.
 PUBLICA PRIVATIS ANTEFERENDA SCIAS.
 ANNO CHRISTI MDV CURIAE HUIUS NOVAE OPEROSUM
 AEDIFICIUM TANDEM ABSOLUTUM EST.

Wer immer du bist, der diesen Raum zur Beratung betritt, wisse, daß die öffentlichen Dinge den privaten überzuordnen sind.
 Im Jahre 1505 ist der mühevollte Bau dieses neuen Rathauses endlich vollendet worden.



Auf der Rückwand des Gestühls an der Südseite des Friedenssaals erscheint in einem länglichen Feld unter einem Engelskopf ein Schriftband: V • D • M • I • E. Es handelt sich um die Initialen für:

V(ERBUM) D(OMINI) M(ANET) I(N) E(TERNUM) – Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.



In der Eingangshalle des Rathauses ist eine Ofenplatte angebracht. Die rechteckige Platte ist oben in der Mitte bogenförmig ausgebuchtet. Im Bogen verläuft die wohl bekannteste Osnabrücker Inschrift, die in allen europäischen Geschichtsbüchern wiederkehrt:

PAX OPTIMA RERUM – Frieden ist das beste aller Dinge.

Innerhalb des Rechtecks über drei Friedenstauben, die einen Zweig halten, wird ihr Datum angegeben:

A(NN)O.1648.24 OCT(OBRIS)

Das Datum bezeichnet den endgültigen Abschluß des Westfälischen Friedens von Münster und Osnabrück.

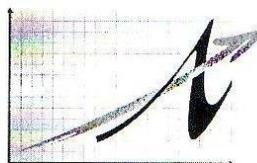
Dr. Wilfried Pabst

Neuer Frankreichaustausch – erster Versuch

Die Überraschung kam im noch ganz frischen Jahr 92. Drei Jahre erfolglose Bemühungen um einen Ersatz für den bedauerlichen Wegfall unseres bisherigen Mittelstufenaustausches mit dem Collège Jean Mermoz in Angers – doch jetzt kommt, in Form einer Anfrage eines neugegründeten Lycées aus Angers, eine neue Austauschhoffnung auf den Tisch geflattert!

Ein Collège, das gerade eben, im Schuljahr 91/92, lycée geworden ist: lycée Emmanuel Mounier, ein Kollege, dort noch neu, der sich in Neuland wagt, Monsieur Bournazaud (später begleitet von seinem Kollegen M. Havard), eine Truppe von Neu-Gymnasiasten, die sich an ihren neuen Status auch erst gewöhnen müssen, im Alter etwa unserer 10. Klassen – eine Umstellung auch für uns.

Wer bei uns war denn nun "dran"? Mittelstufe ja nun leider nicht. Sollten wir's tun? Natürlich tun wir's! Entgegen der bisherigen Fahrtenplanung – die Gesamtkonferenz stimmt zu: Die 10. Klasse, Französischklasse, darf auf jeden Fall. Aber dann auch Französischschüler der verschiedenen 11. Klassen – aber die sind erstmal weitgehend für zwei Wochen im Skikurs... Die Ungeduld in Klasse 10 wächst. Briefe werden schon mal geschrieben, Erwartungen entstehen... Es dauert... Endlich treffen erste Antworten ein. Problem: 18 mutige Mädchen bei uns, nur 2 Jungen, bei den Franzosen aber 13 Jungen und nur 7 Mädchen! Ob das gehen kann?



LYCÉE
Emmanuel
MOUNIER

Es kommt zum kurzentschlossenen Wagnis auf beiden Seiten. So kurz entschlossen (siehe oben), daß die Termine ebenfalls knapp kalkuliert werden müssen. Eine Lücke sieht die französische Schule um den 1. Mai herum, durch die freien Tage fällt dann nicht so viel aus. Und: Deren (viele) Spanischschüler fahren zur Expo nach Sevilla, die tapferen Deutschschüler (wenige) also in der Zeit nach Osnabrück, nur so kann es gehen.

Der 31. April, Ankunftstag! *Und dann ist Streik!* Alle Planungen in den Tagen unserer Begegnung werden zum reinen Abenteuer. Mal klappt's (die Ankunft, sogar der Stadtbus!), meist nicht! Es geschieht viel zu Fuß, diese Tage. Es geschieht auch einiges *nicht*, zum Beispiel zwei Tage Schule, da die Putzfrauen auch streiken... Dafür dann wieder *anderes*: Lehrer, die stattdessen für uns Taxi spielen mit ihren Privatwagen, damit alle 43 Beteiligten auch zum Planetarium hin- und wieder fortkommen. Dort aber auch Streik! Nein – wieder ein (nicht Französisch-) Lehrer, der einspringt und uns trotzdem auf französisch die Himmelsystematik entfaltet...

Aber eigentlich hat – fast – doch alles geklappt, irgendwie... Pausenloser Einsatz an- und abrollender Eltern. Unterricht für die französischen Schüler in bis zu 7 verschiedenen Lerngruppen zeitgleich, bei etlichen verständnisvollen Lehrern. Rathaus, Friedenssaal, ja, doch. Per pedes durch die Geschichte mit Dr. Pabst.

Umsonst im Zoo, eigentlich als schnelles Streik-Ersatz-Programm, siehe Planetarium. Lust und Frust im Ruderboot, Paddeln ist leichter... Butterkuchen satt. – Privatbusse streiken nicht, Schloßführer in Detmold auch nicht, auch wenn sie nicht gerade Versailles zu bieten haben, dafür aber Filzpantoffeln, mit den Externsteinen kann auch nichts schiefgehen, die laufen nicht weg, schon immer nicht, und ihre Wärter streiken sogar auch nicht. Dem Hermannsweg ist Streik egal, er ist nur grün, grün, grün! Adler fliegen hoch auf in Berlebeck – wie war das noch, gibt es im Ort nun noch Dackel oder nicht? Und mit Hermann dem Cherusker, das hat auch geklappt – anders als bei Vercingetorix, wie am Tag darauf ein französischer Schüler etwas bedauernd schreibt, hat der mal hier ausnahmsweise gegen die Römer gesiegt.

Was klappte dann noch? Passend wieder Schule am Donnerstag. Das Erlebte sollte nun gruppenweise zu Papier gebracht werden, in der jeweiligen Fremdsprache, nicht so einfach! Abschließende gegenseitige Hilfe inbegriffen und mitgemeint, wird das dann sogar verständlich:

“Die Stunden sind sehr interessant, aber für uns schwer zu verstehen. Die Bibliothek ist sehr groß, und es gibt viele Bücher. Die Mädchen sind sehr schön.“ (Originalzusammenhang)

Raum 1.50, nur an ernsthafte Oberstufenkurse und an noch Ernsthafteres vor und während des Abiturs gewöhnt, spürt in sich dann plötzlich einen Hauch von

Cafeteria: Würstchen, unterm Vordach unter Beobachtung einer ÖTV-Streikgruppe gegrillt, und das fast gezauberte Salatbuffet der Gastgeber machen es möglich. Und noch etwas klappt, trotz Streiks: Diesmal putzen die Schüler selber, primal

Aber dann, für den Abreisetag, plötzlich unbegreiflicher Kleinmut der Verantwortlichen! Mit dem Ergebnis: Alle stehen, sehr müde, sehr pünktlich, schon frühmorgens, zwei Züge früher als geplant, am Bahnsteig. Aber was!?! April, April – nein, Mai:

Der Streik ist vorbei!

Und nun hoffen wir alle, daß unser Gegenbesuch in Angers (geplant mit Ranke, Klingebiel) in den Herbstferien bis eine Woche danach (8. bis 16. Oktober) *genauso klappt*.

Ute Ranke

Zum niederländisch-deutschen Schüleraustausch

Der Schüleraustausch zwischen dem Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium und unserer Partnerschule in Zutphen findet nun bereits seit acht Schuljahren statt. Anlässlich einer Partnerbörse im Jahr 1984 konnte Herr Schmidt mit dem Schulleiter des Stedelijk Lyceums, Herrn Moesker, erste Kontakte knüpfen, die vom Kollegen Zimmermann stetig „ausgebaut“ wurden und bis heute fortauern. Besonders Fred Kok, der als Mann der ersten Stunde den Austausch auf niederländischer Seite bis 1991 organisiert hat, verdient für seine langjährigen Bemühungen Dank.

Nicht zu unterschätzen sind im Zusammenhang mit dem Schüleraustausch weitere Aktivitäten, von denen hier nur einige erwähnt seien: 1989 nahm eine Delegation des EMA an den Jubiläumsfeierlichkeiten des Stedelijk Lyceums teil und überreichte in festlichem Rahmen eine Diaserie über unsere Schule, 1990 machte die Ruderriege des EMA während einer Wanderfahrt Station im Bootshaus der "Kanovereniging Anax". In eben diesem Jahr fand auch erstmalig ein Lehreraustausch statt, der im Jubiläumsjahr des EMA seine Fortsetzung fand. An beiden Projekten nahmen die Kollegen de Jonge, Reerink, Kollé und Oberschelp teil. Durch freundschaftliche Kontakte zur "Werkgroep Deutsch macht Spaß", einer Arbeitsgemeinschaft niederländischer Deutschlehrer und dem Goetheinstitut, eröffnete sich die Möglichkeit, die Erfahrungen und Ergebnisse des ersten Austauschvorhabens von 1990 nicht nur im Rahmen eines großangelegten Kongresses für niederländische Deutschlehrer zu referieren, sondern auch in diversen Broschüren zu publizieren.

Da über den Schüleraustausch hinausgehende Kontakte zwischen deutschen und niederländischen Schulen noch immer eine Ausnahme sind, nimmt das EMA im Hinblick auf eine Vertiefung der Beziehungen zu unserem westlichen Nachbarn eine Vorreiterfunktion wahr. Für den Fortbestand des Schüleraustausches stimmt optimistisch, daß es zwischen mehreren Kollegen des EMA und der Stedelijke Scholengemeenschap freundschaftliche Beziehungen gibt, denn sie bieten erfahrungsgemäß die notwendige Basis für die Motivation der Schüler zu diesem Projekt. Positiv ist zu vermerken, daß der Austausch von den Schülern nach wie vor gut angenommen und vom Kollegium akzeptiert wird.

Die euphorische Stimmung während und unmittelbar nach den Austauschfahrten kann leider nicht über einen längeren Zeitraum konserviert werden. Um die persönlichen Kontakte zwischen Schülerschaft und Kollegium der Partnerschule zu vertiefen und zu pflegen sind daher gemeinsame Projekte von Kolleginnen und Kollegen gleicher oder benachbarter Fachgebiete wünschenswert, beispielsweise die Arbeit an einem Musical, Sportbegegnungen oder ein Kollegiumsausflug in die Stadt der Partnerschule.

Hoffen wir also, daß der Schüleraustausch ebenso wie die Partnerschaft zwischen dem Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium und der Stedelijke Scholengemeenschap in Zutphen noch viele Jubiläen erleben darf.

Gerd Oberschelp

Rom – die Lust am Zeigen, die Lust am Schauen

„Ich kann sagen, daß ich nur in Rom empfunden habe, was eigentlich ein Mensch sei. Zu dieser Höhe, zu diesem Glück der Empfindung bin ich nie wieder gekommen, ich bin, mit meinem Zustand in Rom verglichen, eigentlich nachher nie wieder froh gewesen.“ (Goethe)

Für die Studienfahrt eines Abiturjahrgangs gibt es nicht viele lohnendere Ziele als Rom. Seit 1987 fahren Schülerinnen und Schüler des 13. Jahrgangs unseres Gymnasiums in die Ewige Stadt. Mit welcher Zielsetzung eine solche Fahrt angegangen werden kann und was beachtet wird, mögen die folgenden, aus der Perspektive des Faches Geschichte angestellten Überlegungen zeigen.

Grundsätzliche Überlegungen: Wir sind immer rascherem Wandel, immer hektischer sich vollziehender Innovation ausgesetzt. Die Vielfalt der Informationen, bedeutendster wie allertrivialester, wird unübersehbar. Orientierung, Sinn geht verloren in der Menge oft schillernder und verwirrender Eindrücke und Angebote. Spezialisierung ist gefragt, Übersicht kommt abhandeln. Die Beschäftigung mit der Antike kann Orientierung geben, mag Fragestellungen eröffnen, die sehr grundsätzlicher Art sind und die junge Menschen bewegen, die sie – darin den antiken Denkern durchaus ähnlich – unbefangen und (für sich) erstmals durchdenken: was der Staat sei, in welcher Beziehung Mensch und Natur stehen, Mensch und Gottheit, was gut und was schlecht sei, auch was schön, was überhaupt der Mensch sei. Antike Künstler und Philosophen

in ihrer Unbefangenheit sind gerade deswegen den jungen Menschen nahezubringen. Eine Fahrt nach Rom, quasi in die Antike, kann also in dieser Hinsicht durchaus anregend wirken.

„Der einzige Weg für uns, groß, ja wenn es möglich ist, unnachahmlich zu werden, ist die Nachahmung der Alten, und was jemand vom Homer gesagt, daß derjenige ihn bewundern lernt, der ihn wohl verstehen gelernt, gilt auch den Kunstwerken der Alten, sonderlich der Griechen.“ (Winckelmann)

Die Besonderheiten des italienischen Alltags und der Lebensweise können zur Reflexion über den eigenen Lebensstil anregen und zur Suche nach Wurzeln im römischen Alltag.

Überlegungen, erwachsen aus der Kursfolge eines Leistungskurses Geschichte: Wenn in einer Leistungskursfolge im Fach Geschichte im Halbjahr 12/1 das Kursthema lapidar „Rom“ lautet, so verbirgt sich dahinter natürlich auch die Erarbeitung der Expansion Roms zur Weltmacht im Wortsinne, von einer durchaus unbedeutenden Siedlung am Tiber zur Beherrscherin des Erdkreises, des orbis terrarum. Die römische Verfassung, ihre erstaunliche Flexibilität, Insignien der Macht, die entscheidenden Stätten ihrer Ausübung, die religiösen Kultstätten, das Forum Romanum als Zentrum, politische und soziale Konflikte, die sich aus der veränderten Lage Roms infolge der Expansion ergaben, werden ausführlich erörtert werden. In einem zweiten Kurs im Halbjahr 12/2 steht das Thema „Rußland“ im Mittelpunkt. Es

schließt inhaltlich an: Nach einer Erarbeitung des Caesaropapismus und der Autokratie des Byzantinischen Reiches wurden Unterschiede zur Entwicklung in Westeuropa deutlich, wurde klargestellt, daß jedenfalls in Byzanz und auch später in Rußland, im griechischen Osten, unter den spezifischen Bedingungen der Autokratie der für den lateinischen Westen charakteristische jahrhundertelange Gegensatz zwischen Kaiser und Papst undenkbar ist. Es versteht sich von dieser Konzeption des Kurses her, daß die Renaissance bloß, aber doch nachdrücklich genug, als Gegenfolie zur Entwicklung in Rußland betrachtet werden kann. Immerhin bedienen sich später manche der russischen Herrscher, namentlich Peter der Große, Katharina die Große und Nikolaus I., bei der Ausgestaltung der neuen Hauptstadt St. Petersburg ausdrücklich italienischer Baumeister und Künstler, orientieren sich am Rom der Antike und der Renaissance. Rom bleibt das Vorbild für den universalen Herrschaftsanspruch der Zaren.

Hier in Rom kann wie an kaum einem anderen Ort ein im Unterricht besprochener Gegenstand sichtbar und erfahrbar gemacht werden: Die schiere Monumentalität von Colosseum und Circus Maximus mag eine Vorstellung geben von den gewaltigen sozialen und psychologischen Problemen, die panem et circenses ("Brot und Spiele") erforderten; das Grabmal des Eurysaces kann in einem Stück den Reichtum eines Freigelassenen und die anstrengende Arbeit seiner in der Bäckerei beschäftigten Sklaven zeigen; die Kurie in ihrer erhabenen Schlichtheit gibt einen Eindruck von der Strenge und Sachlichkeit des römischen Senats;

der Titusbogen mit dem Relief, das den siebenarmigen Leuchter aus dem zerstörten Tempel in Jerusalem als Beutestück im Triumphzug des Titus 70 nach Christus zeigt, regt zum Nachdenken über Traumata jüdischer (und auch deutscher!) Geschichte an; die Via Sacra zu ergehen erschließt die für römisches Empfinden und Denken untrennbare Einheit von politischer und religiöser Pflichterfüllung; das Forum Romanum, wenngleich in Trümmern, atmet den Geist eines weltumspannenden dynamischen Gemeinwesens – römische Politik und Religion werden sichtbar. Das Erlebnis, in der Kirche San Clemente Stufe für Stufe buchstäblich bis in die Zeit der Könige hinabzusteigen, vermittelt einen Eindruck von Vergänglichkeit und Beständigkeit, von Dauer und Wandel; die Besichtigung von Pompeji zeigt den römischen Alltag und konfrontiert mit Menschen, deren Erleben und Tun wie in einer Momentaufnahme sichtbar gemacht werden kann; die Besichtigung des Petersdoms wird auch auf die Erarbeitung der Trennung Europas in den lateinischen Westen und den griechischen Osten zurückgreifen, wird an die Kaiserkrönung Karls des Großen erinnern. Seine gewaltige Ausdehnung macht den universalen Anspruch des Papsttums spürbar, seine Anlage über dem Grabe des Petrus erlaubt auch, die Christenverfolgungen zu thematisieren; die Besichtigung der Vatikanischen Museen wie des Konservatorenpalastes und des Kapitols auch erlaubt – neben einer Fülle anderer Eindrücke – eine Begegnung mit den Büsten bedeutender Römer.

Diese Ewige Stadt, Sedimente von zweieinhalb Jahrtausenden Geschichte, Weltgeschichte nun im Sinne

des Wortes zu "ergehen", hinabzusteigen in die Geschichte, wird ein intellektuelles wie affektives Erlebnis sein: Lernen durch Erfahren und auch durch Wiedererkennen (anagnoskein).

Programm der Studienfahrt nach Rom im September 1992 mit StR Helmut Brammer (verantwortlicher Leiter) und ÖStR Dr. Heinrich Hirschfelder:

Freitag, 18.09. abends: Abreise aus Osnabrück mit der Bahn, Nachtfahrt

Samstag, 19.09. vormittags: Aufenthalt in Florenz mit Besichtigung der Piazza della Signoria, Ponte Vecchio, Dom, San Maria in Fiore, Michelangelos David im Museo Nazionale;

nachmittags: Weiterfahrt nach Rom
abends: Ankunft in Rom

Sonntag, 20.09. vormittags: Gelegenheit zum Besuch eines Gottesdienstes;

nachmittags: Rundgang/Rundfahrt zu Fuß, mit Bus und Straßenbahn: "Das antike Rom" (topographische Erkundung): Colosseum, Forum Romanum, Kaiserfora, Palatin, Circus Maximus, Forum Boarium, San Maria in Cosmedin, Tiberinsel, Cloaca Maxima, Porta Praeneste mit dem Grabmal des Eurysaces

Montag, 21.09. vormittags: "Päpstliches Rom": Petersdom, Vatikanische Museen
nachmittags: "Plätze, Brunnen und

Obeliskten": Ara Pacis, Pantheon, Piazza Navona, Trevi-Brunnen, Piazza del Popolo, Piazza di Spagna

Dienstag, 22.09. Der Alltag in einer römischen Stadt: Tagesausflug nach Pompeji

Mittwoch, 23.09. vormittags: Religion und Politik: Constantinsbogen, Titusbogen, Forum Romanum, Kurie, Mamertinerkerker; Römische Gesichter und Symbole: Capitol; Capitolinische Museen; Konservatorenpalast

nachmittags: Besichtigung nach Interesse: EUR, Etrusk. Museum, Cinecittà

Donnerstag, 24.09. vormittags: Spätantike und Christentum: Caracalla-Thermen, Aurelianische Mauer, Via Appia Antica, Calixtus-Katakomben; Fosse Ardeatine

nachmittags: Stadtkultur der Renaissance: Villa Borghese

Freitag, 25.09. vormittags: Das ehem. Getto; Piazza Campo dei Fiori (Markt); Trastevere; nachmittags: Zeit für Einkäufe und zum Packen;

abends: Abfahrt ab Stazione Termini, Nachtfahrt

Samstag, 26.09. nachmittags: Ankunft in Osnabrück (Hauptbahnhof)

Helmut Brammer

Abiturrede 1989

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
sehr verehrte Eltern, Gäste und Freunde des Ernst-
Moritz-Arndt-Gymnasiums,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Schülerinnen und Schüler,
"Es ist häufig bemerkt worden, daß sehr viele zum Stu-
dieren bestimmte junge Männer ohne gründliche Vor-
bereitung unreif und unwissend zur Universität eilen,
womit sie sich dann nicht nur selbst schaden [...], son-
dern zugleich auch verursachen, daß viele Berufe und
Ämter, für die solide Kenntnisse erforderlich sind, mit
unwissenden und unqualifizierten Leuten besetzt wer-
den." –

Erschrecken Sie nicht! – Dies, liebe Abiturientinnen und
Abiturienten, ist, wie Sie gleich an Sprache und Stil er-
kannt haben werden, *nicht* eine Pressemitteilung aus
den letzten Tagen. Mit diesen Worten beginnt ein Erlaß
des preußischen Oberschulkollegiums vom 23.12.1788,
der Ihnen in den letzten Wochen und Monaten schwer
zu schaffen gemacht hat und der manches bange
Mutterherz in besorgte Unruhe versetzt hat.

Es ist: die an diesem Tage erschienene Verordnung zur
Einführung der Reifeprüfung, Höhepunkt und Ab-
schluß 13jähriger Schulbildung. Selten, vielleicht nie
wieder hat eine staatliche Maßnahme im Schulwesen
so tiefgreifende, dauerhafte Auswirkungen gezeigt wie
gerade dieses Reformwerk. Schule war bis weit ins 18.
Jahrhundert hinein eine Angelegenheit, die den Staat
nur am Rande betraf. Die Volksschulen waren nach

allgemeinem Verständnis ohnehin Sache der Kirchen,
aus denen sie ja einst hervorgegangen waren. Sie
dienten der religiösen Unterweisung des Volkes, nicht
aber der Qualifizierung für einen bestimmten Beruf.
Auch die höheren Schulen, soweit es denn schon wel-
che gab, hatten sich über staatliche Einmischung
wahrlich nicht zu beklagen. Die in Jahrhunderten ge-
wachsene, weitgehend statische Gesellschaftsord-
nung wies der Jugend nach Geburt und Herkunft,
nicht nach individueller Qualifikation ihren Platz in der
ständischen Gesellschaft zu.

Das änderte sich spätestens um die Mitte des 18. Jahr-
hunderts. Wichtige naturwissenschaftliche Entdeckun-
gen und technische Erfindungen wandelten recht bald
das Denken und Handeln der Menschen. Neue Pro-
duktions- und Vertriebsformen erforderten einen ent-
sprechend gebildeten Nachwuchs. Um nun das Ni-
veau und Ansehen der Universitäten zu heben, schlug
das genannte Oberschulkollegium vor, den Eintritt in
die Universität von der Vorlage eines Reifezeugnisses
abhängig zu machen. Dem widersprach übrigens
sehr lebhaft der Jurist Karl von IRWING; er wies darauf
hin, daß mancher Sohn reicher Eltern zur Universität ge-
hen wolle, auch ohne später in den Staatsdienst einzu-
treten; "unerträglicher Despotismus" sei es, ihn daran zu
hindern.

Bereits am 17. Februar 1789 führte das Joachimsthaler
Gymnasium in Berlin dann als erste Schule in Deutsch-
land eine Reifeprüfung durch, die damit just in diesem
Jahr ihr 200jähriges Jubiläum feiert.

Das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, eines der Osnabrücker Traditionsgymnasien, ist mit mehr als 120 Jahren daran beteiligt.

II

Was für ein Abitur hat nun die ABITURIENTIA 1989 gemacht?

Das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium hat für diese Jahrgangsstufe Leistungskurse in 13 Fächern angeboten.

Trotz der bekannten Einschränkungen für ihre Wählbarkeit ergeben sich daraus 68 Kombinationsmöglichkeiten. Unsere 85 Abiturientinnen und Abiturienten haben davon 34, genau die Hälfte, wahrgenommen.

In 9 Fällen treten Leistungsfächer singulär auf, zum Beispiel Englisch - Physik oder Mathematik - Kunst.

Von den 85 Abiturienten haben also noch 76 Leistungsfächerkombinationen, die zwei- oder mehrmals auftreten.

Für die Abiturprüfung sind bekanntlich 2 Grundkursfächer hinzuzunehmen. Vergleichen wir das 3. Abiturfach jeweils in den gleichen Leistungsfächerkombinationen, dann sind es noch 47 mit dem gleichen Prüfungsfächerprofil.

Ihre Zahl verringert sich noch einmal um weit mehr als die Hälfte, wenn man das 4. Abiturfach hinzunimmt: 18 Prüflinge haben dann noch ein gleiches Abiturfächerprofil. Das heißt natürlich nicht, daß alle 18 die 4 gleichen Abiturfächer haben, sondern lediglich, daß in 9 voneinander verschiedenen Fällen jeweils immer nur 2 die gleichen 4 Abiturfächer in der gleichen Reihenfolge haben.

Diese Beobachtung reizt natürlich dazu, das gesamte Ausbildungsprofil für jeweils diese 2 die ganze Kursstufe hindurch zurückzuverfolgen. Was dabei herauskommt, läßt sich ahnen und wird Sie nicht überraschen: Ohne auch nur eine einzige Ausnahme sind die Grundkursfächer zumindest in einem, häufig in mehreren Fällen verschieden.

Das Ergebnis ist ebenso einfach wie eindeutig: Es gibt *auch nicht ein Mal 2* unter unseren Abiturientinnen und Abiturienten mit dem gleichen Ausbildungsprofil. Die Schülerinnen und Schüler mit dem Leistungsfach Russisch tun sich da besonders hervor: Alle 5 haben bereits ein zweites anderes Leistungsfach und *zudem* verschiedene dritte *und* vierte Prüfungsfächer, wenn man einmal von Sport absieht, das zweimal als viertes Abiturfach, aber dann auch wieder in verschiedenen Disziplinen auftritt.

Und ganz verschieden voneinander sind Abiturprofile wie diese:

MUSIK, BIOLOGIE, Gemeinschaftskunde, Deutsch
ENGLISCH, GESCHICHTE, Chemie, Informatik
ERDKUNDE, PHYSIK, Kunst, Sport,

lauter Kombinationen übrigens, die unsere *Jubilare* geradezu als exotisch empfinden werden.

Halten wir also fest: die Chance, individuelle Ausbildungsschwerpunkte nach persönlichen Fähigkeiten und Neigungen zu entwickeln, haben unsere Abiturientinnen und Abiturienten ausgiebig genutzt.

III

Welche *Bildung* haben Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, sich mit diesen Formen der *Ausbildung* erworben?

Die Frage nach der Bildung ist in den letzten 25 Jahren verstärkt zum Gegenstand der öffentlichen Diskussion und politischen Auseinandersetzung geworden. Erst kürzlich hat sie H. BECKER, Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, erneut gestellt und beantwortet:

"Wir verstehen unter Bildung *nicht* die Entfaltung der Persönlichkeit um ihrer selbst willen, *sondern*: ihre Ausstattung zum Leben in unserer Welt und zur Handlungsfähigkeit in dieser Welt." Die Definition zerfällt in zwei Teile, sagt nicht nur "ja", sondern auch "nein".

Bevor BECKER seine Ansicht äußert, grenzt er sich erst einmal gegen andere ab, die die Selbstentfaltung der Person als Merkmal und Gütesiegel erfolgreicher Bildungsanstrengungen ansahen. Wer diese anderen sind, läßt sich vermuten. BECKER denkt offenbar an die Tradition des deutschen Idealismus, und damit eben auch und gerade an die Konstrukteure der Reifeprüfung von 1789. Ihr gemeinsamer Ahnherr ist Wilhelm von HUMBOLDT, der noch in der gefühlvollen Sprache seiner Zeit erklärt hatte: "Alle Bildung hat ihren Ursprung allein im Inneren der Seele und kann durch äußere Veranstaltungen lediglich veranlaßt, nie hervorgebracht werden." –

Dem entspricht, was Rudolf BORCHARDT im Rückblick auf seine Schulzeit über das Selbstverständnis der preußischen Gymnasien bemerkt hat: "Zeitlos zu sein, war ihr Stolz und ihr Lehrziel. Nur Unwandelbares wurde mitgeteilt, in unwandelbaren Formen. Man verwaltete ein unabsehbares, eisernes Erbe: das der klassischen deutschen Humanität." –

Verglichen mit diesen Bestimmungsversuchen, kehrt BECKER die Gewichte geradezu um. Vom Inneren der Seele, von der Persönlichkeitsentfaltung als höchstem Ziel der Bildung spricht er eindeutig *nicht*. Wichtig erscheint ihm stattdessen, den Menschen mit Hilfe äußerer Veranstaltungen angemessen auszustatten, ihn lebens- und handlungstüchtig aus der Schule in die Welt zu entlassen.

Wie wird der junge Mensch das?

"Indem er sich ständig wandelt", sagt BECKER. "Den Anforderungen des Wechsels gewachsen zu sein, ist das eigentliche Ziel von Bildung heute." –

Deutlicher läßt sich der Abstand, die Kluft zu dem, was frühere Zeiten mit Anspruch auf Bildung verbunden haben, nicht mehr machen. Die innere Bereitschaft und Fähigkeit zum Wechsel und Wandel, also gerade den Verzicht auf ein fest verankertes Bildungsziel, gilt es zu vermitteln und einzuprägen. An die Stelle der Allgemeinbildung und eines als vorbildlich geltenden Menschenbildes sind Bildungsgänge mit individuell ausgewählten Lernschwerpunkten nach dem Baukastenprinzip getreten.

„Bildung“, so definierte noch neulich der Lernpsychologe WEINERT, sei „der Erwerb eines thematisch reichhaltigen, differenzierten und fundierten Wissens.“ Von dieser Grundlage aus kritisiert er das Konzept der früher hochgelobten formalen Bildung, „bei der an beliebigen Inhalten die geistigen Kräfte geschult und variabel nutzbare Methoden gelernt werden sollten.“ Mit der vielbeschworenen Allgemeinbildung von früher ist WEINERT *nicht mehr* zufrieden. Ausdrücklich plädiert er für qualitativ anspruchsvolle Kenntnisse, ja: *Detailkenntnisse*, die ihm als Kristallisationspunkt der Bildung gelten.

Mir will scheinen, daß Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, mit ihren weit verzweigten, fein verästelten Ausbildungs- und Prüfungsprofilen die Chancen, die die Verordnungen des Kultusministeriums und die neuen Forschungsergebnisse der Bildungstheoretiker Ihnen eröffnet haben, nach besten Kräften genutzt haben. Dies sei in besonderer Weise den *10* Abiturientinnen und Abiturienten bestätigt, die als *Realschulabsolventen* in die Sekundarstufe II eingetreten sind, Schüler, um die sich dieses Gymnasium besonders kümmert.

IV

Und die ZUKUNFT?

Auf Ihre beruflichen Chancen möchte ich hier nicht näher eingehen, nachdem noch vor kurzem der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit in Osnabrück erklärt hat, daß er weder mittel- noch langfristige Prognosen zur Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt geben könne

und übrigens auch niemanden und keine Stelle kenne, die solches vermöchte.

Das Abitur ist ein *KNOTENPUNKT*, ein End- und ein Ausgangspunkt in einem. Nicht zuletzt deswegen haftet ihm ein eigentümlicher, *ewig junger* Zauber an. Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, haben – im Prinzip doch wenigstens – die freie Wahl: über Ihre Berufs- und Lebenschancen. Das ist *nicht wenig*, jedenfalls etwas, worum Sie mancher von uns Älteren vielleicht schon einmal etwas beneiden möchte. – Wer sich mit Ihnen in den letzten Wochen und Tagen, zwischen den Prüfungen, auf Kurstreffen oder auf der Straße unterhalten hat, hat Ihre Erleichterung und Befriedigung über das Erreichte, über die eigene Leistung, aber auch schon Ihre Ungeduld und optimistische Aufbruchstimmung gespürt.

Daß auf Sie ein lebenslanges Lernen zukommt, ist Ihnen so bekannt und selbstverständlich wie irgend etwas anderes sonst.

Welche Erwartungen, *Hoffnungen* setzt die Schule in Sie? Ich darf dafür einen alten Philosophen bemühen, der einen Brief seines Schülers mehrere Monate verspätet erhielt. Nachdem er das Schreiben dann doch noch entgegengenommen hatte, schrieb er zurück:

„Deinen Brief habe ich erhalten – viele Monate, nachdem Du ihn abgesandt hattest. Für überflüssig hielt ich es daher, den Überbringer des Briefes zu fragen, was Du tust und wie es Dir geht. – Ich hoffe nämlich, daß

Du inzwischen bereits so lebst, daß ich immer weiß, was Du tust, gleichgültig, wo Du bist. Was wirst Du nämlich anderes tun, als daß Du Dich selbst täglich besser machst?" –

Und eine zweite Stelle des gleichen Philosophen möchte ich Ihnen – *zum Abschied von Ihrer Schulzeit und Ihrer Schule* – zumuten, trotz der zeitlichen Distanz von fast schon 2000 Jahren:

"Glücklich ist *der Lehrer*, der nicht nur durch seine Gegenwart, sondern auch dann noch seinen Schüler besser macht, wenn der an ihn zurückdenkt. – Glücklich ist *der Schüler*, der einen Lehrer so verehren kann, daß er auch in Gedanken an ihn sich *formt und bildet*."

V

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, Ihre Lehrerinnen und Lehrer, alle, von der Grundschule bis zum Abitur, *die ganze Schulgemeinde* freut sich über Ihren Erfolg und wünscht Ihnen:

GUTES.

Dr. Wilfried Pabst

SV ist, wenn man trotzdem lacht

An dieser Stelle soll also die Schülervertretung zu Wort kommen. Die Interessenvertretung der Schüler als feste Institution kann nicht auf eine 125jährige Geschichte zurückblicken wie die Schule.

- Die sogenannte Schülervertretung mit echten Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrechten gibt es allgemein erst seit 1968. (Vorher existierte zwar die "Schülermitverwaltung", SMV, die aber als "Schülermilchverwaltung" verspottet war, da Mitbestimmung und Interessenvertretung kaum zur Debatte standen, sondern nur Übernahme von Pflichten, die die Arbeit der Schule unterstützen sollte..)
- Die Schulzeit auf unserem Gymnasium dauert meistens nicht (sehr viel) länger als 7 Jahre.
- Und die Besetzung der Schülervertretung oder, korrekt gesagt, des Schülersprecherteams ändert sich gar jedes Jahr.

Wir wissen nicht, was vor unserer Generation gewesen ist, aber wir wollen die Festschrift zum Jubiläum der Schule nutzen, um uns allgemein zu dem aktuellen Stand in Sachen Mitbestimmung und Schülervertretung zu äußern.

Jedes Jahr im Herbst wird also eine neue Interessenvertretung gewählt. Ungefähr ein bis zwei Handvoll Mutiger stellen sich freiwillig. Diese zu der Gattung homo demens (*demens* = verrückt) gehörenden, sehr selten anzutreffenden Artgenossen, sind in weitere Untergruppen eingeteilt:

- 1) Da gibt es die Rastlosen, die kein Amt auslassen können und denen das der SV in ihrer Sammlung noch fehlt.
- 2) Da gibt es die, die etwas verändern wollen, das sind die Realisten oder Idealisten, in Fachkreisen wird noch um eine eindeutige Bezeichnung gestritten. Die Grenze zum Rastlosen ist nicht klar zu ziehen, da verschiedene Mischformen auftreten.
- 3) Und da gibt es die Ahnungslosen, die es einfach mal ausprobieren wollen (Krokodil-Motiv, dies ist eine Chiffre und stammt nicht von mir!). Auch hier sind Mischformen, vor allem mit der unter 2) genannten Spezies zu beobachten.

Die Mutigen setzen sich in die Mitte des Forums und stellen sich der gespannten Horde, die hier, gleich wie seinerzeit im Zirkus im alten Rom, ein interessantes Schauspiel verfolgen zu können hofft. Der Ablauf dieses Ereignisses soll an dieser Stelle aber nicht ausführlich beschrieben werden. Wir wollen unser Augenmerk stattdessen auf die Veränderungen in den letzten Jahren richten. Denn die Art des homo demens scheint seit einiger Zeit vom Aussterben bedroht zu sein. Wo es früher mindestens zwei konkurrierende Gruppen gegeben hatte, fand sich in den letzten Jahren jeweils nur noch eine, die mit einem ausgeklügelten (...zur Hälfte realisierbaren (?))... Programm die Wählerstimmen für sich zu gewinnen suchte.

Da stellen sich die Fragen

- 1) Welche Ursachen gibt es für diesen besorgniserregenden Rückgang des homo demens?



- 2) Gibt es wirksame Maßnahmen, seine Art vor der völligen Ausrottung zu schützen?

Nach knapp einem Jahr Amtszeit wollen wir, die übriggebliebene Hälfte der angetretenen sechs, versuchen, diese Fragen zu beantworten, indem wir unsere eigenen Erfahrungen schildern.

Schon vor unserer Wahl zur neuen SV waren uns verschiedene Gerüchte zu Ohren gekommen. Die Schülerschaft sei demnach zum größten Teil desinteressiert und unmotiviert, der Schülerrat

aggressiv und unkooperativ. Wir lieben uns von diesen Unkenrufen aber nicht abschrecken. Schließlich waren wir das einzige Team, das sich zur Wahl stellte, und wir waren von dem eisernen Willen beseelt, die SV nicht aussterben zu lassen.

Dann wurden wir SV und stellten fest: Der Schülerrat tat nichts, um seinem Ruf entgegenzuwirken, und die Euphorie der übrigen Schülerschaft war bei weitem nicht so groß wie erhofft. Die stressigen Schülerratssitzungen mit ihren anschließenden

Protokollen waren die einzige Möglichkeit, wenigstens die meisten Schüler zu erreichen. Das einzige Mitteilungsorgan für kurzfristige Dinge, das SV-Brett, wurde wohl nur von sehr wenigen regelmäßig zur Kenntnis genommen. Spontane Aktionen kriegte deshalb kaum jemand mit, ja sogar gewählte Konferenzvertreter verpaßten ihre Termine, wenn sie der SV nicht zufällig persönlich vorher über den Weg liefen...

Die allseits umlaufenden Gerüchte waren nicht aus der Luft gegriffen.

Allein auf weiter Flur wurde uns die Antwort auf die erste Frage klar. Alle anderen SV-verdächtigen Leute hatten sich von den Warnungen abschrecken lassen und sich zurückgehalten...

Die Nervenstränge hatten in kürzester Zeit bedrohlich an Belastbarkeit verloren, da erkannten wir: Wer sich stressen läßt, ist selbst schuld. Den Nörglern aus Prinzip wird man es nie recht machen können, und den Desinteressierten scheint es so gut zu gehen, daß sie keine SV brauchen.

SV-Arbeit ist ein Job für Idealisten, die meinen, etwas verändern, verbessern zu können. Aber man sollte sich auf die realen Bedingungen einstellen und alles nicht so eng sehen. Sonst geht man zugrunde.

Bis zum Schluß haben wir es mit dieser Einstellung gut überstanden.

Und herausgekommen ist dabei immerhin:

- eine Amsterdamfahrt mit 100 Teilnehmern,
 - eine UWS-Sammelbestellaktion und Klausurhefte zum Verkauf im SV-Raum,
 - eine EMA-Fete im Hyde Park,
 - ein EMA-Cup
- sowie Mithilfe bei der Organisation von diversen Demonstrationen.

Außerdem sind sogar einige Schüler zu uns gekommen und haben um Rat und Hilfe bei Problemen mit Lehrern gebeten. Denn das gehört auch dazu, wenn man Schülervertretung und nicht nur -entertainment meint.

Man macht auch viele gute Erfahrungen. Es gibt doch einige Schüler, die die Angebote dankend annehmen und für die sich der Aufwand lohnt. Damit hat sich auch die zweite Frage beantwortet. Gelassenheit ist nötig. Wer sich von Anfang an auf das einzustellen weiß, was auf ihn oder sie zukommt, dürfte keine Probleme haben.

Wir sind am Ende – zeitlich gesehen, versteht sich. Aber wir sind von der Hoffnung erfüllt, daß die SV weiterbestehen wird, aufrecht erhalten vom mutigen homo demens, der seine natürlichen Feinde zu nehmen weiß.

Vera Güntner



Kollegium

Vordere Reihe:
 Klaus-Jürgen Bock
 Ulf Wellhausen
 Günter Auding
 Dr. Wilfried Pabst
 Wolfgang Jonas
 Udo Simon
 Werner Schmidt
 Christiana Kreye
 Gert Sylvester
 Herbert Kirschey
 Hermann Volmer
 Birgit Willenbrock
 Helen McEwan

Mittlere Reihe:
 Walter Doll
 Nelly Henne
 Gabriele Hünert
 Gerd Oberschelp
 Gisela Hußmann
 Erika Hoppe
 Dietrich Hoppe
 Ute Ranke
 Sylva Schlie
 Karin Jabs
 Helmut Brammer
 Erka große Beilage
 Cordula Glemnitz
 Ulrich Look
 Jürgen Graf
 Sigrid Freise

Obere Reihe:
 Dr. Walter Wolf
 Dr. Christiane Högermann
 Peter Döle
 Thomas Johannsmeier
 Jürgen Otte
 Hergart Döle
 Harry Pratzat
 Veit Lindenmeyer
 Hubert Baumeister
 Jürgen Last
 Werner Kollé
 Jürgen Gehre
 Kuno Stelz
 Aloys Zumsande
 Klaus Klingebiel

Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium

Eine traditionsreiche Schule mit modernem Profil

Wer die Wahl hat, hat die Qual. Nach der 6. Klasse müssen Eltern, deren Kinder ein Gymnasium besuchen wollen, sowie die Schülerinnen und Schüler entscheiden, welches Gymnasium sie für sich auswählen.

Welche Gesichtspunkte sprechen fürs EMA?

I
Das EMA bietet ein solides und besonders breites Spektrum an modernen Sprachen. Englisch wird nicht nur im regulären Unterricht angeboten, sondern auch im bilingualen. Das bedeutet, daß die Schülerinnen und Schüler sich auch in Erdkunde und Geschichte mit Fachbegriffen in englischer Sprache verständigen und die *Englischausbildung mit Zusatzzertifikat* abschließen können.

By the way, eine Schule, die auf einem speziellen Feld Profil zeigt, sorgt dafür, daß ein solches Feld sich besonders durch qualifizierte Lehrkräfte auszeichnet.

Zu einer qualifizierten Sprachausbildung gehört heute bei einer Jugend, die mit Platten und Cassetten groß geworden ist, auch der Einsatz neuer Technologien. Das EMA besitzt ein Sprachlabor, das gerade auf den modernen Stand gebracht wird. Veranstaltungen, die neue didaktische Ansätze mit neuen Methoden im Umgang mit dem Sprachlabor vermitteln, sollen für rege Benutzung sorgen.

Französisch und Latein zumindest als 2. *Fremdsprache* sind heute überall selbstverständlich, deshalb will ich gleich zur weiteren Fremdsprache übergehen, die man im 7. Schuljahr wählen kann. Als einzige Schule in Osnabrück und Umgebung bietet das EMA *Russisch* an. Seit Jahren gibt es jährlich einige Mutige, die diese 2. Fremdsprache wählen. Und immer wieder schneiden EMA-Schüler bei der jährlich landesweit stattfindenden Olympiade gut ab, und ein oder zwei Schülerinnen oder Schüler kommen mit einer Silber- oder einer *Goldmedaille* zurück. Auch auf Bundesebene waren einige schon erfolgreich.

II
An dieser Stelle fällt mir das *umfangreiche Austauschangebot* ein, das das Gymnasium besonders für gute Schüler sehr attraktiv macht. Die Chance, an einem England- oder Frankreichaustausch teilzunehmen, haben Schülerinnen und Schüler nicht nur am EMA, sondern an vielen anderen Gymnasien. Aber nach Rußland zu fahren, nach Twer, Osnabrücks Partnerstadt, und einen russischen Gast bei sich aufzunehmen, gegebenenfalls sogar mehrfach, das ist schon etwas ganz Besonderes und jedesmal bis zur letzten Minute aufregend und spannend. Aber auch ein Hollandaustausch, unter Umständen sogar in der Ruderriege, oder ein Partneraustausch mit Greifswald sind nicht alltäglich. All diese Veranstaltungen gehören so sehr zum Gymnasiastenerleben am EMA, daß sie das Schulklima mit prägen.

Damit leistet die Schule einen sehr wesentlichen Beitrag zur Erziehung Jugendlicher in dem größer werdenden Europa.

III

Entscheidend für die Wahl einer Schule ist häufig, was man über die *Qualität des Lehrerkollegiums* weiß. Gibt es viele gute Lehrerinnen und Lehrer in allen Fachgebieten? Ist ein großer Teil eher mittelmäßig, oder gibt es sogar Fachgebiete, die ausgesprochen schwach besetzt sind?

Die Crew des EMA hat in den letzten Jahren eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen dazugewonnen, die ebenfalls ausgesprochen anspruchsvollen Unterricht auf hohem Niveau veranstalten, sodaß nicht nur ein *guter neusprachlicher*, sondern auch ein *leistungsstarker mathematisch-naturwissenschaftlicher Unterricht* geboten wird. Damit macht das EMA seiner traditionellen Herkunft, ein mehr naturwissenschaftlich geprägtes Gymnasium zu sein, wieder alle Ehre und bietet leistungsstarken Schülern eine sehr breite Palette Unterrichts mit hohem Anspruchsniveau. Denn daß das EMA im kreativen Bereich besonders gut besetzt ist, dieser Ruf geht dem EMA schon immer voraus.

IV

Eine gute Schule zeichnet sich aber auch dadurch aus, daß die *Schulleitung gut funktioniert*. Nicht Laissez-faire, aber auch nicht autoritär. Führung erwarten

und finden hier die Eltern, das Aufgreifen, Angehen und Lösen von Problemen, und das mit Einsatz und Fingerspitzengefühl. Aber auch Engagement und das Setzen von Impulsen werden von ihr erwartet, das Kooperieren mit Schülern und Eltern, Jugendliche mitziehen und begeistern, aber sie auch lenken und leiten zu können. Wenn das Führungsteam solche Fähigkeiten einsetzt, wie derzeit bei der 125-Jahr-Feier augenfällig, ist für eine Schule viel gewonnen.

V

Ein besonderes Lob verdient eine Schule sich dann, wenn sie es auch noch schafft, daß sich nicht nur die Schüler in ihr wohlfühlen, sondern auch die Eltern. Schülerindividualität zuzulassen, sich um den Einzelnen zu kümmern, auch um seine Probleme, ihn zu fördern und dabei für Elternanregungen immer wieder sensibel und offen zu sein, sie aufzugreifen und zu integrieren, dadurch zeichnet sich längst nicht jede Schule aus.

Eine traditionsreiche Schule wie das EMA zeigt dadurch, daß sie jung geblieben ist und daß sie Interesse daran hat, durch ein modernes Profil auf der Höhe der Zeit den Herausforderungen, die das größer werdende Europa an die Bildung unserer jungen Generation stellt, gewachsen zu sein.

Dr. Jutta Barbara Lange-Quassowski

Der Förderverein des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums

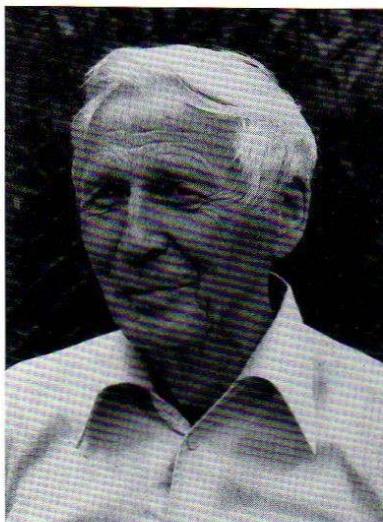
I
 Zum nun 125 Jahre alten Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium gehören nicht nur Kollegium. Im hohen Alter bekam die "alte Dame EMA" noch einen Sprößling, den Verein "Förderer des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums Osnabrück". - Am 13. März 1979 schlossen sich Schülereitern und Lehrer der Schule zu diesem Verein zusammen, um auf diese Weise das "EMA" ideell und materiell zu unterstützen. Der damals gewählte 1. Vorsitzende, der Schülervater und Ehemalige Hermann MOHR, hat in den ersten fünf Jahren seinem geliebten "Pflegekind" schon über 300 Mitglieder zugeführt. In der vergleichsweise kurzen Zeit seines Bestehens ist der Förderverein zu einem wichtigen Teil des "EMA" geworden.

II

Was ist der Förderverein?

Der Förderverein ist ein ausschließlich gemeinnützig wirkender Verein im Sinne des bürgerlichen Rechts. Eigenwirtschaftliche Ziele verfolgt er nicht. In ihm zusammengeschlossen sind "Ehemalige", Lehrer, Schülereitern und auch Nicht-Ermaraner. Geführt wird der Verein von einem gewählten Vorstand.

Ernst-Moritz-Arndt-Schülerschaft und



Otto Papenhausen

III

Was leistet der Förderverein?

Die Leistung des Vereins zeigt sich in zweifacher Weise.

Zum einem bemüht er sich, die Kontakte zwischen den "Ehemaligen" und ihrem alten Realgymnasium/Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium zu erneuern und aufzufrischen. Viele dieser Neu-Bekanntschaften kommen zustande dank des unermüdlichen Einsatzes des Vorsitzenden Otto PAPHENHAUSEN. - Zum anderen greift der Verein fördernd dort ein, wo der Schuletat nicht ausreicht oder der Schulträger keine Mittel vorgesehen hat. Zweck dieses gezielten Engagements ist es, eine Ausbildung am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium zu gewährleisten, die über das herkömmliche Maß hinausgeht. So kann der Unterricht noch interessanter und vielfältiger gestaltet werden.

In den dreizehn Jahren seines Bestehens hat der Förderverein zirka 200.000 DM für Fördermaßnahmen zur Verfügung gestellt. Im folgenden soll die Arbeit des Vereins anhand einiger weniger Beispiele veranschaulicht werden: Er beschaffte

- für das Fach Musik ein Tenorsaxophon
 - für den neuen bilingualen Unterricht im Fach Geographie einen Klassensatz englischsprachiger Atlanten
 - für die Schulbibliothek Literatur der verschiedensten Art
 - für die Foto-AG Chemikalien
 - Mittel für die Verkehrserziehung
- etc.

Geplant ist zudem die Anschaffung eines weiteren Ruderbootes. Ferner finanziert der Förderverein den EMA-Report mit und unterstützt die Ausrichtung des EMA-Balles. Dazu gilt seine Unterstützung der Partnerschaftsarbeit des EMA mit Schulen in Twer (Rußland), Derby (England), Angers (Frankreich), Zutphen (Niederlande) und Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern), um Schüleraustausche zur gegenseitigen Verständigung im zusammenwachsenden Europa zu ermöglichen.

IV

Mitgliedschaft im Förderverein

Mitglied im Förderverein kann jeder werden, der sich zu den Aufgaben des Vereins bekennt. Auch für Juristische Personen ist eine Mitgliedschaft möglich. Die Vereinsaktivitas umfaßt zirka 400 Personen, die so dem EMA die Treue halten. Der Vereinsbeitrag kann von jedem Mitglied frei bestimmt werden, der Mindestbeitrag beträgt 12 DM pro Jahr. Wer nicht beitreten, aber dennoch das EMA unterstützen will, kann dies in Form einer Spende tun. Spenden bis zu einer Höhe von 100 DM sind ohne Probleme unter der

Steuer-Nummer 200/3232 beim Finanzamt Osnabrück-Stadt absetzbar. Unsere Bankverbindung lautet:

Stadtparkasse Osnabrück
Konto-Nr. 549 352
BLZ 265 500 01

Beitrittsanträge sind erhältlich im Schulsekretariat. Dort können Sie, wenn Sie Fragen zum Verein haben, die Adressen der Vorstandsmitglieder erfahren und außerdem die Satzung des Vereins einsehen.

V

Nachdem wir uns nun kurz vorgestellt haben, möchten wir den "alten" Mitgliedern für ihre bisherige und zukünftige Unterstützung danken und alle anderen dazu ermuntern, in den Kreis der Förderer einzutreten, damit auch in Zukunft das EMA von seinem Sprößling unterstützt werden kann.

Im Namen des Vorstandes grüßt Sie in freundlicher Verbundenheit

Volker Helse, Schatzmeister



Sekretariat, Hausmeister und Schulassistent

Sekretariat: Frau Kamphues
Frau Wester
Hausmeister: Herr Lüddecke
Schulassistent: Herr Kuhlmann

Schülerverbindung Kegelklub "Pumpe" von 1894

Der Kegelklub "Pumpe" von 1894 ist zwar noch nicht ganz so alt wie das Ernst-Moritz-Arndt Gymnasium Osnabrück, aber trotzdem können die Mitglieder auf 98 Jahre Verbindungsgeschichte zurückblicken.

Der Kegelklub "Pumpe" wurde am 5. Mai 1894 am damaligen Staatlichen Königlichen Realgymnasium zu Osnabrück gegründet. Hervorgegangen ist der K. K. Pumpe aus der am Realgymnasium bestehenden Schülerverbindung "Teutonia".

Die Verbindung "Teutonia" wurde am 2. Juli 1882 von einigen Schülern unserer Schule gegründet und trug einen Zipfel im Wappen. Die Farben, die die Mitglieder in ihrem Couleur-Band trugen, waren blau-weiß-rot. Die Devise der "Teutonen" lautete: "Freundschaft, Treue, Vaterland." Wie bei anderen studentischen Verbindungen gab es auch bei den "Teutonen" einen Präsidenten, einen Fuchsmajor sowie Burschen und Fuchse.

Es soll auch noch eine ältere Verbindung mit dem Namen "Germania" an unserer Schule gegeben haben, doch leider sind über diese Verbindung keinerlei Unterlagen vorhanden.

Im Jahre 1894 wurde die "Teutonia" in der Schule bekannt und daraufhin sofort verboten; einige Mitglieder mußten die Schule verlassen, andere bekamen Karzer oder das consilium abeundi.

Einzelne der "Teutonen" durften jedoch an der Schule bleiben und waren danach maßgeblich an der Gründung des Kegelklubs Pumpe beteiligt, der sich am 5. Mai 1894 konstituierte. In den Statuten heißt es: "Derselbe bezweckt die Hebung des Gemeinschaftssinns unter den Mitgliedern sowie gesellige Unterhaltung und Ausbildung im Kegelschieben."

Die Gründung des K. K. wurde von der damaligen Schulleitung genehmigt, da die Pumpe keine "schülerhafte Nachahmung studentischer Korporationen" sein sollte. Was sich aber bei den Kegelsitzungen tatsächlich abspielte, erfuhr die Schulleitung erst sehr viel später.

Die sieben Gründer des K. K. Pumpe kamen aus den verschiedensten Städten und Ländern: Mathieu van Delden aus Gronau, Max Langensiepen aus Magdeburg, Franz Wieting aus Bremerhaven, Alexander Riegler aus St. Marino/Rußland, Wilhelm Stroink aus Nordhorn, Wilhelm Holstein aus Konstantinopel und Hermann Krochmann aus Osnabrück.

Die Mitglieder wählten aus ihrer Mitte einen Präsidenten, einen Fuchsmajor, einen Kassierer sowie einen Kegelwart. Die Farben des K. K. waren von Anfang an schwarz-weiß-rot.



Der Zusammenschluß im K. K. bezweckte nicht nur eine Freundschaft der Mitglieder während der Schulzeit, sondern es war das erklärte Ziel der Pumpe, Freundschaften für das Leben zu schließen. Dies bewährte sich besonders nach den beiden Weltkriegen. Mehreren Angehörigen der Pumpe, die durch die Auswirkungen des Krieges in Not geraten waren, wurde von den anderen Pumpianern geholfen.

Wenn ein Pumpianer sein Abitur gemacht hat und damit im Normalfall seine aktive Zeit endet, kann er "Alter Herr" werden. Die A.H.A.H. treffen sich mit den Aktiven bei den Stiftungsfesten, beim Maibummel, dem Kohlessen, dem Preiskegeln und anderen Veranstaltungen. Auch bei den Kneiptafeln sind sehr oft A.H.A.H. anwesend.

Es gab aber auch noch weitere schwere Zeiten für den K. K. Pumpe. In den Jahren 1903 und 1906 wurde er jeweils für sechs Monate verboten, in den Jahren 1934 bis 1950 blieb der Nachwuchs für die Aktivitas völlig aus. Trotzdem erhielten die Mitglieder die Tradition des K. K. weiterhin aufrecht. Maßgeblich daran beteiligt waren die A.H.A.H. Dr. Hermann Osthoff und Otto-Heinz Beckmann, die sich regelmäßig zum Stammtisch trafen.

Seit 1950 gibt es auch wieder eine Aktivitas an der Schule. Damit gehört der Kegelklub Pumpe von 1894 zu einer der ältesten Schülerverbindungen in ganz Deutschland.

Die Aktivitas trifft sich alle zwei Wochen (immer vor dem schulfreien Samstag) auf der Kegelbahn Riemann in Haste. Zu den Kneiptafeln sind alle Schüler ab 16 Jahren des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums ganz herzlich eingeladen.

Ein "Vivat-Crescat-Floreat" dem K. K. Pumpel

Alexander Hemesath al/Sienus Pl xx

125 Jahre Ernst–Moritz–Arndt–Gymnasium

Versuch einer Standortbestimmung aus historischer Sicht

Vorbemerkung

Die Bereitschaft zur Konzeption eines Abrisses zur Schulgeschichte ist eine Sache, die der Umsetzung eine andere. Sehr rasch nämlich weicht die anfängliche Euphorie einer gehörigen Skepsis, ob denn angesichts der zur Verfügung stehenden Zeit den Erwartungen entsprechen werden kann, ob hinreichendes Quellenmaterial vorliegt, ob gewisse Vermutungen belegt werden können und vieles mehr. Dennoch gilt: Die Aufgabe entbehrt nicht eines gewissen Reizes, nicht zuletzt hinsichtlich der Gründungsgeschichte sowie des Standortwechsels der Schule gut 110 Jahre später. Daß im übrigen subjektive Betrachtungsweisen und Auswahlkriterien eine Rolle spielen werden, wird sich – wie bei allen historisch–politischen Betrachtungen – nicht ganz vermeiden lassen. Darum wird bereits an dieser Stelle um Verständnis gebeten, denn schließlich ist die Verfasserin erst seit einem Vierteljahrhundert Bürgerin dieser Stadt, also "follapen", und erst seit zehn Jahren Mitglied des Kollegiums am Ernst–Moritz–Arndt–Gymnasium. Aber gerade weil sich in diesen Jahren in Osnabrück schulpolitisch so viel getan, sich vieles verändert hat, blieb die Neugier beim Quellenstudium erhalten, zumal sich doch weit mehr Neues entdecken ließ als zunächst vermutet.

Ein Wort zu Quellenlage. Trotz des Bombenangriffs und der teilweisen Zerstörung der Schule im August 1942 sind erfreulich viele Materialien zur Schulgeschichte erhalten geblieben. Da sind zuallererst die Jahresberich-

te zu nennen, die für die Anfangsjahre – bereichert um wissenschaftliche Abhandlungen einzelner Kollegen – lückenlos vorliegen (1867–1879). Nicht vorhanden sind leider die Jahre 1880–1899, das Jahr 1913 sowie die Jahre 1915–1923. Für Geist und Atmosphäre der Schule in diesem "Jahrhundert der Deutschen" (Christian Graf von Krockow) ist besonders erhellend die Sammlung lose gehefteter Dokumente, die sich im Niedersächsischen Staatsarchiv unter der Nummer Rep. 726 befindet. Darin finden sich sowohl Unterlagen zum Schriftverkehr mit den Schulbehörden, Angaben aus den Personalakten, Zeitungsausschnitte, Festprogramme, Fragebögen, Darstellungen besonderer Vorfälle als auch statistisches Material. Diese Sammlung wurde 1982, also nach der Verlegung der Schule, von einem Mitarbeiter des Archivs nach Themen geordnet, zusammengestellt und wird für die nachfolgenden Ausführungen wohl erstmalig herangezogen. Was die Sekundärliteratur betrifft, so orientiert sich die Darstellung der Gründungsgeschichte der Schule – wie schon bei Walter Kaufmann vor 25 Jahren – weitgehend an der Dissertation Rudolf Lembckes über "Johannes Miquel und die Stadt Osnabrück unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1865–1869".

Die Anfänge der Schule

Angesichts der heftigen Kontroversen, die der Gründung dieser Schule im Jahre 1867 vorausgehen beziehungsweise sie begleiten, fällt es nicht leicht, den historischen Rahmen abzustecken, in dem dies alles sich

vollzieht, denn die Errichtung dieser "Realschule 2. Ordnung", wie es zunächst heißt, fällt ja in eine Epoche, die für die Zeitgenossen mit Blick auf den deutschen Einigungsprozeß in hohem Maße brisant ist, und er vollzieht sich zudem in einem Gemeinwesen, dessen konfessionelle Struktur seit der Reformationszeit Anlaß zu tiefen Spannungen innerhalb der Bevölkerung gibt. Vergegenwärtigen wir uns: 1867 ist das Jahr, in dem der Norddeutsche Bund gebildet wird. Es ist das Jahr, in dem die Annexion des Königreichs Hannover und damit auch der Stadt Osnabrück durch Preußen erst wenige Monate zurückliegt. Es ist das Jahr, in dem manchem Bürger wohl erst die Tragweite des ein Jahr zuvor Geschehenen aufgeht, wenn überhaupt: Sieg Preußens über Österreich, Ende des hundertjährigen Dualismus zwischen beiden Großmächten, vor allem aber Ende des jahrhundertelangen Einflusses des katholischen Hauses Habsburg auf die Reichsgeschichte. Stattdessen Bildung eines Bundes, der nördlich der Mainlinie Zweidrittel des späteren Zweiten Deutschen Kaiserreiches unter Führung des protestantischen Herrscherhauses der Hohenzollern mit der Hauptstadt Berlin umfaßt.

Allerdings erfaßt mancher Zeitgenosse die Bedeutung des bei Königgrätz am 3. Juli 1866 errungenen Sieges der preußischen Armeen unmittelbar, unter ihnen der damalige Kardinalstaatssekretär des Vatikans, gewissermaßen dessen Außenminister, Giacomo Antonelli. Dieser reagiert äußerst betroffen auf die Schreckens-

nachricht von der Niederlage Österreichs, indem er ausruft: "Casa il mondo!" – Die Welt stürzt ein!⁹ Antonelli meint ganz offensichtlich, daß der Triumph des protestantisch geprägten Preußens über die Schutzmacht der katholischen Kirche, über die apostolische Majestät, einer Katastrophe gleichkommt, womit er aus seiner Sicht gewiß recht hat.

Wie anders hingegen die Reaktion vieler Osnabrücker, die in den Monaten nach dieser denkwürdigen Schlacht regelrecht um Aufnahme in den preußischen Staatsverband bitten – ähnlich wie Ostfriesland –, noch ehe die Annexion Hannovers durch Preußen endgültig beschlossen ist! Ein bemerkenswerter Vorgang, bedenkt man einerseits die Animosität des Welfenhauses gegenüber Preußen und andererseits die Tatsache, daß das Fürstbistum Osnabrück seit dem Westfälischen Frieden 1648 eine Reihe evangelischer Bischöfe aus dem Welfenhaus kennengelernt hatte.

Wie also ist dieser Vorgang zu erklären? Lembcke nennt in seiner Arbeit als Ursachen für die Reserve gegenüber Hannover folgende Aspekte: zweimaliger Verfassungsbruch der Krone, Einrichtung einer königlichen Polizeidirektion in der Stadt und Nichtbestätigung gewählter Magistratsmitglieder. Der Autor spricht überhaupt von einem "Antihannoverismus" der Osnabrücker, nachdem 1813 das Fürstbistum seine Eigenstaatlichkeit verliert und die städtischen Hoheitsrechte beschnitten werden. Hinzu kommt wohl auch das Be-

fremden des evangelischen Bevölkerungsteils darüber, daß das Welfenhaus 1857 die Wiederherstellung des Bistums Osnabrück, das 1803 im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses säkularisiert worden ist, mit ermöglicht.

Was letzteres für das gespannte konfessionelle Klima in der Stadt bedeutet, zeigt gerade auch der Kampf um die Neugründung einer simultanen, das heißt beiden Konfessionen offenstehenden Bildungsanstalt, um die es hier vornehmlich zu gehen hat. Die führenden Schichten des Bürgertums sind liberal gesonnen, schließlich auch national. Kein Wunder also, daß als Nachfolger des konservativen, eher ruhigen Stüve der selbstbewußte, der liberalen Bewegung verbundene Johannes Miquel, damals erst 37 Jahre alt, zum neuen Bürgermeister gewählt wird, und zwar am 12. Januar 1865. Es fällt nicht allzu schwer, sich vorzustellen, welche Reaktion diese Wahl in den bischöflichen Kanzleistuben ausgelöst haben wird. Denn erst wenige Wochen zuvor war zusammen mit der Enzyklika "Quanta cura" ein Katalog von 80 Zeitirrtümern hinsichtlich der Säkularisierung des geistigen und politischen Lebens erschienen. Dieser Syllabus errorum richtet sich unter anderem auch gegen den Liberalismus, wie überhaupt Papst Pius IX. (1846-1878) liberalen und demokratischen Ideen höchst ablehnend gegenüberstand. Nicht von ungefähr fällt in die Amtszeit dieses Papstes auch das umstrittene Unfehlbarkeitsdogma.

Festzuhalten ist jedenfalls, daß viele Osnabrücker, darunter durchaus auch moderner eingestellte Katholiken, den ortsfremden Miquel begeistert empfangen. Zahlreiche Häuser zeigen sich bei dessen Ankunft sogar in schwarz-rot-goldenem Flaggenschmuck. Wie würde dieser neue Mann eine Stadt leiten, deren mittelalterlicher Kern kaum verändert ist, deren Wälle und Gräben noch bestehen, die im Grunde eine kleine Landstadt ist, noch kaum berührt von der industriellen Entwicklung?

JOHANNES MIQUEL, aus hugenottischer Familie stammend, in der Grafschaft Bentheim am 19. Februar 1828 geboren, studiert in Göttingen Jura; als radikaler Republikaner steht er 1848 eine Zeitlang sogar Marx nahe, wendet sich jedoch in den Folgejahren immer mehr der liberalen Bewegung zu und tritt neben seiner Tätigkeit als erfolgreicher Anwalt in Göttingen als Gegner der hannoverschen Regierung hervor. Seine Schuljahre verbringt er am Gymnasium Georgianum in Lingen, einer gemischt konfessionellen Schule. Da er einer Mischehe entstammt – Vater katholisch, Mutter streng reformiert – und in einer konfessionell gemischten Landschaft aufwächst, sind ihm die damit verbundenen Probleme vertraut. Gerade in Osnabrück liegt ihm daran, den Blick zu öffnen für die Probleme der Zeit und Abstand zu gewinnen von einer – wie er sie empfindet – noch immer viel zu starken Einflußnahme der Kirchen auf die Gemüter. So tritt er als echter Liberaler deutlich für eine Trennung von Kirche und Staat ein

und sieht in einer Simultanschule die einzig wünschenswerte Schulform überhaupt. Hinzu kommt seine Überzeugung, daß auch viele soziale Probleme der Zeit einer Lösung näherrücken, wenn die Bildungsmöglichkeiten für die Bevölkerung erweitert würden.

„Ich habe von Jugend auf gekämpft für die Besserung der Schulen“, so Miquel im September 1873 in einer Wahlrede in Osnabrück, eine Aussage, die aus seinem Munde gewiß keine Redewendung ist, sondern mit Blick auf die von ihm angestoßene Reform des Schulwesens in dieser Stadt voll berechtigt erscheint. Dies gilt auch dann, wenn man berücksichtigt, daß der politische Wandel in der nunmehr preußischen Stadt sein Vorhaben begünstigt.

Für Miquel ist es bald selbstverständlich, für eine dritte weiterführende Schule in der Stadt zu kämpfen, und zwar für eine Einrichtung, die anders als das Carolinum und das Ratsgymnasium das Schwergewicht auf die Naturwissenschaften und die neueren Sprachen legen soll, um so den Erfordernissen von Industrie, Handwerk und Wirtschaft eher gerecht zu werden. Dabei lehnt der neue Bürgermeister eine Erweiterung der seit 1847 bestehenden Realklassen an den beiden katholisch beziehungsweise lutherisch geprägten Gymnasien ab. Leiter des Ratsgymnasiums ist damals, nach Abeken, Carl Georg August Stüve, der Bruder des früheren Bürgermeisters. Wie wenig beide Stüves von der neugegründeten Schule halten, zeigt folgende Äußerung des

Alt-Bürgermeisters im Sommer 1870, nachdem Miquel die erste Phase seiner Osnabrücker Tätigkeit als Bürgermeister (1865–1869) bereits beendet hat: „Übrigens hat Herr Miquel uns bereits mit einer Realschule beschenkt, mit einem Gebäude von 40.000 Talern, die zu nichts genutzt hat als die faulen und dummen Jungen vom Gymnasium wegzuschaffen.“² Diese Aussage zeigt wohl besonders kraß das Ausmaß an Skepsis, ja Überheblichkeit, mit der nicht nur klassische Philologen den jungen „Realschulen“ überall im Lande begegnen. Ähnliches widerfährt auch den technischen Hochschulen, die lange um das Promotionsrecht kämpfen müssen und erst um die Jahrhundertwende darin Erfolg haben, ebenso wie die Realgymnasien, denen etwa gleichzeitig die Anerkennung des dort erworbenen Abiturs für alle Fakultäten gelingt. Christian Graf von Krockow schreibt dazu in seiner jüngst erschienen Darstellung „Die Deutschen in ihrem Jahrhundert“ unter Bezugnahme auf die preußische Kultusverwaltung und deren langjährigen maßgeblichen leitenden Beamten Friedrich Althoff: „Gegen das Wehgeschrei aus den alten Institutionen [...] setzte er nachdrücklich eine neue Entwicklung durch.“ Ähnlich läßt sich über Miquel urteilen, bezogen auf dessen erfolgreiche Schulpolitik in Osnabrück.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Stufen der Auseinandersetzung um die Genehmigung der Osnabrücker „Realschule“ im einzelnen zu schildern. Hingewiesen sei jedoch auf eine Reihe von Vorgängen, die

belegen, wie intensiv hinter den Kulissen gegen den Beschluß der städtischen Kollegien vom 16. Februar 1867 – bei nur einer Gegenstimme – intrigiert wird. Kein Zweifel: Der Kulturkampf wirft bereits seine Schatten voraus. Zunächst bleibt die Entscheidung der zuständigen Behörden in Berlin und Hannover lange offen. Miquel muß beim Minister in Berlin persönlich feststellen, daß das Oberschulkollegium in Hannover die Angelegenheit nicht weitergeleitet hat. Unschwer, sich vorzustellen, daß eine wohl noch welfisch und somit großdeutsch eingestellte Behörde wenig geneigt ist, dem Nationalliberalen Miquel und inzwischen entschiedenen Bismarckanhänger gefällig zu sein. Schließlich finden in jenen Wochen auch die Wahlen zum verfassungsgebenden norddeutschen Reichstag statt, für den Miquel kandidiert. Sein Gegenkandidat aus dem Welfenhaus wird ob seiner prohabsburgischen Einstellung ganz offen den Katholiken in Stadt und Land Osnabrück seitens der Geistlichkeit empfohlen.

Bedenkt man, welch hohen Stellenwert die katholische Kirche bis heute Bildung und Erziehung beimißt, nimmt man die erst wenige Jahre zurückliegende Wiederrichtung des Osnabrücker Bistums hinzu sowie die generelle Frontstellung des damaligen Papstes gegen alle liberalen Vorstellungen, dann wird dieser Widerstand, mit dessen Intensität auch Miquel selbst nicht gerechnet hatte, verständlich. Zudem darf nicht übersehen werden, daß der katholische Bevölkerungsanteil der Stadt – etwa ein Drittel der damals 18.000 Ein-

wohner – sich seit langem von deren Leitung ausgeschlossen sieht, denn de facto sitzt kaum ein Katholik, wiewohl sich die entsprechende Rechtslage seit 1833 geändert hat, im Rat.

Lembcke spricht mit Recht davon, daß die "Gründungsgeschichte der umstrittenen Osnabrücker Schule bis auf den heutigen Tag nichts von ihrer Aktualität eingebüßt" habe.³⁾ Und kurz zuvor heißt es: "Für die Zeitgenossen wurde erst am Beispiel der Osnabrücker Realschule übersehbar, daß der Schulanspruch zu den unabdingbaren Forderungen der durch die jüngste politische Entwicklung nur noch aktivierten katholischen Geistlichkeit gehörte. Die Osnabrücker Realschule wurde von der katholischen Kirche offensichtlich als Modellobjekt gesehen, dem Verhalten diesem Modellobjekt gegenüber repräsentative Bedeutung beigelegt."⁴⁾

Miquel aber wird nicht müde zu betonen, daß die Einrichtung der kommunalen Realschulen derart sein müsse, daß sie den Katholiken Vertrauen einflöße. Er tut dies ganz in der Überzeugung, daß eine konfessionslose Kommunalsschule die schneidenden konfessionellen Gegensätze gerade in Osnabrück mildern könne, zumal "die gebildeteren Katholiken das Zustandekommen der Realschule entschieden unterstützten."⁵⁾ In welchem Umfang das wirklich so war, läßt sich schwer beurteilen. Denn liest man eine etwa elf Seiten umfassende "Gehorsamste Vorstellung

katholischer Bürger der Stadt Osnabrück, die Errichtung einer Realschule daselbst betreffend“, so entsteht keineswegs der Eindruck, daß dieses Schreiben an Seine Excellenz den Königlich Preußischen Geheimen Staatsminister und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Dr. von Mühler, von weniger gebildeten Katholiken verfaßt ist. Wer auch immer dessen Abfassung besorgt hat – ein Verfasser ist namentlich nicht genannt –, es dominiert die Sorge, „daß die fragliche Anstalt in Wirklichkeit sich als eine confessionelle, und zwar als eine evangelische entwickeln werde.“⁹ Daneben ist unübersehbar die verständliche Erbitterung darüber, daß der katholische Bevölkerungsteil im Magistrat und in den Bürgervorsteherkollegien so gut wie gar nicht vertreten ist. So wundert es nicht, daß der Osnabrücker Bischof Beckmann noch kurz vor Eröffnung der Schule – am 6. und 13. Oktober 1867 – von der Kanzel des Doms herab öffentlich gegen die Anstalt spricht und an die Eltern „die ernste Mahnung und dringende Bitte“ richtet, „unter keinen Umständen ihre Pflegebefohlenen in jene Anstalt zu geben.“⁷⁾

Als der erste Direktor der Schule, Dr. Otto Fischer, in Hildesheim geboren und dort vor seiner Berufung nach Osnabrück Konrektor am Gymnasium Andreanum, sich 25 Jahre später „Zur Geschichte des Königl. Realgymnasiums“ äußert, ist die damalige „lebhafteste Agitation gegen den Plan“ wiederum Gegenstand der Betrachtung, zumal Fischer wohl

selbst als Person angegriffen wird. Er erwähnt in dieser Jubiläumsschrift von 1892, daß er vom 10. bis 12. Mai 1867 in Osnabrück gewelt habe, um mit Vertretern der Stadt die Einrichtung der Schule, insbesondere einen Lehrplan zu besprechen. Es ist denkbar, daß dieser Besuch aus Hildesheim in besonderer Weise Anlaß gewesen ist für das bereits erwähnte Schreiben von 76 katholischen Bürgern, welches das Datum des 20. Mai 1867 trägt. Fischer verweist jedenfalls ausdrücklich darauf, bemüht sich aber im folgenden um so viel Sachlichkeit wie möglich. So schreibt er mit Blick auf die Auseinandersetzungen in der Lokalpresse: „Daß in diesem Zeitungsstreite die größere Mäßigung und Sachlichkeit auf Seiten der Schulgegner war, darf nicht verschwiegen werden.“⁸⁾

Daß angesichts all dieser Kontroversen der Bischof der feierlichen Eröffnung der Schule am 28. Oktober 1867 durch Bürgermeister Miquel fernbleibt, liegt auf der Hand. Er wird sich auch über Jahre hin weigern, einen Geistlichen mit der Erteilung katholischen Religionsunterrichts zu betrauen. Dies ändert sich erst ab Ostern 1873, als mitten im Kulturkampf Domvikar Berlage dieser Auftrag erteilt wird. Es sind die Jahre, die Miquel in Berlin als Verwaltungsratsvorsitzenden der Disconto Gesellschaft und einflußreiches Mitglied der Nationalliberalen Partei sehen. Vermutlich sind es kluge taktische Erwägungen des Bischofs, in dieser Auseinandersetzung mit dem preußischen Staat den Bogen nicht zu überspannen. Denn immerhin

Erstes Programm

der

Realschule der Stadt Osnabrück.

7

Inhalt:

Abhandlung des Directors der Realschule D. Fischer über die Aufgabe und Methode
des Unterrichts der Realschule.

Schulnachrichten.

Osnabrück.

Druck von J. G. Kistling.

1888.

verhindert Miquel in dieser Zeit sowohl die zwangsweise Absetzung des Bischofs⁹ als auch die Ausweisung der Ursulinen per Dekret.¹⁰

Der Unterricht beginnt

Wie sieht nun nach all den "Gründungswehen" der Einstieg in das schulische Alltagsleben aus? Bemerkenswert ist zunächst, daß anstatt der erwarteten 80 bis 100 Schüler 210 angemeldet werden, darunter 15 Katholiken. Die¹¹ meisten dieser Schüler hatten bis dahin die Realklassen des Ratsgymnasiums besucht. Nur 13 Schüler der gesamten Schülerschaft beteiligen sich nicht von Anfang an am Lateinunterricht. Dies ist bedeutsam mit Blick auf die sofort angestrebte Umwandlung der "Realschule 2. Ordnung" in eine solche 1. Ordnung, die bereits einhalb Jahre später im Mai 1869 erfolgt. Erst recht ist die Orientierung am Lateinischen neben den neueren Sprachen wesentlich für die 1882 erfolgende Umbenennung in "Realgymnasium"¹². Nicht von ungefähr findet sich bereits im Jahresbericht von 1871 eine Abhandlung des Oberlehrers Dr. Ebers zum Thema "Über die Verwertung des Lateinischen bei dem Unterricht in den neueren Sprachen". Und bereits im ersten Programm der Realschule, das 1868 erschienen ist, widmet Direktor Fischer in seiner Abhandlung "Über die Aufgabe und Methode des Unterrichts der Realschule" dem Lateinischen noch vor dem Deutschen die meisten Zeilen.

Daneben sind in dieser Schrift aufschlußreich die Ausführungen zum Fach Religion. Sie zeigen das intensive Bemühen der Schule, nach den Auseinandersetzungen der Gründungsphase die Wogen zu glätten:

"Man darf aus dem Umstande, daß die Realschule eine paritätische ist, nicht folgern, daß in dem den Confessionen gesondert erteilten Religionsunterrichte die confessionellen Unterscheidungslehren zurückgedrängt, der Charakter der einzelnen Confession wohl gar veruscht werden solle. Im Gegentheile soll jeder Confession ihr volles Recht werden; der protestantische und der katholische Religionsunterricht ist ebenso eingehend, ebenso ausführlich zu behandeln, wie auf einer Schule mit entsprechendem [...] confessionellen Charakter. Es wird dadurch der Friede unserer Schule gewiß nicht gefährdet werden, zumal wenn der Gesamtunterricht von dem christlichen Principe der Liebe durchdrungen ist; hoch über dem, was die Confessionen trennt, wird dann siegend stehen, was sie vereinigt."¹³

Wie wichtig der Schule der simultane Charakter ist, zeigt sich auch in dem bereits erwähnten Rückblick Fischers auf die ersten 25 Jahre: "Es ist uns eine Freude versichern zu dürfen, daß während des 25jährigen Bestehens der Simultanschule nie die geringste Differenz, sei es im Lehrerkollegium, sei es unter den Schülern, oder zwischen Lehrern und Schülern, vorgekommen ist, welche ihren Grund in confessionellen Anschauungen gehabt hätte."¹⁴

Gehen wir noch einmal kurz zurück zum ersten Programm der Schule. In dem Abschnitt "Die Aufgabe der Realschule" wird das Anliegen deutlich, keinen Gegensatz zwischen "Realisten und Humanisten" aufzubauen, sondern zu betonen, daß bei beiden "die harmonische Ausbildung der geistigen Kräfte" im Vordergrund stehe" und daß die Schule "den Geist der Wahrheit, Rechtschaffenheit und Frömmigkeit dem jugendlichen Gemüte fest einpflanzen müsse [...] Als Idealisten möchten wir unsere Schüler von der Anstalt entlassen [...] Könnte die Schule es dann noch erreichen, daß sie ihren Zöglingen einen offenen, empfänglichen Blick für Natur und Kunst [...] für den Lebensweg mitgibt, [...] so würde sie ihre Aufgabe als gelöst erachten." ¹⁰ In der Tat eine bemerkenswerte Zielsetzung, die im Rahmen der folgenden Fächer angestrebt werden soll:

RELIGION	Naturkunde
Lateinisch	Geschichte
DEUTSCH	Erdkunde
Französisch	Zeichnen
ENGLISCH	Schreiben
Mathematik	Gesang
	Turnen

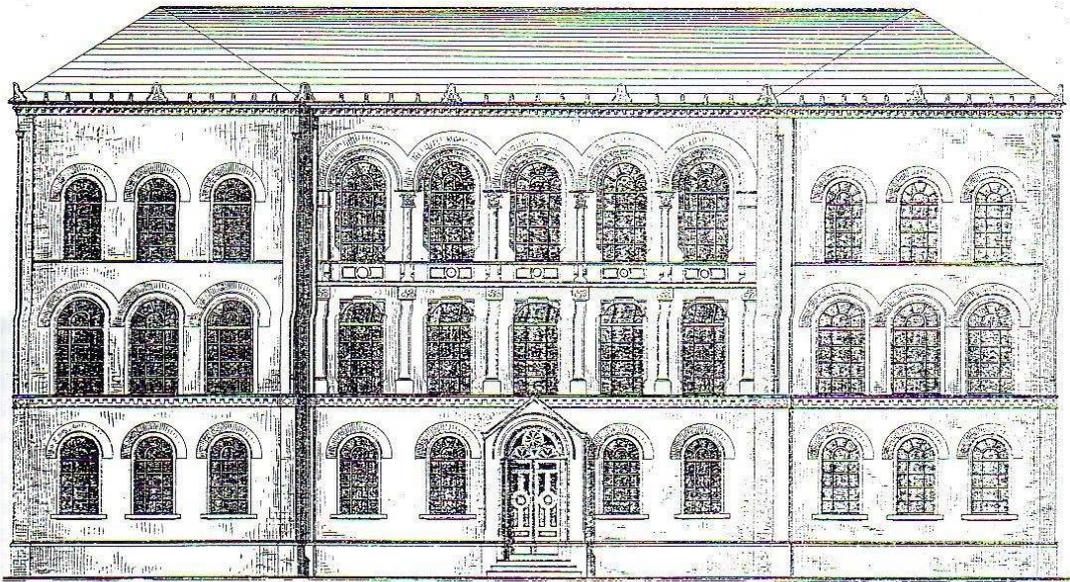
Und natürlich auch mit Hilfe der Kirche. Die "Gesetze für die Schüler der Realschule" veröffentlicht der Magistrat der Stadt Osnabrück bereits am 20. Oktober 1867, §6 lautet:

"Es wird von den Schülern erwartet, daß sie auch ohne ausdrückliche gesetzliche Verpflichtung den öffentlichen Gottesdienst fleißig besuchen. Die Lehrer, namentlich der Director und die Religionslehrer werden es sich angelegen sein lassen, in dieser Beziehung auf ihre Schüler einzuwirken."

Man stelle sich eine derartige Anweisung heute seitens Rat und Verwaltung der Stadt vor. Aber im wilhelminischen Deutschland ist dies angesichts der engen Bindung von Thron und Altar wohl weit eher hingenommen worden, als uns heute überhaupt vorstellbar erscheint. Diesen Geist belegen ja auch unzählige Reden, in denen "Gott und Vaterland" allenthalben im Munde geführt werden. Im zweiten Programm aus dem Jahre 1869 findet sich eine "FESTREDE gehalten am Geburtstag Sr. Maj. unsers Allergnädigsten Königs". Redner ist der Conrector der Schule Dr. Lansing, der zuvor Lehrer am Carolinum war. Er beschließt seine Rede nach einem Hinweis auf die erfreuliche Akzeptanz des Lateinischen an der Schule mit folgenden Worten: "[...] und wir so uns der frohen Hoffnung hingeben dürfen, unsere jugendlich aufblühende Anstalt werde auch in dieser Beziehung mit ihren älteren Schwestern bald vollständig gleichen Schritt halten und überhaupt immer fröhlich gedeihen – zum Heil des Vaterlandes, zum Segen für Stadt und Land. Das walte Gott!" ¹⁰

Wie sehr Johannes Miquel diese Schule am Herzen liegt, beweist nicht zuletzt der bald in Angriff genom-

Realschule zu Osnabrück.



Lith. v. H. Piel in Osnabrück.

Fest-Programm

zur

Einweihung des neuen Realschul-Gebäudes.

Montag den 2. Mai 1870,
morgens 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

I. Abschied vom provisorischen Schulgebäude.

(An der betreffenden Feier nehmen nur Lehrer und Schüler theil.)

1. Choral.

Bis hieher hat mich Gott gebracht
Durch seine große Güte,
Bis hieher hat er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüthe;
Bis hieher hat er mich geleit',
Bis hieher hat er mich erkreut,
Bis hieher mir geholfen.

2. Ansprache des Directors.

3. Choral.

Gob' Lob, hab' Ehr, hab' Preis und Dank,
Für die bisher'ge Treue,
Die Du, o Gott, mir lebenslang
Bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtniß schreib' ich an,
Der Herr hat große Ding' gethan
An mir, und mir geholfen. —

II. Festzug.

III. Feier in der Aula.

1. Choral.

Nun danket Alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
Hier und an allen Enden;
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen an
Bis diesen Augenblick
Unzählig Guts gethan.

2. Eröffnungsrede des Bürgermeisters.

3. Sing-Chor.

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort!
Ihn rühmt der Erdfreis, ihn preisen die Meere,
Nimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!

mene Schulbau. Verantwortlich für die Erstellung des Gebäudes an der Lotter Straße ist Stadtbaumeister Richard, der kurz zuvor das neue städtische Krankenhaus – die heutige Volkshochschule – ebenfalls im Rundbogenstil erbaut hat. Das für damalige Verhältnisse moderne Schulgebäude wird vom Schulleiter in der Chronik des Jahres 1870 voller Stolz vorgestellt:

“Die Klassenzimmer sind hell und geräumig [...] Die Heizung geschieht durch warme, mit Wasserdämpfen halb gesättigte Luft [...] Die Aula, die chemischen und physischen Laboratorien, das Geschäftszimmer, das Conferenzzimmer, die Aufgänge, so wie die Dienstwohnungen des Directors können mit Gas erleuchtet werden, welches auch in den Laboratorien zum Arbeiten benutzt wird. In einem Nebengebäude, in unmittelbarer Nähe des Hauptbaues befindet sich eine Waschküche, daneben die Aborte, bei denen das Kühlsystem angewandt ist.”¹⁹

Das FESTPROGRAMM zur Einweihung des neuen Realschulgebäudes offenbart deutlich die Dankbarkeit, mit der Kollegium, Schulgemeinde und Öffentlichkeit dieses Ereignisses gedenken. Die Feier findet am 20. Mai 1870 in der Aula statt. Außer der Eröffnungsrede des Bürgermeisters und der Rede des Direktors finden sich nicht weniger als sechs Dankchoräle, darunter der wohl bekannteste “Nun danket alle Gott”.

Wie anders sieht knapp ein Jahr später die Feier nach Beendigung des Deutsch–Französischen Krieges und der inzwischen erfolgten Kaiserproklamation in Versailles aus. Immerhin wird zu einer FRIEDENSFEIER eingeladen und nicht zu einer Siegesfeier und begonnen mit dem allerdings einzigen Choral in dieser Feier. “Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren”. Am Ende jedoch steht ein einstimmiger Chorgesang, dessen vier Strophen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassen: Der Geist des Zweiten Deutschen Kaiserreiches hält Einzug. So seien an dieser Stelle zwei Verse daraus wiedergegeben:

Deutschlands Söhnel
Laut ertöne
Unser Vaterlandsgesang!
Den Beglücke deutscher Staaten,
Den Vollender großer Thaten
Preise unser Hochgesang.

Hab und Leben
Dir zu geben,
Vaterland, sind wir bereit,
Sterben gern zu jeder Stunde,
Achten nicht der Todeswunde,
Wenn zu sterben du gebeust!¹⁷⁾

Stolz auf die neue Ära und das damit verbundene Hochgefühl kommen schließlich auch in der Ausschmückung der Aula zum Ausdruck. Kein Geringerer

Fünftes Programm
 der
 Realschule 1. Ordnung der Stadt Osnabrück.

Jahresbericht über die Schule,

beim

zu der Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät unseres
 Kaisers und Königs

am 21. März, 3½ Uhr Nachmittags,

sowie zur

öffentlichen Prüfung der Realschule,

am 21. März, morgens 9—1 Uhr,

ehrenbevolligt einladet

der

Director W. Fischer.

Bezugspreis eine Abhandlung des Reallehrers Oerffenberg „Handbillion zur Theorie des Lehrens“ und einige Bemerkungen
 des Directors über die Ueberladung der Schüler höherer Lehranstalten mit häuslichen Arbeiten.

Osnabrück.
 Druck von H. Pfeiffer.
 1872.

als der Oberpräsident der Provinz Hannover unterstützt das Vorhaben durch die Schenkung einer Summe von 200 Talern, wozu es im Jahresbericht 1872 heißt: "Mitteltst jener Summe konnte der Aula in lebensgroßen Brustbildern der hervorragendsten Helden und Staatsmänner aus dem Jahre 1870 ein Schmuck gegeben werden, welcher auf lange Jahre hinaus der Jugend eine patriotischen Sinn erweckende Erinnerung an die große Zeit des Deutsch-Französischen Krieges sein wird."⁴⁹ So werden die Wände der Aula geziert durch die Porträts Wilhelms I., des Königs von Bayern, des Kronprinzen Friedrich, des Fürsten Bismarck, des Grafen Moltke, des Kriegsministers Roon, der Generale von Werder und von Goben. Bedenkt man, daß wenig später in dem neuen Wohnviertel des vorderen Westerbergs Straßen und Plätze nach eben diesen Persönlichkeiten benannt werden, so wird der hohe Grad der Identifikation weiter Kreise der Bürgerschaft mit diesem entscheidenden historischen Ereignis der deutschen und preußischen Geschichte überdeutlich.

Nur so ist wohl auch zu erklären, daß über die folgenden Jahrzehnte bis zum Ersten Weltkrieg Jahr für Jahr die Schulchronik die patriotischen Feiern auflistet, die Lehrer, Eltern und Schüler gemeinsam feiern, allen voran den Sedanstag am 2. September oder Kaisers Geburtstag am 22. März beziehungsweise am 27. Januar. Bisweilen heißt es nur schlicht "Den Gedenktag der Schlacht bei Sedan feierte die Schule in üblicher Weise", daß heißt durch Gesang, Musikvorträge, Dekla-

mationen. Bei selteneren Gedenktagen klingt mehr Emotion an, so 1877 beim Hinweis auf den einhundertjährigen Geburtstag der "hochseligen" Königin Louise.

Nach der Jahrhundertwende, in der Zeit der Flottenpolitik und des wilhelminischen "Mit Volldampf voraus", legen vor allem die Schulreden aus besonderem Anlaß Zeugnis ab von der Atmosphäre jener Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Als Beispiel dafür mögen die Schlußsätze der Rede dienen, die der neue Direktor Dr. Uhlemann, der dritte Leiter der Schule, bei seiner Einführung am 11. April 1907 hält:

"[...] Die große Zeit, die ein Patriot wie Jacob Grimm prophetischen Geistes vorhersagte, sie ist eingetreten; unser Volk ist eins und mächtig, und die deutsche Sprache kann mit vollen Segeln in alle unsere Bildungsanstalten bleibend einziehen. Daß dem so ist, das verdanken wir an erster Stelle dem siegreichen Kaiser Wilhelm und seinen Paladinen, nicht zuletzt aber auch seinem erlauchten Enkel und König Wilhelm II. Mit klarem Blick für die Bedürfnisse der Zeit hat er die letzten Hindernisse aus den Wege geräumt, die eine deutsch-nationale Ausgestaltung unserer höheren Schulen hemmten; ihr hat er in warmen und nachdrücklichen Worten die Maße und Ziele gewiesen. Danken können wir ihm hierfür am besten, wenn wir, Lehrer wie Schüler, nie müde werden, zu lehren und zu lernen im Sinne unseres erhabenen Landesherren. Daß dies unser fester Vorsatz ist, das wollen wir ihm aber

auch in dieser festlichen Stunde geloben, indem wir uns von unseren Sitzen erheben und miteinander einstimmen in den Ruf: 'Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser, König und Herr, er lebe Hoch! Hoch! Hoch!'”¹⁹

Können wir heute eine solche Sprache, die sichtlich an gottesdienstliche Formen anknüpft, überhaupt noch nachvollziehen? Haben wirklich alle Zuhörer solchem Pathos folgen können? Und wer blieb überhaupt außen vor, blieb ausgeschlossen bei solchen das Gemüt erhebenden Feierstunden? Denn ganz gewiß zählen zur Schülerschaft noch keine Söhne der "vaterlandslosen Gesellen". Naturgemäß finden sich in den Archivunterlagen zur Schulgeschichte keine Angaben zum Verhältnis der Schüler und Lehrer zu den Angehörigen der unteren Schichten aus den nach und nach entstehenden Arbeitervierteln. Aber es ist anzunehmen, daß letztere das Gefühl des Nicht-dazu-Gehörens tief empfunden haben. Von Krockow schreibt: "Von 'vaterlandslosen Gesellen' zu reden, wirkte im Zeitalter des siegesdeutschen Hurrapatriotismus nur allzu verführerisch; denn dies bedeutete die Feinderklärung schlechthin, die Ausgrenzung aus der nationalen Gemeinschaft."²⁰

In einer solchen Gesellschaft verwundert es auch nicht, daß die Schülerlisten sehr genau den Stand des Vaters benennen. Dies wird sich erst in der Weimarer Republik vorübergehend ändern. Es ist an dieser Stelle

wohl angebracht, einen Blick zu werfen auf die soziologische Zusammensetzung der Schülerschaft in diesen ersten Jahrzehnten nach der Schulgründung, soweit die Berufsangabe der Väter Rückschlüsse erlaubt. Bis 1914 steigt die Schülerzahl – bei zwischenzeitlichem Absinken – von 216 auf 567, wobei der Anteil der katholischen Schüler selten mehr als etwa 8% bis 9% beträgt. Was nun den familiären Hintergrund angeht, so fallen unter den Berufsbezeichnungen viele Vertreter des Handwerks auf. Die Palette reicht vom Zimmer zum Maurermeister, vom Schlachter- zum Bäckermeister, vom Maschinen- zum Schlossermeister, um nur einige zu nennen. Daneben finden sich viele kleine und mittlere Beamte, so Gerichtsvogt, Zugführer, Oberpostsekretär, Berginspektor, Oberbuchhalter, Weichensteller, aber auch freie Berufe wie Apotheker, Architekt, selten Arzt, schließlich eine ganze Reihe Kaufleute und vereinzelt auch Fabrikant, Brauereibesitzer, Generaldirektor, Gymnasialdirektor, Major, Juwelier.

Es handelt sich wohl überwiegend um Eltern, denen eine akademische Laufbahn verschlossen war und die am gesellschaftlichen Aufstieg ihrer Kinder interessiert waren. Dies erforderte ein hohes Maß an Einsatzbereitschaft, denn leicht gemacht wurde der Weg zum Abitur gerade diesen Kinder ganz gewiß nicht.

Es ist bemerkenswert, daß die Unterrichtsinhalte etwa in den geisteswissenschaftlichen Fächern in hohem Maße der Klassik verpflichtet bleiben und auch die

Aufsatzthemen in der Prima beziehungsweise im Abitur einen Themenkreis ansprechen, der nicht so hurrapatriotisch ist wie zunächst erwartet. Natürlich muten manche Themenstellungen merkwürdig an, so zum Beispiel die Gegenüberstellung "Klopstock ein Jüngling – Lessing ein Mann" oder "Des Mannes beste Freude ist die Tat" oder "Ein unnütz Leben ist ein früher Tod", und natürlich klingen auch Bereiche an, die eher in diese Epoche zu passen scheinen, so zum Beispiel: "Haben wir Ursache, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zurückzusehnen?" oder "Was bewegt Hagen zur Ermordung Siegfrieds?" und "Rüdigier im Kampfe der Pflichten". Gleichzeitig jedoch ist die Rede von einem "philosophischen Kränzchen", in dem ein Kollege mit Schülern der Ober- und Unterprima Goethes "Faust" liest. Oder es werden, wie vielen späteren Schülergenerationen auch vertraut, klassische Zitate zugrundegelegt. Dazu ebenfalls einige Beispiele:

"Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld." – "Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu ziehn." – "Drum soll der Säng' er mit dem König gehen, sie wohnen beide auf der Menschheit Höhen."

Was die Aufgabenstellung in den neueren Sprachen betrifft, so fällt vor allem die Fülle historischer Themenstellungen auf, und zwar die Antike bis zur

jüngsten Vergangenheit umfassend. Da über die Inhalte des Geschichtsunterrichts weniger detaillierte Aufsatzthemen vorliegen, läßt sich gerade aus diesen fremdsprachlichen Aufsatzthemen eine Menge über die Behandlung der verschiedenen historischen Epochen im Unterricht ablesen. Für das Fach Französisch finden sich unter anderem folgende Aufgaben:

"Quelques traits de la vie de César" – "Chute de l'Empire français sous Napoléon III" – "Catastrophe de Waterloo" – "Influence de la découverte du chemin des Indes sur le commerce" – "Expulsion des rois à Rome" – "La bataille dans la forêt de Teutobourg" – "Annibal en Italie"

Und für das Fach Englisch:

"Destruction of Herculaneum and Pompeii" – "Condemnation and execution of Egmont and Hoorne" – "Origin of the Greek colonies and their relations to the mother-country" – "War between Charles the Bold and the Swiss" – "The Vendéens at the French revolution".

"Wann ist der Krieg gerechtfertigt?" Auch dies ein Aufsatzthema jener Jahre, bei dem sich die Frage aufdrängt, ob denn einer der vielen Schüler, die 1914 sich begeistert als Freiwillige melden, darüber nachdenkt, was er zu dieser Frage einmal geschrieben hat.

Öffentliche Prüfung

sämmtlicher Klassen der städtischen Realschule.

Dienstag und Mittwoch am 23ten und 24ten März.

Anordnung der Prüfung.

Dienstag den 23. März.

- Secunda.** Declamation: E. Hartmann: Les souvenirs du peuple v. Véranger.
9—9½ Geographie Meyer.
9½—10 Englisch Lanfing.
- Ober-Tertia.** Declamation: Bauer: Casabianca by F. Hemans.
10—10½ Französisch Ebers.
10½—11 Mathematik Fischer.
- Unter-Tertia.** Declamation: Emers: das Gewitter von G. Schwab.
11—11½ Geographie Meyer.
11½—12 Englisch Ebers.
- Quarta.** Declamation: Thöle: der Reiter und der Bodensee von G. Schwab.
12—12½ Latein Timme.
12½—1 Geschichte Gerstenberg.

Mittwoch den 24. März.

- Quinta.** Declamation: Weyman: kleine Gerugroß von Langhein.
9—9½ Französisch Timme.
9½—10 Naturgeschichte Eggeman
- Sexta.** Declamation: Nicking: Zwebernack von Bechstein.
10—10½ Latein Dohrenwend.
10½—11 Rechnen Engelhard.
- Vorbereitungsklasse.** Declamation: das Eichhörnchen und seine Mutter Pfeffer.
11—11½ Deutsch Höver.
11½—12 Rechnen Höver.

Erster Weltkrieg

Das wenige Archivmaterial zu dieser Zeit erlaubt dennoch ein Einfühlen in die Atmosphäre. In das Jahr 1917 fällt das 50jährige Bestehen der Schule. Es ist das Jahr, in dem die Vereinigten Staaten in den Krieg eintreten, in dem der Reichstag auf einen Verständigungsfrieden pocht, in dem in Rußland die Revolution losbricht. Leider geht aus dem Bericht der Osnabrücker Zeitung aus Anlaß der "50jährigen Jubelfeier der Anstalt" nicht hervor, ob und inwieweit Direktor Uhlemann bei seinen Ausführungen darauf eingeht. Es heißt lediglich an einer Stelle: "Anknüpfend an die ernstesten Ereignisse der Gegenwart teilte der Redner zunächst mit, in wie großem Umfange die Anstalt an dem gewaltigen Verteidigungskriege um Deutschlands Macht und Ehre beteiligt ist [...] Auch die kommende Zeit brauche Männer von großer Charakterstärke und fester edler Willenskraft." Unverkennbar ist neben der Betroffenheit ein gewisser Stolz auf die große Zahl an Lehrern und Schülern dieses Gymnasiums, die "auf dem Feld der Ehre bleiben". Wir kennen dieses Pathos bereits aus der Einführungsrede Uhlemanns. Unwillkürlich wird man an eine Szene in Erich Maria Remarques Roman "Der Weg zurück" erinnert. Der Autor schildert eine Begrüßungsfeier in der Schule für aus dem Krieg heimgekehrte Schüler der Anstalt. Es kommt zum Tumult, als der Direktor in eben diesem pathetischen Ton zu reden anhebt. Ein Schüler tritt vor und erklärt zuletzt folgendes (wir wissen jedoch nicht, ob sich dies so an einer Osnabrücker Schule abgespielt hat):

"Wir verlangen keine Rechenschaft von Ihnen – das wäre töricht, denn niemand hat gewußt, was kam. Aber wir verlangen von Ihnen, daß Sie uns nicht wieder vorschreiben wollen, wie wir über diese Dinge denken sollen. Wir sind begeistert ausgezogen, das Wort Vaterland auf den Lippen – und wir sind still heimgekehrt, aber den Begriff Vaterland im Herzen. Darum bitten wir sie jetzt zu schweigen. Lassen sie die großen Worte. Sie passen nicht mehr für uns. Sie passen auch nicht für unsere toten Kameraden. Wir haben sie sterben sehen. Die Erinnerung daran ist noch so nahe, daß wir es nicht ertragen können, wenn über sie so gesprochen wird, wie Sie es tun. Sie sind für mehr gestorben als dafür."²⁾

Liest man allerdings den Bericht eines Schülers aus dem Sommer 1919 über die Teilnahme an einer "Pilgerfahrt" zum Mausoleum Bismarcks, dann erhebt sich doch berechtigter Zweifel daran, ob eine solche Szene wie die von Remarque geschilderte in dieser Schule denkbar ist. Angesichts des handschriftlichen Berichts eines Oberprimaners wird nur allzu deutlich, in welchem Umfang die Empörung über den Versailler Vertrag die Gemüter bewegt und wie intensiv die Sehnsucht nach einem zweiten Bismarck ist. Und natürlich findet sich kein Wort auch nur andeutungsweise auf die gerade entstehende Weimarer Verfassung. Dr. Uhlemann ist zu diesem Zeitpunkt immer noch Leiter der Schule (bis September 1919). An der Gedenkfeier im Sachsenwald bei Hamburg nehmen rund tausend

Gedächtnisfeier

für die im Weltkrieg gefallenen Lehrer
und Schüler des Realgymnasiums.

Osnabrück, den 30. November 1920.



1. Gemeinsamer Gesang:

- | | |
|---|--|
| <p>a) Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland, ist im Leben.
Dieses weiß ich; soll ich nicht
Darum mich zufrieden geben,
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht?</p> | <p>b) Jesus, er mein Heiland, lebt,
Ich werd' auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt,
Warum sollte mir denn grauen?
Läßt auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?</p> |
|---|--|

2. a) „Abschied“ von H. Lersch.

b) „Das Grab im Ofen“ von W. Flex.

3. Verlesung der Namen der Gefallenen.

4. Ansprache: Professor Tiemann.

5. Chor: „Mag auch die Liebe weinen“ von
J. Faist.

Vertreter von 63 Schulen aus dem ganzen Reich teil. Die Sprache des Schülerberichts mutet geradezu gespenstisch an, so sehr erinnert das Vokabular bereits an das Ende der jungen Republik und an die Zeit, in der "ein Volk, ein Reich, ein Führer" die Devise wird. Bezugnehmend auf die Rede des Direktors des Johanneums Lübeck schreibt der jugendliche Autor:

"Welch ergreifendes Gefühl für jeden, unter dem Rauschen der Eichen des Sachsenwaldes wieder einmal eine echt vaterländisch deutsche Rede, die über jedem Parteihader steht, zu hören. Aus jedem seiner Worte ging hervor, wie sehr dem deutschen Volke der rechte Führer fehle, und deshalb sei es Pflicht der deutschen Jugend, sich politisch zu bilden, um vielleicht später, wenn der eine oder andere dazu berufen ist, zum Heile des deutschen Vaterlandes mitzuhelfen und mitzuarbeiten. Seine Rede schloß mit einem 'Hoch!' auf 'unser armes geknechtetes Vaterland' und mit dem gemeinsamen Gesang 'Deutschland, Deutschland über alles!' [...] Bald darauf verließen wir mit vielen anderen Friedrichruh, beseelt von dem festen Entschluß, auch unsererseits am Aufbau des deutschen Vaterlandes mit allen unseren Kräften zu helfen. Hoffentlich ist dann [...] dem deutschen Volke ein zweiter Bismarck erstanden, der es zu neuer Blüte und Entwicklung führt."²²

Als wenige Wochen später, am 11. Oktober 1919, der Direktorwechsel stattfindet – in Gegenwart des Superin-

tendenten Weidner und auch des Bischofs Dr. Berling – und Dr. Lucke den langjährigen Leiter Uhlemann ablöst, ist in dessen Einführungsworten erneut die Rede von "Führern für unser Volk", die die höhere Schule heranbilden müsse. Aber auch rechtfertigende Töne sind nicht zu überhören, wohl an die Adresse der Linken gerichtet. Die Osnabrücker Zeitung gibt Luckes Gedanken wie folgt wieder: "Die Revolution habe die Vorwürfe gegen die Schulen zusammengefaßt in der Übertreibung, daß das bisherige Schulwesen ein veraltetes, totes System der Unfreiheit gewesen, unter dem die Seelen der Schüler hungern, krank und verkrüppeln müßten, daß die Luft der Schule erfüllt gewesen sei von dem Ungeist toter Unterordnung, von Mißtrauen und Lüge. Er gebe zu, daß vieles besserungswürdig sei, aber wie unberechtigt jener Vorwurf gewesen, habe die deutsche gebildete Jugend auf dem Schlachtfeld von Ypern bewiesen [...] Der höheren Schule eigentliche Aufgabe sei hier, die Jugend hinzuleiten zum Verständnis für den Wert der Gemeinschaft, des Staates, des Volkstums, und zwar des deutschen. Die Volksgemeinschaft erfordere schließlich alle Tugenden, die auch den guten Menschen machten. Wir müßten nicht nur auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet, sondern vor allem auf sittlichem wieder emporkommen."²³ Lucke denkt bei dem zuletzt wiedergegebenen Gedanken daran, daß alle zu materiell geworden seien, zu sehr bedacht nur auf äußeren Glanz und Schein: "Das hat uns in den Abgrund gestürzt." Eine erstaunliche Aussage, denkt man an all die Kriegsjahre,

Realgymnasium mit Realschule
zu Osnabrück.

Sommerfest

am 1. Juli 1920.

1. „Neuer Frühling ist gekommen“ Dichtung von O. Roquette
vierstimm. gem. Chor von R. Keller
2. Vorspruch W. Lude
(O. Schönbach O II)

I. (Mittelalter.)

1. Die verjüngte Krone L. Albrand
(E. Schmeddin U III)
2. Das Hildebrandslied Althochd. des 8. Jahrh.
Der Text wiederhergestellt von F. Klinge, Schluß von W. Lude. (W. Schöber, Th. Meberg, R. Sinner O I)
3. Der Graf. Trebrigents Schilderung „Parzival“, Buch 9. Wolfram von Eschenbach
Uebersetzt von W. Herz. (Th. Kreen H)
4. Et waffen twe Künigeskinner Volkslied aus Westfalen
5. „Ich saz af elme steme“ Walther von der Vogelweide
(O. Köhner U I)
6. Hagens und Volkers Nachtwache Nibelungenlied, 30. avent.
(W. Willemsper O I)
7. Die Nibelungen, Ballade A. Miegel
(E. Stöck U I)
8. Trost J. v. Eichendorff
(F. Grelig O III)

II.

1. „O Straßburg“, 4stimm. Chor Volkweise des 18. Jahrh.
2. Turneische Vorstellungen: a) Freitübungen.
b) Rüsttumen am Baren.
3. „Zu Mantua in Banden“, Dichtung von J. Widen alte Volkweise

III.

1. „Das Wasser des Lebens“, Märchenpiel nach den Gebr. Grimm von H. Boerema
Personen: Der König (O. Dietz O I), seine Königin (W. Schneider U I), zweier Könige (F. Meyer O II),
zweier Königsöhne (E. Schmeddin U II), Töchter (Th. Köhler O I), ein Ritter (W. Hubert O III),
der König (H. Gierth U III), die Königsleibkinder (E. Stöck U I), ein Page (F. Dörhauer H),
ein Ritter (E. Köhler U I).
2. „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut . . .“ Dichtung von J. v. Eichendorff
Weise von F. Mendelssohn-Bartholdy

in denen wieder und wieder Kriegsanleihen gezeichnet wurden, in denen ein Ludendorff bedenkenlos Propaganda betrieb und auf Siegfrieden setzte! Oder richtet sich jener Vorwurf nicht eher gegen jene, die den historischen Materialismus im Sinne Marx' auf ihre Fahnen geschrieben haben? Schwer zu sagen! Es bleibt der Eindruck einer tiefen Verunsicherung, was aber im Jahr des Versailler Vertrages nicht allzu verwunderlich ist.

Vier Jahre später, als ein erneuter Schulleiterwechsel ansteht, ändert sich der Stil der Reden nach und nach. Leider liegt die Einführungsrede Dr. Wilhelm Wendlands nicht vor, was um des fehlenden Vergleichs willen schmerzlich ist – gerade bei diesem Direktor, der die Schule sechzehn Jahre lang in schwierigster Zeit zu leiten hatte. Denn in der Auseinandersetzung mit der oberen Schulbehörde zur NS-Zeit lassen sich doch Rückschlüsse ziehen auf die Geisteshaltung dieses Mannes. Zunächst aber bewährt er sich in den Jahren der Weimarer Republik, besonders in der Endphase.

1923–1933

Die ab 1924/25 wieder vorliegenden Jahresberichte geben wiederum ein anschauliches Bild vom Schulleben. Verfolgt man darin die angegebene Lektüre für das Fach Deutsch, die Themen vieler Arbeitsgemeinschaften, die Anlässe für Schulfeiern, dann wird deutlich, in welcher Weise der neue Schulleiter ganz offensichtlich dafür Sorge trägt, daß der Geist der Weimarer

Reichsverfassung gepflegt und nicht konterkariert wird, daß die Schüler in die Lage versetzt werden, sich eigene Urteile zu bilden. So fährt Anfang September 1929 eine Unterprima in eine Jugendherberge am Dörenberg, wozu es im Jahresbericht heißt:

“Abends wurden gemeinsam ernstere Fragen besprochen, die der Jugend besonders am Herzen liegen; außerdem wurden Erzählungen von Tolstoi gelesen, Volkslieder – auch französische und englische – wurden gesungen und führende Zeitungen aller Richtungen miteinander verglichen.”²⁰

Besonders aufschlußreich sind die von Prof. Dr. Wendland persönlich geleiteten deutschkundlichen Arbeitsgemeinschaften, in denen unter anderem das zeitgenössische deutsche Drama behandelt wird und Texte von Hauptmann, Hofmannsthal, Werfel, Toller, Brecht, Wedekind gelesen werden, aber auch von Ibsen und Shaw, um nur die bekanntesten Namen zu nennen. Die deutsch-nationalen Töne der ersten Jahre der Weimarer Republik, sie sind auch in Aufsatzthemen kaum noch zu finden. Wohl findet sich eine “Feier der 1000jährigen Zugehörigkeit der Rheinlande zu Deutschland” oder eine Einladung zum jährlichen Sommerfest des “Vereins für das Deutschtum im Ausland” (VDA), aber daneben stehen die alljährlichen Verfassungsfeiern, Gedenkfeiern – so zum 400jährigen Jubiläum des evangelischen Gesangbuches, wie überhaupt auf die Reformationsfeiern sowohl zum 31.

Oktober wie zum 2. Februar, dem Tage der Einführung der Reformation in Osnabrück im Jahre 1543, wiederholt hingewiesen und die rege Beteiligung auf freiwilliger Basis hervorgehoben wird. Und nicht zuletzt belegen psychologische und philosophische Arbeitsgemeinschaften, wie offen in dieser Zeit diskutiert wird.

Andererseits ist nicht zu übersehen, daß gegen Ende der Weimarer Zeit die politischen Spannungen die Atmosphäre der Schule mehr und mehr belasten. Dies geht zum einen aus folgender Mitteilung an die Eltern hervor:

„Nur in ständiger engster Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus können wir unsere gemeinsame Aufgabe erfüllen: unsere Jungens vor Irrwegen rechtzeitig behüten [...] Um dieses wichtigen Zieles willen werden die Eltern eindringlich gebeten, die *Lebensführung* ihrer Kinder außerhalb der Schulzeit mit den unterrichtlichen und erzieherischen Aufgaben der Schule in Einklang zu halten [...] Es entspricht nicht dem Sinne unserer Erziehungsarbeit, wenn die Jugend zu früh in das parteipolitische Treiben hineingezogen und schon in einer bestimmten Richtung festgelegt wird.“²⁹

Zum anderen zeigen Vorgänge bei einer weihnachtlichen Andacht am 15. Dezember 1930, wie schwierig es nach dem Wahlerfolg der NSDAP im September desselben Jahres bereits wird, den Gedanken des Friedens kompromißlos zu vertreten. Es ist hier der

Name eines Kollegen, PAUL SCHULZ, zu nennen, an dessen Schicksal exemplarisch die Katastrophe verdeutlicht werden kann, die Ende Januar 1933 für Menschen wie ihn hereinbricht. Bereits im Dezember 1929, erst wenige Monate an der Schule unterrichtend, gelingt Schulz mit Unterprimanern die Aufführung eines Stücker über Franz von Assisi, in welchem der Hellige versucht, den türkischen Sultan für den Frieden und den Gedanken der Bruderliebe zu gewinnen. Ein Jahr später nun bezieht sich der junge Studienrat in einer morgendlichen Adventsandacht auf den Film „Westfront“ und führt unter anderem aus: „Nicht länger sind diejenigen Ideologen oder weltfremde Schwärmer zu nennen, die im Kriege ein Schreckbild sehen, sondern diejenigen, die von seinen Stahlbädern eine Gesundung von Volk und Rasse erwarten. Welche Hoffnung auf Frieden ist jedoch trotz allem Rüstungsfieber heute vorhanden? Von einem Hoffnungsstrahl will ich heute reden, davon, daß mehr und mehr in den Kirchen erkannt wird, daß nur dort wahrer Glaube herrscht, wo die göttlichen Lehren auch tatsächlich auf die Wirklichkeit angewandt werden, wo Gott mehr gehorcht wird als den menschlichen Gewalthabern [...] Jesus war ein Revolutionär des Geistes, der [...] von jedem einzelnen durch mutiges Bekenntnis zur Nachfolge den Fortschritt der Menschheit erwartete [...] Was Völkerhaß und Zerstörung leisten kann, hat der Weltkrieg mit seinem Schrecken und zahllosen bösen Folgen gezeigt, der trotz aller einzelnen Heldentaten in seinen Methoden eine Scham für die Menschheit ist [...]“²⁹

Es sei angemerkt, daß Schulz nicht das Fach Religion an der Schule vertritt, sondern Lehrer für Deutsch, Englisch und Geschichte ist. Er hatte in dieser Adventszeit erstmalig angeregt, die üblichen Andachten im Wechsel von verschiedenen interessierten Kollegen gestalten zu lassen, was auch geschieht. Bei den oben zitierten Ausführungen bleiben die Schüler mitnichten so aufmerksam und diszipliniert wie sonst wohl üblich. Der stellvertretende Schulleiter, Dr. Thielke, kommentiert die Vorgänge in einem fast vierseitigen Bericht für die Schulakten. Er stellt sich voll und ganz hinter Schulz und nimmt eine Woche später die Gelegenheit wahr, vor den Schülern zu den Worten von Schulz Stellung zu nehmen. Danach hätten diese die Aula "still und anscheinend ernst" verlassen. Aber im Kollegium wird gestritten um diese Andacht, und so wird Schulz sogar vorgeworfen, er sei gegen den Geist des Christentums. Was könnte die Krisenstimmung am Ende der Weimarer Republik deutlicher vor Augen führen! Gab es etwa schon "Deutsche Christen"? Noch nicht! Es galt jedoch weiter zu kämpfen, sich nicht entmutigen zu lassen. So hält Schulz am 11. August 1931 die Verfassungsrede. Aus diesem Anlaß fand ja jährlich eine Feier statt. Wir wissen nicht, wie es dazu kam. Aber es darf wohl vermutet werden, daß Direktor Wendland angesichts der Zuspitzung des innenpolitischen Klimas im Reich ihm diese Rede anvertraute. Und was für eine Rede! Sie ist stellenweise so mutig, so offen, so eindringlich, daß man beim Lesen wiederholt innehält, nachdenkt und

sich fragt, wie dieser Kollege die Spannungen jener Zeit überhaupt ausgehalten hat, ganz zu schweigen von denen, die noch folgen werden. Und die Bewunderung wird auch nicht geschmälert dadurch, daß Hindenburg zu sehr glorifiziert wird und die Sprache stellenweise zu pathetisch erscheint. Dies alles liegt über sechzig Jahre zurück, und Sprachgepflogenheiten ändern sich. Und doch lohnt es, auch nach so vielen Jahrzehnten, solche Gedanken aufzunehmen - gegen Ende dieses Jahrhunderts im wiedervereinigten Deutschland:

"[...] Niemand kann es leugnen, daß mit der Annahme der Weimarer Verfassung eine schicksalsreiche, denkwürdige Epoche der deutschen Geschichte ihren Abschluß gefunden und eine neue Zeit leidenschaftlichen Bemühens um die politische und kulturelle Neugestaltung ihren Ausgang genommen hat [...] Manche ehrliche Patrioten [...] lieben die Verfassung nicht, weil sie durch sie an die vorausgegangene Revolution und den Zusammenbruch des deutschen Volkes erinnert werden. Sie fühlen Schmerz über vergangene Ruhmeszeiten und vermögen voller Erbitterung die Notwendigkeit eines Neuaufbaues in neuem Geiste nicht anzuerkennen."

Nach einem kurzen Rückblick auf die Ereignisse im Zusammenhang mit der Novemberrevolution fährt der Redner fort:

"[...] Der Sinn des vierjährigen Ringens und alles Gemeinschaftsgefühl war verlorengegangen. Große Schichten des Volkes glaubten nicht mehr an die gerechte Sache der Nation, sondern fürchteten, für selbstsüchtige Macht- und Geldinteressen herrschender Gruppen alle die ungeheuren Blutopfer des Krieges gebracht zu haben. Eine Hälfte der Nation schob die Schuld am Ausbruch des Krieges oder am Zusammenbruch des nationalen Widerstandes auf die andere. Die unteren Schichten des Volkes fürchteten, daß die erwarteten drückenden Lasten des verlorenen Krieges hauptsächlich auf ihre Schultern abgewälzt würden. Man verlangte nach neuen, den gebrachten Opfern des Lebens entsprechenden Rechten, nach einer Umwälzung von unten nach oben [...] Das Streben nach der Diktatur bolschewistischer Minderheiten wurde überwunden durch den gesamten Sieg des demokratischen Gedankens [...] – Durch die Beteiligung des gesamten Volkes in der Abgabe von über 30 Millionen Stimmen für die Weimarer Nationalversammlung gehört die Revolution als historische Tatsache der Vergangenheit an, die man aus den Zeitumständen zu verstehen und über die man als Deutscher über Deutsche ein gerechtes und massvolles Urteil zu fällen hat. Die Weimarer Verfassung ist unser aller Verfassung, denn ohne ihr Zustandekommen wäre es vielleicht zu einem unüberbrückbaren Bruch mit der deutschen Vergangenheit und zu ähnlich chaotischen Zuständen wie in Rußland gekommen."

Es folgt sodann ein Blick auf den damaligen Reichspräsidenten Hindenburg, dem für seine selbstlose Plichterfüllung gedankt wird. Und weiter heißt es:

"[...] Wer möchte auch ernstlich zu behaupten wagen, daß in der Vergangenheit schon alle nationalen und menschlichen Ziele erreicht waren oder daß das alte Reich den letzten Höhepunkt politischer Weisheit und freiheitlich-sittlicher Kultur darstellte [...] Zu seiner Verwirklichung [des wahren Reiches der Deutschen] sollten sich beide Hälften des deutschen Volkes zusammenfinden. Alle, die in stolzer Treue an den alten Kaiserreichsfarben schwarz-weiß-rot hängen, als dem Symbol ruhmvoller Vergangenheit, und alle die, welche die Farben schwarz-rot-gold entfaltet haben zur Erneuerung des alten, völkisch-demokratischen Einheitstraumes nach den Befreiungskriegen und der 48er Revolution, haben ihr gutes Recht und ihre edlen Gründe dazu. Aber sie müssen sich, trotz ihrer verschiedenen Einstellungen, zum mindesten gegenseitig zu verstehen und als ehrliche Gegner zu achten suchen. Am wünschenswertesten aber wäre es, wenn sie alles Streiten über die Vergangenheit abtäten und sich die Hände reichten zu ehrlicher Mitarbeit am Aufbau eines äußerlich grösseren und innerlich freieren neuen deutschen Reiches [...] Die Verfassung aber hat dem deutschen Volke nicht nur den äußeren Rahmen gegeben, in dem sich sein Leben abspielen kann. Es ist in ihrer Idee zugleich auch das allernotwendigste Ideal der kommenden Generation selbst enthalten, nämlich

die Aufgabe des Gewaltgedankens, der Wille zum geistigen Wettkampfe und der Glaube an den endlichen Sieg der Wahrheit [...]. Nur von unten nach oben und nicht umgekehrt kann sich eine Nation entwickeln [...]. Solch ein Volk mannigfaltiger Charaktere aber kann nur gedeihen unter einer freiheitlichen Verfassung, die eines jeden Menschenrechte schützt und einem jedem die Freiheit des Zusammenschlusses, die Freiheit des Denkens und der Meinungsäußerung sichert [...]. Die Verfassung setzt an die Stelle des obrigkeitlichen Zwanges den freien Wettkampf der Geister. Durch ihre Gesetze ist dem politischen Kampfe das fair play gesichert. In der Diktatur und der Demokratie stehen sich der Machtgedanke und der Erziehungsgedanke, Zwang und Freiwilligkeit schroff gegenüber. Wer mit der Diktatur liebäugelt, muß sich klar sein, daß er sich seiner geistigen Freiheit begibt und einen obrigkeitlichen Polizeistaat herbeiwünscht [...]. Der Diktator sieht letzten Endes im Untertanen nur die widerspenstige Kanaille. Ihm ist der Zwang, alle einzelnen erst überzeugen zu müssen, ein lästiger Umweg zu einem Ergebnis, das ein Kommando viel schneller erzwingen kann [...].

Wenn wir auf die gegenwärtigen politischen Kämpfe in Deutschland schauen, treibt uns die Art und Weise dieser Kämpfe die Schamröte ins Gesicht, so daß man sein Deutschtum verleugnen und alle Teilnahme am öffentlichen Parteileben aufgeben möchte. Doch wer könnte sein Vaterland in der Not im Stich lassen [...]. Die Verfassung bildet ein kühnes Wagnis, das das gesamte

Volk plötzlich in den Sattel setzen will, voller Vertrauen darauf, daß es schon reiten lernen werde, da es ja reiten lernen müsse, um nicht hinunterzufallen [...]. Die Verfassungsgeber wußten, daß alle Einheit des Staates letztlich nicht auf der Einheit der Leitung, sondern auf der Einheit der Geleiteten beruht. Um sich der Mitarbeit aller zu versichern, gab man dem einzelnen das Recht zur freien Entwicklung seiner Persönlichkeit, worin nach Goethe das höchste Glück und die höchste Pflicht aller Menschenkinder beruht [...]. – Die Weimarer Verfassung ist nicht zufällig nur im dortigen Goethe-Schiller-Theater beschlossen worden, sondern sie atmet auch in vielen ihrer Artikel den Geist deutschen humanistischen Idealismus [...].

Es ist wieder einmal Notzeit geworden für das deutsche Volk. Alle, die sich zu Führern berufen fühlen, sollten daher ihre Parteizugehörigkeit überwinden und zum gemeinsamen Kampfe gegen die Uneinigkeit sich in die Reihen stellen. Machen wir uns den Verfassungseid, den der Reichspräsident vor dem Reichstage bei seinem Amtsantritt geleistet hat, zu eigen und sprechen wir: 'Ich schwöre, daß ich [...] die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde.'²⁷⁾

Mit einem Hoch auf Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg endet diese Rede, die ein bemerkenswertes Zeitdokument darstellt und andererseits

Aussagen enthält, die bis heute ihre Gültigkeit bewahrt haben. Die Ausführlichkeit der Wiedergabe mag von daher gerechtfertigt sein. Leider wissen wir nicht, wie die damalige Zuhörerschaft die Ausführungen Schulzes aufgenommen hat. Anderthalb Jahre später ist die öffentliche Äußerung solcher Gedanken unmöglich geworden. Beunruhigt fragt sich der Leser, was wohl nach dem 7. April 1933, nach dem "Gesetz zur Wiederherstellung des Beamtenums", aus diesem mutigen, geradlinigen Paul Schulz geworden ist. Im Jahresbericht des Schuljahres 1933/34 findet sich ein Abschnitt über dieses erste Jahr am "Beginn einer ganz neuen Zeit". Danach besucht Ende November 1933 der neue Dezernent die Schule und betont dabei, "daß künftig nur solche Lehrer und Erzieher in der Schule des Dritten Reiches Verwendung finden können, die freudig aus stärkstem inneren Erlebnis diesen Staat bejahen".

Welch ein Wandel! Im Jahresbericht heißt es ganz nüchtern weiter: "Oberstudienrat Dr. Thoenke wurde zu Beginn des Schuljahres beurlaubt, sodann nach Norden versetzt [...] Studienrat Schulz wurde in dauernden Ruhestand versetzt." Ob man sich auch des Artikels 4 des erwähnten Gesetzes bedient, worin es heißt: "Im Interesse des Dienstes entlassen", ist nicht bekannt. Vielen ist es damals so ergangen, unter ihnen die damals 32jährige Dozentin an der pädagogischen Akademie Stettin, Dr. Elisabeth Siegel, der viele Jahrzehnte später (1984) die Mösermedaille der Stadt Osnabrück verliehen werden wird!

Die Schule im Dritten Reich

Wie anders gestalten sich jetzt die Schulfeiern! Da ist auf einmal die Rede von "Sonnwendfeiern" oder von Turnfesten, auf denen "Ein junges Volk steht auf" gesungen wird, da ist von der Schulkapelle die Rede, die sich nun "Bannkapelle 78" nennt und die Pfingsten 1933 die Ehre hat, an einer Tagung der VDA in München teilzunehmen und dort "vor dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler im Braunen Haus zu spielen". Dennoch bestehen viele der früheren Arbeitsgemeinschaften weiter, was wohl nicht zuletzt Direktor Dr. Wendland zu verdanken ist. Es darf angenommen werden, daß bestimmte Kreise innerhalb der Oberen Schulbehörde diesen Leiter gerne seines Amtes enthoben hätten, das er als Oberstudiendirektor bereits seit 1916 innehatte, ehe er 1923 an das Staatliche Reformrealgymnasium kam. Es ist jedoch denkbar, daß der familiäre Hintergrund Wendlands, in dem sich höchste Beamte in früher königlich-preußischen Diensten finden, dies verhindern konnte. Aus den Unterlagen geht jedenfalls hervor, daß der Oberpräsident der Provinz Hannover mit Blick auf diesen Schulleiter wohl äußerst wachsam war. So teilt Wendland am 9. August 1933 dem Oberpräsidenten mit: "In Ergänzung des von mir bereits vorgelegten Fragebogens erkläre ich zu Ziffer 5B: Ich habe auch keinem örtlichen Verein oder Bunde republikanischer Beamten oder irgendeiner ähnlichen Vereinigung jemals angehört." ²⁸ Über Jahre hin wird es im Schriftverkehr zwischen Schule und

Staatliche Oberschule für Jungen in Danabrück

Winterturnfest

am Sonnabend, 18. März 1939, in
der Stadthalle. Beginn 15.30 Uhr

Festfolge:

- Schülerkapelle: Fliegermarsch von Dostal
Schulchor: a) Lasset die Fahnen in Winde wehn von Nowiersky
b) Der Himmel grau von Altenhof
- Turnerische Vorführungen:
Klasse 1: Fröhliches Tummeln und Ballspielen
Klasse 2: Boden- und Hindernisturnen
Klasse 3: Vorksprünge
Klasse 4a und 4b: Bodenübungen
- Schülerkapelle: Hoch Heidekraburg von Herzog
Klasse 4c: Wartenübungen
Klasse 5a und 5b: Kastenprüngen
- Gemeinschaftliches Lied: „Ein junges Volk steht auf“
10 Minuten Pause
- Schülerkapelle: Zum Städte hinaus von Meißner
Schulchor: a) Lied der neuen Zeit von Sofke
b) Fahnenchoral von Baumann
- Begrüßungsansprache des Oberstudienleiters Dr. Wentland
Klasse 5a und 5b: Wartenweitsprung
Klasse 6a und 6b: Vorkschule und Vorkämpfe
Klasse 7b und 7c: Partnerübungen
Klasse 7: Doppelbock
- Schülerkapelle: Egerländer Marsch von Kosephy
Drehtrecksprung: Neck - Barren - Pferd lang
Gemeinschaftliches Lied: „Auf hebt unsere Fahnen“
Tischsprünge
Schlußwort
Schülerkapelle: Zwei Fansarenaderische

Ende: 19 Uhr

Behörde um Auskünfte über das Kollegium gehen. Da wird im rüden Ton angefragt, warum diese oder jene Liste bezüglich des Ariernachweises oder der Mitgliedschaft in Freimaurerlogen oder anderen Vereinigungen bis hin zum Philologenverband noch nicht vollständig vorliege. Wiederholt setzt Wendland sich zur Wehr, rechtfertigt sich, belegt, daß die in Frage stehenden Schriftstücke rechtzeitig abgesandt wurden. Dabei geht es immer wieder um einzelne Schicksale, allen voran das des "jüdischen Mischlings 1. Grades Paul Wiesenthal", seit dem 1. Oktober 1928 Kollege an der Schule. Diese eben angeführte typische NS-Formulierung findet sich allerdings erst im Januar 1945 in einem Schreiben Dr. Heinzes, des Nachfolgers von Wendland.

Die Nachforschungen der Behörde gerade nach dem Kollegen Wiesenthal häufen sich seit Oktober 1935, im Anschluß an die Nürnberger Gesetze also. Am 17. Oktober 1935 teilt der Schulleiter dem Herrn Oberpräsidenten mit: "Im Nachgange zu meinem vorläufigen Bericht vom 12. Oktober 1935 berichte ich: Studienrat Wiesenthal ist nicht rein arischer Abstammung, er hat zwei volljüdische Großelternanteile." In einem späteren Schreiben an die Behörde vom 10. Februar 1936 heißt es: "Über die nichtarische Abstammung des Studienrates Wiesenthal hatte ich bereits am 1. September 1933 berichtet", eine Erklärung, die vermuten läßt, daß Wendland ob seines Zögerns seitens der Behörde gerügt worden ist.

Es ist hier wohl der Platz, einige Angaben über die Zahl jüdischer Schüler an der Schule einzufügen. Es sind prozentual gesehen immer nur ganz wenige, unter ihnen eine Zeitlang auch Felix Nußbaum. Im Jahre 1926 finden sich unter der Gesamtschülerschaft von 597 Schülern 19 jüdischen Bekenntnisses. Dr. Wendland sorgt dafür, daß für sie mit dem Rabbiner Dr. Hugo Krakauer ein eigener Religionslehrer gefunden wird. Verfolgt man die statistischen Angaben in den Jahresberichten weiter, so wird in wenigen dürren Zahlen deutlich, was damals in Deutschland der jüdischen Bevölkerung widerfuhr. Im Jahre 1933 sind es noch 11 Juden – so die Angabe der Statistik –, 1934 noch 8, 1935 noch 5, 1936 noch 2, 1937 keiner mehr. Da erübrigt sich jeder weitere Kommentar. Wie mag der Schulleiter diese Entwicklung empfunden haben? Hat er sich persönlich eingesetzt für diese Schüler? Wir wissen es nicht, können nur vermuten angesichts seines Umgangs mit der Behörde. Ständig muß er neue Fragebögen an sein Kollegium weiterreichen, unter anderem auch bezüglich der Mitgliedschaft in der "Freien Anthroposophischen Gesellschaft" oder zum "Friedensbund Deutscher Katholiken". Dabei muß er immer wieder von jedem einzelnen Kollegen per Unterschrift und Diensteid bestätigen lassen, daß die Angaben korrekt sind. Erhellend dabei ist, daß alle diese Erklärungen weitergereicht werden mit der stereotypen Formulierung: "Verfügungsgemäß [...]", wobei sich im Gegensatz zu Schreiben anderer Kollegen bei Wendland nie ein "Heil Hitler!" zum Abschluß findet. Statt dessen

findet sich auf einem leeren Musterexemplar des Fragebogens aus dem Jahre 1935, der sowohl die Parteizugehörigkeit zu KPD oder SPD als auch die Abstammung hinterfragt, ganz am Ende eine handschriftlich angefügte Zusatzfrage: "Haben Sie im Weltkriege an der Front für das deutsche Reich oder seine Verbündeten gekämpft?" Man spürt förmlich die Betroffenheit nach dem Studium dieses Fragebogens, errahnt die Empörung, die dann die Hand zur Feder greifen läßt, um eben diesen Zusatz niederzuschreiben. Wieviel Unausgesprochenes liegt in dieser Geste. Die Frage bleibt, ob mehr möglich gewesen wäre in einem Kollegium, in dem laut vorhandener Liste von 36 Kollegen 12 Mitglieder der NSDAP sind, sämtlich zwischen Februar und Mai 1933 der Partei beigetreten. Wendland gehört nicht dazu.

In der Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Schule 1967, deren historischen Abriss Dr. Walter Kaufmann verfaßt hat – er gehörte 1933 schon zum Lehrerkollegium –, findet sich recht wenig zur Zeit des Nationalsozialismus. Da ist die Rede von einer "Zeit der Unrast", was immer der Autor unter diesem eher euphemistischen Begriff verstanden haben mag. Wenig später findet sich bei Kaufmann folgende Bemerkung, nachdem zuvor die Unmöglichkeit von Auslandsaufenthalten Mitte der dreißiger Jahre gerade für die Neusprachler beklagt worden ist: "Schlimmer noch war derjenige dran, der jahrelang unter fast unerträglichem seelischen Druck stand. – Leider

wiederholte sich dasselbe nach dem Kriege – nur mit umgekehrten Vorzeichen. –"²⁹ Mit Blick auf den Herbst 1945 erwähnt der Autor immerhin Studienrat Wiesenthal und dessen Gestapohaft kurz vor Kriegsende, allerdings ohne den Hintergrund dazu mit einem Wort zu erwähnen. Wie greifbar wird hier ablesbar, welche Schwierigkeiten die Generation unserer Eltern mit der Vergangenheitsbewältigung hatte. Es ist wohl bedeutsam, darüber nachzudenken, da diese Frage in der Bundesrepublik Deutschland von 1992 erneut von großer Aktualität ist. Es ist für jeden nicht leicht, zu Einsicht und selbstkritischer Reflexion zu finden.

Im März 1939 erfolgt die Verabschiedung Dr. Wendlands und einen Monat später die Einführung des neuen Schulleiters Dr. Heinze. Die Programme für beide Schulferien aus diesem besonderen Anlaß sind erhalten. Doch welch ein Unterschied! Im März zweimal Händel, genauer der Marsch aus "Judas Maccabäus", dann Ansprachen, Gedichte – "Nicht klagen und zagen" – zuletzt Deutschlandlied und Hort-Wessel-Lied, was sich wohl nicht vermeiden ließ. Im April ebenfalls zuerst "Feierlicher Marsch" von Händel; dann zwei Gedichte mit dem Titel "Von uns ist jeder innerlich Soldat" und "Das neue Sturmlied". Sodann "Deutsches Weihenlied" und nach den Ansprachen wiederum die Nationalhymnen. Ein anderer Geist scheint einzuziehen.

Aber es kann hier nicht der Ort sein, über einen Schulleiter zu urteilen, der mit den Kriegsjahren "die dunkelsten Jahre in der Geschichte der Schule" zu bewältigen hat. Das Schulgebäude erleidet im August 1942 schweren Bombenschaden. Daß dabei auch die kostbare Lehrerbücherei in Flammen aufgeht, legt die Frage nahe, warum derartige Schätze nicht rechtzeitig ausgelagert wurden. Offenbar rechnete niemand zu einem so frühen Zeitpunkt mit derartig schweren Bombardements. Auch das Gemälde in der Aula, das die Verkündigung des Westfälischen Friedens darstellt, wird zerstört. Ludwig Bäte veröffentlicht kurz danach im Osnabrücker Tageblatt die Betrachtung "Abschied von einem Bilde". In einem Dankschreiben an Bäte äußert Dr. Heinze am 19. November 1942: "[...] Gegenüber Stimmen, die die Tatsache, daß der 'alte Kasten in der Lotterstraße' vernichtet ist, mit Genugtuung begrüßen und gegenüber der heute in weiten Kreisen in den verschiedenartigsten Formen zum Ausdruck kommenden Nichtachtung der Schulen und ihrer Arbeit, die sich in unserem Falle auch deutlich darin zeigt, daß man das Gebäude einfach in sich zusammenstürzen läßt, tut es einmal gut, wenn man öffentliche Hinweise maßgebender Persönlichkeiten darauf zu lesen bekommt, daß doch vielleicht nicht alles Bruch gewesen ist, was solche 'Kästen' in sich bergen [...]"³⁹ Nein, es war sicherlich nicht alles Bruch. Es fällt jedoch schwer, sich aus den wenigen vorliegenden Unterlagen ein Bild dieses Schulleiters zu machen. Aus dem Jahre 1944 liegt ein Briefwechsel vor

mit einem Bremer Kollegen, wobei es um Modalitäten der Kinderlandverschickung geht. Nach Klärung der anstehenden Fragen findet sich eine Bemerkung, die eher persönlicher Art ist, denn der Brief vom 17. Oktober 1944 schließt mit den Worten: "Über die Verwüstungen in unseren beiden Städten wollen wir lieber schweigen. Es ist zu grauhaft. Wollen Sie nicht Ihre Verwaltung aus Bremen herauslegen? Ich glaube, sie ruhen nicht eher, bis in unseren Städten kein Stein mehr auf dem anderen steht. Mit ergebenstem Gruß und Heil Hitler! Heinze".⁴⁰ Es erübrigt sich wohl zu fragen, ob dem Schreiber die Städte Coventry oder London und die dortigen Angriffe deutscher Bombergeschwader bereits im Jahre 1940 überhaupt in den Sinn kommen! Darüber zu schreiben verbot sich wohl in jener Zeit, in der jeder jeden bespitzelte. Es war auch die Zeit, in der der Kollege Wiesenthal von der Gestapo verhaftet und nach zwei Wochen Haft den Teutowerken Osnabrück zum Kriegseinsatz zugewiesen wird, ein Vorgang, der sich genau eine Woche vor dem eben zitierten Schreiben ereignet, nämlich am 10. Oktober 1944. Inwieweit Schulleiter Heinze zumindest den Abtransport dieses Kollegen verhindert hat, geht aus den Unterlagen leider nicht hervor. Nach mündlichen Berichten hat Heinze seinen Kollegen Wiesenthal gerettet. Dieser leitete Ende 1945 vertretungsweise die Schule. Vielleicht hilft der Blick auf ein persönliches Schreiben der Witwe Wendlands an Dr. Heinze, das umstrittene Bild dieses Mannes etwas zu ergänzen. Es ist wenige Wochen nach Kriegsende

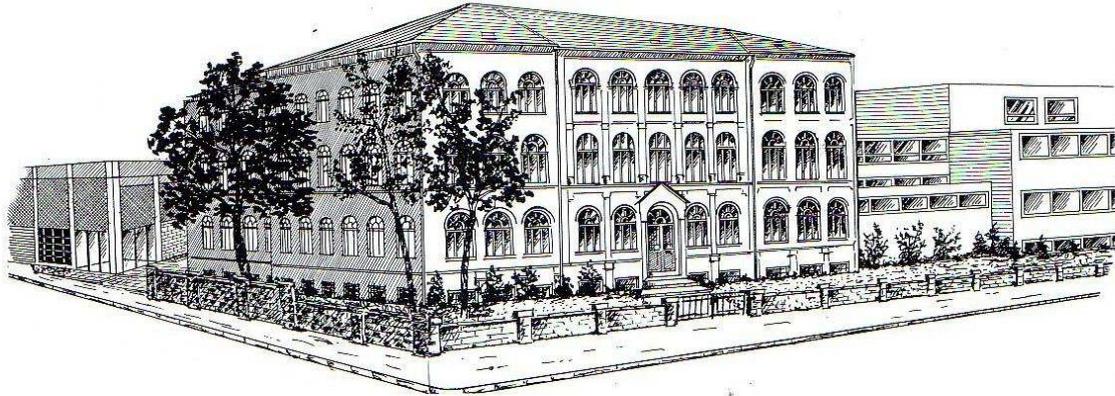
verfaßt und nimmt Dank sagend Bezug auf die Teilnahme des Schulleiters an der Beerdigung ihres Mannes, der am 8. Mai 1945 gestorben war. Frau Wendland erwähnt darin, daß noch täglich von alten Schülern, die vom Tode Wendlands noch nichts wissen, liebe Grüße kommen und daraus zu ersehen sei, "wie lieb sie ihn alle gehabt haben, wie segensreich sein Wirken gewesen ist." Und weiter heißt es: "Sehr würde ich mich freuen, lieber Herr Direktor, wenn ich Sie bald mal sprechen könnte. Mein Mann hat so oft von Ihnen gesprochen in solch gr. Wertschätzung. Wie gern würde mein Mann mit Ihnen zusammengearbeitet haben oder wenigstens in Ihrer Nähe gelebt haben, um öfter eine Aussprache mit Ihnen zu erlangen. Nun ist alles mit einem Male aus und ich muß in tiefer Dankbarkeit mein Leid still tragen [...] Heute bange ich um die Zukunft meiner Kinder und Großkinder, alles liegt so dunkel vor uns. Der eine Schwiegersohn scheint noch im Osten zu sein, der andre ist in Bremen. Und Fr. Wilhelm liegt einsam im Westen, dieser Junge, der uns nur Freude gemacht hat, dieselben guten Charaktereigenschaften wie sein Vater hatte, der mußte sein Leben für dieses Deutschland lassen! - Seien Sie nicht böse, daß ich so viel schrieb. [...]"³²

Der Leser mag aus diesem bewegenden Schreiben die Rückschlüsse ziehen, die er für richtig hält. Es mag jedenfalls ein halbes Jahrhundert später als Zeugnis einer Epoche stehen, die nicht zuletzt von den Frauen Unsägliches gefordert hat.

Die Schule in der Nachkriegszeit

Wie geht der Weg weiter in den schwierigen Jahren des Wiederaufbaus? Die Schule bleibt weiterhin eine der größten des Regierungsbezirks. Als die "Staatliche Oberschule für Jungen" am 1. April 1954 wieder in städtische Trägerschaft übergeht und nun "Städtische Oberschule für Jungen" heißt, setzt eine lebhaft debattierte Namensgebung der Schule ein, die an der Ecke Lotter Straße/Arndtstraße lag. Diese Diskussion läßt den Blick erneut zurückschweifen auf die Anfänge der Schule im Zuge der deutschen Einigungskriege. Ernst Moritz Arndt – kein Wunder, daß sich an ihm die Geister scheiden; erst recht protestiert ein Jahrzehnt später die Generation der 68er Studentenbewegung, die natürlich auch die Schulen erfaßt. Der Widerstand ist mit Blick auf manche Äußerung Arndts, nicht zuletzt über die Juden, verständlich. Andererseits ist gerade *sein* Name eng mit den Befreiungskriegen verknüpft und der Dichter lebenslang ein tief gläubiger Christ geblieben. Eines seiner zahlreichen Kirchenlieder wurde im Schulgottesdienst zum 120jährigen Jubiläum gesungen:

"Ich weiß, woran ich glaube,
ich weiß, was fest besteht;
wenn alles hier im Staube
wie Sand und Staub verweht;
ich weiß, was ewig bleibt,
wo alles wankt und fällt,
wo Wahn die Weisen treibet
und Trug die Klugen prellt."



Arndt dirichtete das Lied 1819, wohl als er seinen Lehrstuhl in Bonn wegen seiner nationalen Gesinnung verlor. Liest man diese Zeilen und viele andere aus seiner Feder, dann wird vielleicht begreiflich, warum das nach wie vor evangelisch geprägte Kollegium jener Jahre dieser Namensgebung zustimmte. Waren es doch Jahre, die nach der zurückliegenden Diktatur erneut nach christlichen Grundwerten suchen ließen, Jahre, in denen zudem die Teilung Deutschlands vielen bitter auf der Seele lag.

Und wie stark Mitte der 50er Jahre das Erlebnis des Krieges noch nachwirkt, das belegt zum Beispiel eines der Jahreshefte "Vereinigung Alter Realgymnasiasten" aus dem Jahre 1955, in dem auf der letzten Seite die

Kameraden aufgefordert werden, an das kommende Ehrenmal für die Gefallenen zu denken und dafür zu spenden.

Was die folgenden Jahre angeht, so verbietet sich vom Umfang her eine so detaillierte Betrachtung wie bisher. Erlaubt sei jedoch noch ein Blick auf die Mitte der 70er Jahre und den damals gefaßten Ratsbeschluß, die Schule aus dem traditionellen Gebäude an der Lotter Straße in den Nordosten der Stadt an die Knollstraße zu verlegen. Diese Entscheidung muß zunächst im Zusammenhang mit dem Anfang der 70er Jahre erstellten Schulentwicklungsplan und dessen verschiedenen Fortschreibungen gesehen werden; sodann mit der

geplanten Einführung der Orientierungsstufe in der Stadt Osnabrück sowie mit der spätestens 1976 umzusetzenden Oberstufenreform. Die Begriffe "Schulzentrum", "Ganztagsschule", "Gesamtschule" gehen um und sorgen nicht anders als heute für die Erregung der Gemüter. Liest man die Schulausschußprotokolle jener Zeit oder diverse Verwaltungsvorlagen zu den anstehenden Neuerungen beziehungsweise Reformen, so will einem manches geradezu aberwitzig erscheinen, jedenfalls vor dem Hintergrund gewachsener historischer Gymnasien in einer Stadt wie Osnabrück, die sich bis heute in vielen Bereichen eine Orientierung am Althergebrachten bewahrt hat. Die Reformeuphorie hat manchen Gedanken geboren, der dann rasch wieder fallengelassen wird, etwa den Gedanken, die Oberstufen des Rats- und des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums an die Natruper Straße zu verlegen, ein anderes Mal an das Carolinum. Auch sorgen im Zusammenhang mit allen Reformvorhaben die Pläne des Bischöflichen Stuhls für Bewegung in der öffentlichen Diskussion, es werden zwei Schulzentren in kirchlicher Trägerschaft, in Haste und am Dorn, ausgebaut. Von einer Verlagerung des EMA als Ganzes an die Knollstraße ist in den städtischen Ausschußprotokollen erst ab Anfang 1976 zu lesen. Mündlichen Berichten zufolge ist zuvor auch einmal der Gedanke einer Verlagerung in den Stadtteil Wüste ventiliert worden, aber am hartnäckigen Widerstand des Schulleiters Kähler gescheitert.

Als in der Schulausschußsitzung am 18. Februar 1976 die Verwaltung der Stadt im Zusammenhang mit anderen Fragen erstmalig "als Denkmodell" die Verlagerung des EMA an den neu entstehenden Standort Sebastopol anspricht, ist die Lage anders. Die Schule ist zu diesem Zeitpunkt ohne Leiter. Der neue Kultusdezernent, Siegfried Hummel, voller neuer Ideen und Elan, nimmt erstmalig an einer Schulausschußsitzung teil. Er hat zu berücksichtigen, daß Anfang 1976 eine CDU/FDP-Mehrheit in Hannover zum Regierungswechsel im Lande Niedersachsen geführt hat. Der neue Kultusminister Werner Remmers, ebenfalls voller neuer Ideen und Elan, wird 1977 zum Schulleiter einen katholischen Sozialdemokraten als Nachfolger Kählers berufen.

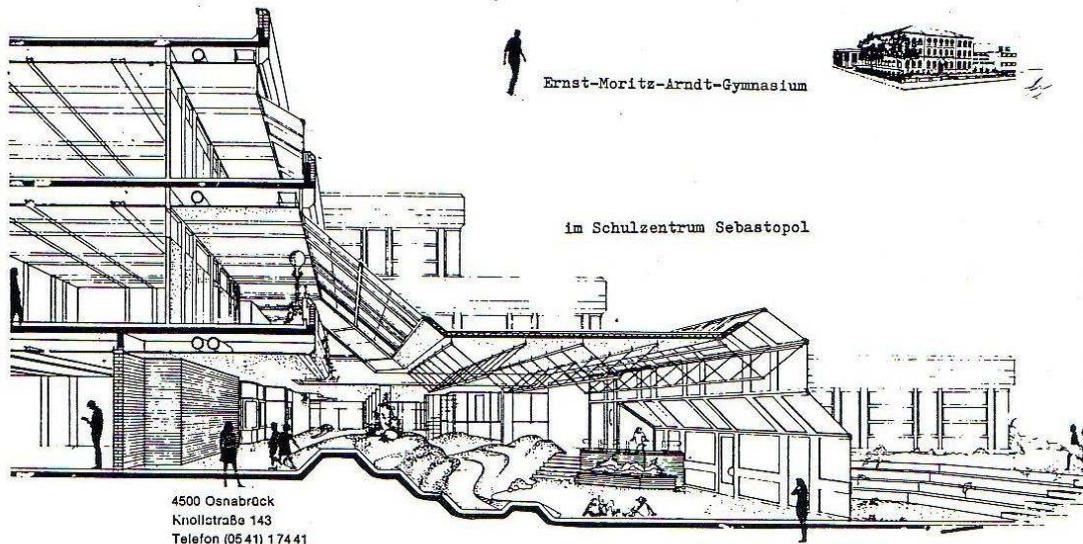
Wer in Osnabrück zuerst den Gedanken der Verlagerung hinter den Kulissen äußerte, ist nicht genau auszumachen. Fest steht, daß aus dem so bezeichneten "Denkmodell" bereits in der Sitzung des Rates am 30. April 1976 ein fester Tagesordnungspunkt geworden ist. Unter Tagesordnungspunkt 8 heißt es: "Verlegung des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums". Auch die Baupläne für den Standort Sebastopol werden nun vorverlegt, weil die Schule, wie Eltern, Schüler und Lehrer beschlossen haben, einer stufenweisen Verlagerung keinesfalls zustimmen würden. Die Verwaltung untermauert ihren Vorschlag durch eine Reihe von Vorteilen, die die Verlagerung mit sich brächte, und durch Warnungen mit Blick auf die Entwicklung der Schülerzahlen.

Merkwürdig ist allerdings zweierlei: Für das Schulzentrum Eversburg wird am 19. März 1976 eine Außenstelle des Ratsgymnasiums vorgeschlagen. Für das Schulzentrum Sebastopol in ähnlicher Weise eine Außenstelle des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums einzurichten, kommt offenbar niemandem in den Sinn. Da seit Anfang der 70er Jahre – wie erwähnt – mehrere abenteuerliche Modelle für ein Oberstufenzentrum in der Innenstadt ausgebrütet worden waren, befriedigt der Hinweis auf die Entwicklung der Schülerzahlen allein keineswegs. Jeder mag sich ein eigenes Urteil bilden! Andererseits finden sich auch Widersprüche in der Argumentation der Verwaltung. Sorgen der Gesamtschule Schinkel, daß die relative Nähe des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums an der Knollstraße den dortigen Aufbau der reformierten Oberstufe gefährden könne, wird mit dem Argument begegnet, daß vielmehr eher dann eine Gefährdung für den Schinkel eintrete, "wenn das EMA in der günstigen Verkehrslage in der Stadtmitte verbleibe". In der gleichen Sitzung heißt es jedoch auch, daß "ohne Veränderung des jetzigen Standorts für das E.M.A.-Gymnasium damit zu rechnen ist, daß in 6-7 Jahren diese Schule an diesem Standort nicht mehr lebensfähig ist". Diese Auffassung wird auch gegenüber Elternschaft und Kollegium wiederholt seitens der Verwaltung vertreten. Ältere Kollegen versichern, daß außerdem die Verlegung "schmackhaft" gemacht worden sei mit dem Hinweis darauf, dem Verkehrsärm an der Lotter Straße zu entkommen, auch der Enge des dortigen Schulgeländes, und die

Aussicht auf ein modernes Gebäude zu haben. Gewiß einleuchtende Argumente!

Dennoch bleibt bis heute die Frage, wie es möglich war, daß dieses Traditionsgymnasium ohne nennenswerten Protest aus den Reihen des Rates seines angestammten Sitzes beraubt wurde, handelt es sich doch um eine Schule, die einmal mit großem Einsatz des Magistrats der Stadt gegründet worden war. Das Bild ihres Gründers, Johannes Miquel, hängt an herausragender Stelle gegenüber der Tür zum Rats-Sitzungssaal. Hat sich kein Ratsmitglied damals beim Anblick des Bildes gefragt, was dieser hoch geachtete Bürgermeister der Stadt wohl zu dem Vorhaben der Verlagerung gesagt hätte? Wie soll man zum Beispiel das Phänomen erklären, daß in den Ausschußvorlagen das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium längere Zeit gar nicht auftaucht, sondern meist nur vom "Schulzentrum Sebastopol" die Rede ist? Ganz im Gegensatz übrigens zu allen anderen Schulzentren in der Stadt.

Nun, glücklicherweise hat sich bald nach Bekanntwerden der Verlagerungspläne der Förderverein der Schule gegründet, dessen über 400 Mitglieder sehr wohl daran interessiert sind, die alte Tradition wachzuhalten und die Schule zu unterstützen, in welcher Weise auch immer. Und daß die Schule lebt, wenn auch nicht mehr im angestammten Gebäude an der Lotter Straße, das wird nicht zuletzt das anstehende Jubiläum beweisen. Es sei deshalb ohne alle Überheblichkeit



zum Schluß eine Äußerung des Landessuperintendenten für den Sprengel Osnabrück, Dr. Gottfried Sprondel, wiedergegeben, die dieser in der Aula des Schlosses am 24. Oktober 1986 im Rahmen des Vortrags "Der Friedensauftrag der Christen" vorbrachte. "Eine Symbolfigur [gemeint sind die Befreiungskriege und die Hoffnung auf ein starkes und geeintes Vaterland] ist et-

wa Ernst Moritz Arndt gewesen, dessen Andenken die Stadt Osnabrück im Namen einer ihrer besten Schulen bis heute ehrt."

So steht am Ende dieses historischen Rückblicks auf den jeweiligen Zeitgeist der Wunsch, daß das Kollegium den Geist des Gründers der Schule weiterhin pfe-

gen möge, trotz aller Schwierigkeiten, die Veränderungen in der Zusammensetzung der Schülerschaft naturgemäß mit sich bringen. Vergessen wir dabei nicht, daß für diese Schüler das Miteinander, sei es mit Ausländern aus der ganzen Welt, sei es mit Aussiedlern aus östlichen Ländern, eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Und vergessen wir auch nicht, daß das Einvernehmen zwischen Lehrern und Schülern eine Grundvoraussetzung ist, um diesen Geist der Aufgeschlossenheit, Liberalität und Toleranz weiterhin zu pflegen, den bereits die Schüler der ersten Stunde deutlich empfunden haben, unter ihnen Albert Brickwedde, Abiturient des Jahres 1871. Er schreibt in seinen Erinnerungen über die Jahre an der neu gegründeten Realschule unter anderem:

„Auch mit den übrigen Lehrern der Schule [...] machten wir häufig Fahrten, und gehören diese nach meiner Ansicht zu den besten und schönsten Mitteln, ein gutes Einvernehmen zwischen Lehrern und Schülern, wie es ja an anderen Anstalten gar nicht mal denkbar ist, herbeizuführen [...] Auf der Realschule *erziehen* die Lehrer die Schüler, und nicht nur in pleno, sondern auch solo und sehr mit Unterschied, mit Rücksicht auf alle in Betracht kommenden Verhältnisse.“

Möge es so bleiben!

Karin Jabs

Anhang

Anmerkungen:

- 1) Fesser, Gerd "Die Welt stürzt ein!" in: DIE ZEIT, 5. Juli 1991, Seite 37
- 2) Lembcke, Rudolf, Johannes Miquel und die Stadt Osnabrück unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1865–1869, Osnabrück 1962, Seite 253
- 3), 4) und 5) Lembcke, am angeführten Ort Seite 110 und 113
- 6) Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 726, Nr. 1
- 7) Lembcke, am angeführten Ort, Seite 115
- 8) siehe Anmerkung 6)
- 9) Lembcke, am angeführten Ort, Seite 116
- 10) Festschrift 125 Jahre Ursulaschule, Seite 112
- 11) Eine Aufstellung der verschiedenen Bezeichnungen der Schule, sei es in städtischer oder staatlicher Trägerschaft befindet sich im Anhang.
- 12) Jahresberichte der Schule 1867–1872, Erstes Programm, Seite 5/Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück
- 13) siehe Anmerkung 6)
- 14) siehe Anmerkung 12), Erstes Programm, Seite 4
- 15) siehe Anmerkung 12), Zweites Programm, Seite 8
- 16) siehe Anmerkung 12), Drittes Programm, Seite 26
- 17) siehe Anmerkung 12), im Anhang hinter dem fünften Programm
- 18) siehe Anmerkung 12), Fünftes Programm, Seite 16
- 19) siehe Anmerkung 6)
- 20) Krockow, Christian Graf von, Die Deutschen in ihrem Jahrhundert, Hamburg 1990, Seite 46
- 21) Herwig, Johannes (Hirschgraben), Damals verboten heute vergessen, Berlin 1981
- 22) siehe Anmerkung 6)
- 23) siehe Anmerkung 6)
- 24) Jahresbericht 1929/30, Seite 34
- 25) Jahresbericht 1929/30, Seite 41

- 26) Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 726, Nr. 37
 27) Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 726, Nr. 82
 28) Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 726, Nr. 10
 29) Kaufmann, Walter, 100 Jahre Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, Osnabrück 1967, Seite 48 f.
 30) siehe Anmerkung 6)
 31) Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück Rep. 726, Nr. 10
 32) siehe Anmerkung 31)

Die Namen der Schule im Laufe ihres Bestehens:

- 1867-1869: Städtische Realschule 2. Ordnung
 1869-1882: Städtische Realschule 1. Ordnung
 1882-1886: Städtisches Realgymnasium
 1886-1894: Staatliches Königliches Realgymnasium
 1894-1918: Königliches Reformrealgymnasium mit Realschule
 1918-1932: Staatliches Reformrealgymnasium mit Realschule
 1932-1937: Staatliches Reformrealgymnasium mit Oberrealschule
 1937-1946: Deutsche Oberschule
 1946-1954: Staatliche Oberschule für Jungen
 1954-1957: Städtische Oberschule für Jungen
 seit 1957: Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium
 seit 1972 für Jungen und Mädchen
 seit 1980 im Schulzentrum Sebastopol an der Knollstraße

Quellen:

- Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück
 Rep. 726, Nr.1 ff.
 Schulprogramme der Realschule 1867-1872 (gebunden)
 Schulprogramme der Realschule 1872-1879 (gebunden)
 Jahresberichte 1900-1912 sowie 1924 (nicht gebunden)
 Jahresberichte 1924-1930 (gebunden)
 Jahresberichte 1930-1947 (12 Bände)
 Schülerlisten 1867-1911 (in 1 Band)
 Schülerlisten 1930-1947 (in 1 Band)

Archiv des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums

- Chronik der Staatlichen Oberschule für Jungen 1939-1944
 (Kopie)
 Chronik der Staatlichen Oberschule für Jungen 1944-1946
 (Kopie)
 Mitteilungsbuch vom September 1944 bis Oktober 1947
 (Kopie)

Archiv des Rathauses der Stadt Osnabrück

- Protokolle der Schulausschußsitzungen 1970-1979

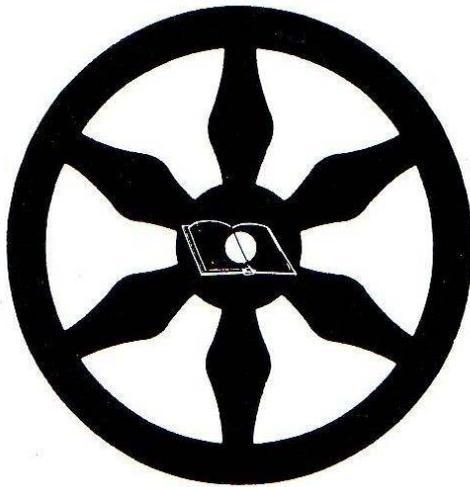
Literatur:

- Fesser, Gerd, Die Welt stürzt ein, in: DIE ZEIT, 5.7.1991, Seite 37
- Gebhardt, Bruno, Handbuch der Deutschen Geschichte, Band III, Stuttgart 1960
- Hoffmeyer/Bäte, Chronik der Stadt Osnabrück, Osnabrück 1985
- Kaufmann, Walter (Hirschgraben), 100 Jahre Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, Osnabrück, 1967
- Krackow, Christian Graf von, Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890-1990, Hamburg 1990
- Lembcke, Rudolf, Johannes Miquel und die Stadt Osnabrück unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1865-1869, Osnabrück, 1962
- Remarque, Erich Maria, Der Weg zurück, Köln 1971
- Spieker, Manfred (Hirschgraben), Fiedenssicherung, Band 1, Münster 1987
- Ursulaschule Osnabrück, 1865-1990 (Jubiläumsschrift), Werl 1990

FESTWOCHE 23.10.1992 - 31.10.1992

- Freitag, 23.10.1992 15.30h - 18.30h: "Europa-Festival"
(Schulfest im Schulzentrum Sebastopol)
- Dienstag, 27.10.1992 8.30h: Ökumenischer Gottesdienst
in der Franziskuskirche
- 19.30h: "Oliver"
(Musicalaufführung der AG "Tanz-Theater-Musik" im Schulforum;
Leitung: P. Dölle, K. Stelz, B. Willenbrock)
- Mittwoch, 28.10.1992 15.00h: "Wir bauen das europäische Haus"
(Gestalterische Aktion; Leitung: T. Johansmeier, U. Look)
- Donnerstag, 29.10.1992 8.00h - 12.30h: "Tag des Sports"
(Demonstration von Beispielen aus dem Schulsport)
- 19.30h: "Dracula Spectacula"
(Musicalaufführung im Schulforum durch die Theater-AG der
Scholengemeinschaft Zutphen; Leitung: F. J. Dijkstra)
- Freitag, 30.10.1992 8.00h - 12.30h: "Europäische Perspektiven und Probleme"
(Projektunterricht für die Schülerinnen und Schüler)
- Samstag, 31.10.1992 11.00h: Festakt im Schulforum;
Festvortrag: Dr. R. Glöckner, Oberbürgermeister von Greifswald;
Empfang bei Sekt und Saft; Ausstellung von Schülerarbeiten aus dem
Kunstunterricht im ersten Obergeschoß
- 20.00h: Jubiläumsfest "125 Jahre EMA"
im Kaffeehaus Osterhaus; es spielt die Gruppe "Jitterburg"
(Kartenbestellung erforderlich; Einlaß ab 19.30h)

**Seit über hundert
Jahren BÜCHER
in Osnabrück**



JONSCHER

**Gegenüber dem Theater
– Freundlich und kompetent**



S-StartSet
Wenig Aufwand –
viel Leistung.

GANZ VORNE LIEGT NUR, WER GUT STARTET

Und gut starten kann nur, wer sich gut darauf vorbereitet. Man sollte sich deshalb beizeiten nach einem erfahrenen Coach umsehen. Zu den Vorbereitungen für den Start ins Leben gehört es ganz wesentlich, den Umgang mit Geld zu erlernen.

Das eigene Girokonto, die maßgeschneiderte Anlage von vermögenswirksamen Leistungen oder die richtige Versicherung gegen Berufsunfähigkeit aus dem S-StartSet der Sparkassen-Finanzgruppe mit Angeboten der LBS und öffentlichen Versiche-

rungen sind die richtigen Felder fürs Training.

Das gibt Kondition für lange Strecken und die nötige Spritzigkeit beim Start ins Leben.

wenn's um Geld geht –

Stadtsparkasse



Behalten Sie uns im Auge



BRILLEN-MOHR

Krahnstraße 55 4500 Osnabrück Tel. 0541/22140
Marktring 19-23 4513 Belm Tel. 05406/4157

Contactlinsen

Ein
zünftiger Bummel
durch die
Altstadt
beginnt
im...

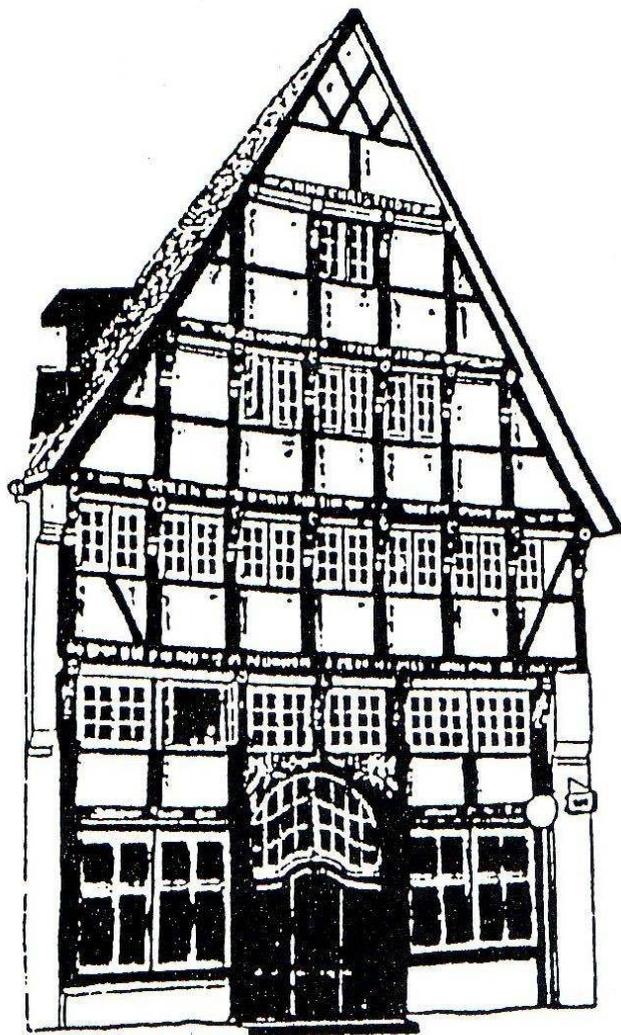


**Parkhaus
Vitihof**

...immer ein
freies
Plätzchen!



Osnabrücker Parkstätten-
Betriebsgesellschaft mbH



Walhalla

HOTEL-RESTAURANT

Bierstraße 24
4500 Osnabrück
Telefon 0541/27206
Telefax 0541/23751

Man müßte noch mal 17 sein: Die BahnCard für 50 Mark.

Unternehmen Zukunft
Die Deutschen Bahnen



Selt 1. Oktober kann jeder für die Hälfte des Normalpreises Bahn fahren. Ein ganzes Jahr lang, in jedem Zug, in der 2. Klasse in ganz Deutschland (innerhalb der Verkehrsverbünde nur in Zügen des Fernverkehrs). Mit der BahnCard. Und die bekommt man bis einschließlich 17 Jahren für nur 50 Mark. Und weil sich die BahnCard mit jeder Fahrt rechnet, lohnt es sich, sie schon gleich zu bestellen. Weitere Informationen erhalten Sie bei allen Fahrkartenausgaben, DER-Reisebüros und DB-/DR-Agenturen.



Bitte schicken Sie mir einen BahnCard Antrag zu.

Name _____
Straße, Nr. _____
PLZ, Ort _____

Coupon bitte einsenden an:
BahnCard, Postfach 1453, 6056 Heusenstamm.

dispo

BHW
Bank-Bausparkasse-Versicherung

DER JUNGE BHW-CLUB

FÜR EINSTEIGER
UND AUFSTEIGER
VON NULL
AUF
6099^{DM}
GEWINN

COUPON

Ich will mir später was leisten können und möchte deshalb ganz unverbindlich einmal mit einem BHW-Berater sprechen.
 Ich möchte die kostenlose Bewerbungs-Musternappe.
 Bitte schicken Sie mir Ihren kostenlosen Berufs- und Studienplaner „Start in die Zukunft“ Coupon-einsenden an:

Nachname _____

Vorname _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Teil-Vorwahl Anschluss Geb.-Dat.

Ich bin Berufsanwärter/in 1992 1993



An unsere Leser

Danke! Sie haben auch diese Seite entdeckt. Bitte teilen Sie uns mit, was Sie in dieser Festschrift zum Jubiläum 1992 *"125 Jahre EMA – Europa hier"* vermissen. Wir tragen Versäumtes in einem der nächsten EMA-Reports nach. Es wäre nett, wenn Sie uns, anstatt nur anzurufen, ein paar Zeilen schreiben.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium
mit allen, die in ihm lernen und arbeiten,
leben und mal fröhlich, mal traurig sind.

Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium
Knollstraße 143 • 4500 Osnabrück

